

Programm

des

Progymnasiums zu Neumark^{w./pr.}

im Schuljahre 1875—76,

mit welchem

zu der

öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen

am 29. September 1876

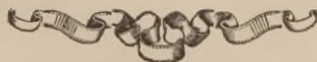
ehrerbietigst einladet

der Rektor des Progymnasiums

Martin Michels.

Inhalt:

1. Die Entdeckungen des Thukydides über die älteste Geschichte Griechenlands. Von Oberlehrer Dr. Gustav Glogau.
2. Schulnachrichten. Vom Rektor.



Neumark, 1876.

Buchdruckerei von J. Köpfe.

1876. Progr. Nr. 20.





Verlag

Prospekt der

im Jahre 1875-76

mit welchem

in

öffentlichem Verkauf

am 21. September 1875

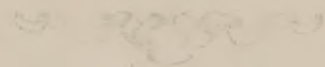
in Bonn

der

Verkauf

Verlag

in Bonn



Bonn, 1875

Verlag

Verlag

Die Entdeckungen des Thukydides über die älteste Geschichte Griechenlands.

Vorbemerkung: Der Auftrag, das diesjährige October-Programm zu schreiben, gab dem Verfasser die äußere Veranlassung, seine lange und mit großer Liebe getriebenen Thukydides-Studien, von denen er seit Jahren auf vollständig andere Bahnen gerathen war, wieder aufzunehmen, um sie nunmehr womöglich zum Abschluß zu bringen. Indessen zeigte sich die ursprüngliche Absicht, hier einfach den Anfang der Arbeit zum Abdruck zu bringen, als unausführbar, da der Druck so über vorbereitende allgemeine Abschnitte nicht hätte hinausgeführt werden können. Ich entschloß mich daher, nach sehr verkürzten und lückenhaften Vorbemerkungen lieber eine der grundlegenden Partien, soweit es der Raum gestatten wird, hier vorzulegen, in der Hoffnung, daß meine Untersuchungen und deren Resultate in nicht zu langer Zeit in vollem Umfange werden erscheinen können. —

Einleitung.

Thukydides ist anerkanntermaßen der größte Geschichtsforscher des Alterthums. Ein seltener Verein werthvollster Eigenschaften zeichnet ihn aus. Mit Ruhe und allseitiger Umsicht hat er den Stoff zu seinem Werke gesammelt; die Schärfe seines Blickes durchdringt tie Ereignisse bis in die treibenden Ursachen hinein; seine weitreichende Combinationsgabe ferner und sein rein sachlicher Sinn, welcher von keinem Vorurtheile und keiner Vorliebe geblendet ist, versteht es, die einzelnen Thatfachen überall in die richtigen kausalen Beziehungen zu einander zu setzen; seine lebensvolle und klare Darstellung*) endlich ist frei von jeder doctrinären Beimischung und verschmäht mit Bewußtsein allen rhetorischen Prunk. Allein nicht eine noch so große Summe einzelner Vorzüge ist es, die ihn so hoch stellt. Die nämlichen Eigenschaften finden sich zu einem guten Theil auch bei anderen griechischen Forschern wie Herodot und Polybius in ähnlichem Grade wieder, ja die Späteren übertreffen ihn, wie natürlich, in manchem äußern Wissen und in mancher äußeren Fertigkeit. Sonderu was ihm allein und ausschließlich gehört, was ihn über alle andern emporhebt, das ist die tiefe Anschauung vom Wesen und Werth der Geschichte, die ihm in der dreißigjährigen Arbeit an seinem Werke entsprungen ist**) und die er, soweit er sie zu gestalten vermocht hat, in festen, kernigen Zügen in der Einleitung desselben niedergelegt hat. Diese habe ich noch nirgends in ihrem vollen Umfange gewürdigt ge-

*) Die Ausnahmen hiervon, welche namentlich das Proömium und die Neben darbieten, werden später besprochen werden.

**) Mit dieser Bemerkung will ich natürlich keineswegs schon hier in den Streit über die Abfassungszeit der ersten 4 Bücher eintreten. Es scheint mir bewiesen, daß sie im Wesentlichen bald nach 421 und nicht erst nach 404 ausgearbeitet worden sind, mit Ausnahme namentlich des Proömiums, von welchem ich das Gegentheil glaube zeigen zu können. Zu dieser Ansicht bin ich bloß aus inneren Gründen und von Gwiklinski ganz unabhängig, bereits vor 7 Jahren gekommen. Der große Scharfsinn und die außerordentliche Gelehrsamkeit dieses Mannes (Gwiklinski: Quaestiones de tempore, quo Thucydides priorem historiae suae partem composuerit, dissertatio inauguralis, Berolini 1873) haben meine eigenen Ergebnisse in allen Punkten ergänzt und bestätigt.

funden, auch nicht in Roscher's vorzüglichem Werke, während die Objectivität und Zuverlässigkeit des Thukydides allgemein anerkannt ist. Sie soll uns in den folgenden Blättern eingehend beschäftigen.

Thukydides ist der erste Grieche, — und d. h. der erste Mensch überhaupt — der es auf wissenschaftlichem Wege gefunden und ausgesprochen hat, daß geschichtliches Leben Entwicklung sei. Er beweist dieses in dem Proömium seines Werkes durch eine gedrängte Darlegung der Entwicklung des griechischen Volkes, in welcher nicht nur der verbindende allgemeine Gedanke sein Eigenthum ist, sondern für welche namentlich auch die einzelnen Facta, die früher unbekannt waren, fast Zug für Zug erst entdeckt werden mußten. Diese Entdeckungen aber sind ihm vermöge einer allgemeinen Betrachtungsweise gelungen, die ihm eigenthümlich ist. Sie ist die innerste Quelle, aus welcher das Proömium entsprang, und auch über sie hat er sich in dem Proömium geäußert, wenn auch nicht mit hinreichender Schärfe und Deutlichkeit.

Das Proömium, welches den eigentlichen Gegenstand der folgenden Untersuchungen bildet, hat demnach einen zweifachen Inhalt. Ich halte es für so mächtig und tief in seiner Anlage, daß ich mit Rücksicht auf die Kraft und Schärfe, mit welcher die Genialität des Thukydides in ihm zum Durchbruche kommt, nicht anstehe, es für dessen werthvollste Schöpfung zu erklären. Diese Behauptung mag zunächst paradox klingen. Jeder, der den Schluß des 1. und 21. und den Anfang des 23. Kap. des ersten Buches vergleicht, kann sich ja leicht überzeugen, daß es in der Dekonomie des Werkes ganz allein dazu dient, die Behauptung zu beweisen: *τὰ πρὸ αὐτῶν* (sc. *τοῦ πολέμου τῶν Πελοπ. καὶ Ἀθην.*) *καὶ τὰ ἐπιπαλαιότερα . . . οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι οὔτε κατὰ τοὺς πολέμους οὔτε ἐς τὰ ἄλλα* (I. 1, 2). So ist es scheinbar eine Zugabe, deren Werth nicht in den dargelegten Ereignissen der Vorzeit als solchen oder gar deren Verbindung zu suchen ist, sondern nur in dem äußerlichen Gesichtspunkte der Größe oder Kleinheit derselben. Nur behufs der Vergleichung mit dem peloponnesischen Kriege werden sie aufgeführt. Trotz seiner Aeußerlichkeit aber hat dieser Gesichtspunkt, wie sich mit Bestimmtheit nachweisen läßt, Untersuchungen veranlaßt, in welchen die tiefsten allgemeinen Gesichtspunkte, welche die Bearbeitung seines Stoffes dem forschenden Geiste des Thukydides an die Hand gegeben hatte, zu schöpferischen Mächten erstarrten, die eine neue und ungeahnte Erkenntniß an's Licht zu heben vermochten.

Wie die werthvollste, so ist das Proömium die zeitlich späteste Geburt des Thukydideischen Geistes, ja, wie sich zeigen läßt, ist es nach Form und Inhalt unvollendet geblieben. Weil aber unvollendet, kann es ein stümmelhafter Torso genannt werden, der denjenigen, welcher in den Geist des Ganzen, in das Gesetz seines Baues einzudringen versteht, weit mehr sehen läßt, als es in der vorliegenden Form unmittelbar darbietet. Seine äußerliche Stellung im Ganzen des Werkes bezeichnet dabei allerdings den ersten Ursprung der in den einleitenden Capiteln entwickelten Gedanken. Indessen sie sind himmelweit über die veranlassende Ursache hinausgewachsen und grade dieses Mißverhältniß zwischen dem tiefen Inhalte des Gebotenen und seiner äußerlichen Stellung giebt uns, wenn wir es bis in die letzten Gründe verfolgen, mit einem Schlage das Verständniß für die wunderlich durch einander gewürfelte Gestalt, des ersten Buches des Thukydideischen Geschichtswerkes, welche eigene Probleme darbietet und zwar weit schwieriger als die vielbesprochene Composition des achten Buches. —

Um nun der Untersuchung gleich den festen thatsächlichen Halt zu unterbreiten, wollen wir zuerst das ganze Proömium, nach den beiden Seiten seines Inhalts gesondert, in ausführlichem Auszuge und stellenweise wortgetreu übersetzen, von Zeit zu Zeit aber ausführliche Zwischenbemerkungen einschalten, welche die Aufmerksamkeit des Lesers auf diejenigen Punkte hinführen sollen, die der genaueren Erwägung besonders werth erscheinen. Auf solcher Grundlage werden sich dann mit Zuhilfenahme anderer Momente, weitreichende Schlüsse mit Sicherheit ergeben. — Dieses Verfahren ist zwar sehr langwierig und wird vielen überflüssig erscheinen; indessen besitz, nach den vorliegenden Erfahrungen, die Analyse einzelner Stellen, wenn dieselben auch mit der größten Umsicht gewählt sind und interpretirt werden, nicht die genügende Beweisraft, um auch nur über die Zeit der Abfassung der einzelnen Abschnitte des Werkes mit Sicherheit zu entscheiden*), geschweige denn über den Werth und die Tragweite ganzer Gedankenzüge, worauf es hier ankommt. So dürfte unsere Darlegung des gesammten Inhaltes des Proömiums immer noch der

*) Man denke an die ganz entgegengesetzte Beurtheilung, welche die von Ulrich in seinen „Beiträgen zur Erklärung des Thukydides“ (Hamburg 1816) aufgestellte Hypothese über die Abfassungszeit der ersten 4 Bücher einerseits namentlich von Classen in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Thukydides, andererseits besonders von Gwiflinski gefunden hat. Zuletzt meines Wissens hat über diesen Gegenstand Dr. Paul Leske im Oster-Programm 1875 der Königl. Ritter-Akademie zu Liegnitz mit Sachkenntniß und mit Umsicht gehandelt. Seine Arbeit ist zur Orientirung von wirklichem Werthe.

kürzeste Weg sein, welcher zum Ziele führt, jedenfalls aber ist es der allein sichere. — Eine strenge Sondernung endlich der Thukydideischen Gedanken und ihres Zusammenhanges von den Erläuterungen, welche ich meinerseits hinzufügen mußte, war durch die Natur der Sache geboten.

A. Die Methode.

I. Allgemeine Charakteristik des Thukydideischen Geistes.

Was Thukydides zur Geschichtsforschung getrieben hat, spricht er gleich in dem ersten Satze seines Buches aus*):

1. Thukydides aus Athen schrieb den Krieg der Peloponnesier und Athener, wie sie gegen einander stritten, indem er gleich bei dem Ausbruche desselben begann, und zwar weil**) er voraussah, derselbe werde gross sein und der berühmteste von allen bis dahin geführten. Dies entnahm er daraus, weil beide sowohl in voller Kraft standen für denselben an sämtlichen Kriegsmitteln, als auch, indem er das übrige Hellenenvolk auf eine der beiden Seiten sich stellen sah, theils so gleich, theils doch daran denken. Dies nun wurde in der That die grösste Erschütterung für die Hellenen und einen Theil der Barbaren, man möchte sagen auch über einen sehr grossen Theil der Menschheit hin. (I. 1, 1—2.)

Hier schon müssen wir Halt machen. Thukydides hat uns das Motiv genannt, das ihn zur Geschichte geführt hat. Es ist aber wichtig, ja unerlässlich, seine sehr kurzen Aeusserungen nach allen Seiten hin genau zu erwägen***). Indem ich mich also gegen den Vorwurf der Abschweifung ausdrücklich verwahre, werde ich natürlich andererseits bemüht sein, mich so kurz wie möglich zu fassen. Ueberlegen wir nun zuerst, im Hinblick auf die vorliegende Stelle, wie beschaffen Thukydides sein Werk begonnen hat.

Als edler, sehr begüterter Athener (IV. 105, 1) wurde Thukydides naturgemäss vorwiegend von der Politik gefesselt. Er wurde es aber anders, als sein berühmter Verwandter Miltiades, oder sein grosser Zeitgenosse Perikles. Nicht trieb es ihn, wie jene, in die Ereignisse bestimmend einzugreifen und sich Ruhm bei der Menge zu erwerben, obwohl er seine Bürgerpflicht als Feldherr erfüllt hat, wie jeder andere (IV. 104): es ist ein theoretisches Interesse, das ihn gefangen hält, er schreibt den Krieg. Warum thut er dies, was doch jenen nicht in den Sinn kam? Das haben wir zu untersuchen. Dazu aber ist eine kurze Charakteristik des Mannes unerlässlich. Thukydides ist eben ein anderer, als Perikles und Miltiades waren.

Zwei Seiten, scheint mir, müsse man, wie schon angedeutet, in Thukydides wohl unterscheiden. Einmal war er durch Geburt und Stellung für das große öffentliche Leben bestimmt, zum Staatsmanne geschaffen. Sein ganzes Werk und namentlich die Reden beweisen einen ungemeinen politischen Scharfblick und die Fähigkeit, in alle Lagen und alle Partei-Interessen sich zu versenken, welche Fähigkeit im Alterthume derjenige schwerlich hätte erwerben können, der nicht von Jugend auf mit dem öffentlichen Leben verwachsen war. Andererseits jedoch hat ihn, und wohl ebenfalls von früher Jugend her, ein mächtiger und all umfassender theoretischer Trieb beseelt. Innerhalb der neuen Denkrichtung der Sophisten stehend, durch welche die Auctorität des Herkommens aufgelöst wurde, von Antiphon unterwiesen, wie es heisst, und sicherlich doch auch mit den Bestrebungen des Anaxagoras und aller hervorragenden Geister Athens auf das Genaueste bekannt, liegen ihm die Objekte, mit denen sich diese Männer beschäftigten, freilich in zweiter Linie. Er schenkt ihnen Bestrebungen das volle Interesse, er lernt von ihnen die Welt der Dinge als einen Kosmos betrachten, und namentlich hat er hierher den rastlos spähernden Forscherblick, der überall nach dem

*) Lateinische Schrift ist überall bei wörtlicher Uebersetzung angewendet. Diese erstreckt nirgends Eleganz, sondern hält sich, soweit es ohne grobe Unbeholfenheit geschehen kann, genau an das Wort. Daher habe ich in dem ersten Abschnitte bei *τεχναιολόμος* zwar einen neuen Satz angefangen, die Anacoluthie indessen, welche in dem „sowohl — als auch“ desselben Satzes liegt, unverändert beibehalten.

**) *Kal* gebraucht Thukydides mehrfach in dem obigen Sinne, z. B. IV. 51: *Κελευσάντων Ἀθηναίων καὶ ὀπιοπτεράων*. Dies zur Ergänzung der betreffenden Anmerkung des Krüger'schen Commentars.

***) Man vergleiche zu dieser Stelle noch V. 26, 4.

Grunde im Werden und Wechsel der Dinge fragt und ohne einen solchen sich nicht beruhigen kann; aber die eigentliche Triebkraft seines Geistes geht in die Fragen nicht auf, welchen jene Männer ihr Leben gewidmet hatten: das verbietet seine staatsmännische Natur.

Konnte so die Neigung zu einer abgezogenen, abstracten Beschäftigung in Thukydides nicht aufkommen, mußte notwendig grade die Fülle des menschlichen Lebens und seiner Beziehungen ihn dauernd beschäftigen, so darf bei seiner theoretischen Richtung ein emsiges Studium der Logographen und natürlich auch der Arbeiten Herodot's, soweit sie allmählig bekannt wurden, als selbstverständlich vorausgesetzt werden*). Seinem Causalitätsbedürfnisse aber konnten ihre Geschichten, wie hübsch, ja wie wahr sie theilweise dem Stoffe nach sein mochten, nur das Gefühl des Ungenügens erregen, so daß er seine Vorgänger schließlich ausnahmslos verdammt hat (I. 21, 1). Sein Umgang mit Staatsmännern, Künstlern und Philosophen im Centrum von Griechenland hat ihm, der zur Glanzzeit Athens sein Leben begonnen hatte, einen andern Begriff des Geschehens gegeben, als selbst Homer und Herodot ihm darbieten konnten, die eine solche Schulung nicht hinter sich hatten. Er erkennt mit Bestimmtheit ihre Mängel und sieht die Quellen, aus denen dieselben gestossen sind (I. 21, 1).

Thukydides ist über den naiven Sinn seiner Vorgänger, ihre unbefangene Freude und ihr beschauliches Behagen hinaus. Sein staatsmännischer Geist, der in der Schulung der Demokratie die praktischen Ziele des Lebens und die Art ihrer Verwirklichung kennen und würdigen gelernt hat, ist nicht in dem Maße einer märchenhaften Tradition unterworfen, wie der Geist jener Männer es war, die ja freilich auch ihrerseits schon mit kritischem Blicke sich loszuringen bemüht sind. Thukydides aber stellt an die Geschichte die Forderungen des strengen Denkers. Indessen ist er doch auch in keine einseitig konstruktive Richtung gebannt, und dem Leben entfremdet, wie die Philosophen und die fachwissenschaftlichen Forscher immerhin mehr oder weniger sein mußten. So steht er in einer glücklichen Mitte zwischen den Denkern Griechenlands und den bisherigen historischen Forschern, und dies war die Stelle, an welcher eine ganz neue Aufgabe entspringen konnte, groß genug einen gewaltigen Geist anzureizen und für immer zu fesseln. Thukydides hält den Blick auf das volle Leben gerichtet; dabei beherrscht ihn der Trieb nach kausalem Verständnis.

Jetzt, da er in männlichen Jahren steht (V. 26, 5), bricht ein Krieg aus, von dem er als practischer Staatsmann urtheilen muß, er werde der größte und berühmteste werden von allen bis dahin geführten. Dies jedoch ahnten viele wie er (II. 8, 2; 12, 3; 65, 5 und bes. V. 26, 4) und beruhigten sich dabei. Ihm aber schlägt jetzt die entscheidende Stunde des Lebens. War sein Geist vorher noch in unruhig gährendem Zwiespalt, so hat er nunmehr die positive Aufgabe seines Lebens gefunden. Mit brennendem Interesse mußte er die Entstehung und den Fortgang eines Kampfes verfolgen, von dem er gleich anfangs mit Sicherheit voraussieht, daß er das ganze tief zerriffene Hellas ergreifen und in zwei feindliche Lager scheiden werde, wie dies die Eingangsworte seines Werkes besagen. Die Gegenwart — wie auch die Würfel fallen, wer endlich auch Sieger bleiben möge — ist so schicksalschwanger und zukunfts schwer, wie noch keine Zeit es gewesen! Da verlohnt sich's, mit der ganzen Liebe des Forschers sich betrachtend in sie zu versenken. Zugleich bietet die Schwierigkeit der Aufgabe einen Reiz dar, welcher größer ist, als der natürliche Drang nach ruhmvollen Thaten.

So wendet seine ganze Seele sich der Betrachtung der Gegenwart zu. Sie ist ein würdigeres Object der Erkenntniß, als die aufgepumpte Kunde der Vorzeit, die ja auch an Bedeutung vor ihr verblasst**. Und was mehr ist, die Gegenwart ist noch nicht verrauscht, wie jene alten Zeiten, sondern erkennbare Wirklichkeit, unentstellt durch die Ueberlieferung der kritiklosen Menge und den preisenden Dichtermund. Sollte sich da nicht Besseres leisten lassen, als die Logographen oder selbst Herodot zu leisten vermochte, der den Perserkrieg ein volles Menschenalter später erforschte?!

Thukydides hat seine Lebensaufgabe gefunden, er wird Geschichtsforscher. Mit unermüdlicher Treue beginnt er den Stoff zu seinem Werke zu sammeln und zu sichten (*ἀρχαίμενος ἐπιθύς*; vergl. dazu besonders noch V. 26, 4), um erst einmal ein unverderbtes authentisches Material zu erlangen, dessen Hilfe ihm unentbehrlich ist, um in den inneren Gang der abrollenden Dinge tiefer und wehenhafter einzudringen, als seine Vorgänger. Er will lieber Geschichte schreiben als Geschichte machen, wie Miltiades und Perikles gethan hatten, denen er doch wahrlich beiden an geistiger Größe nicht nachsteht. Nur einmal, als ihn die Bürgerpflicht dazu zwingt, tritt er handelnd auf den Schauplatz, und das Geschick hat ihn damals,

*) I. 97, 2 heißt es: τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἄριστον ἐκλήπες τούτο ἦν τὸ χωρίον.

**) Hier liegt der Keim der Vorgeschichte, welche die nächsten Kapitel (I. 2—19) enthalten.

in weiser Erkenntniß seines eigentlichen Berufes, nicht mit Glück krönen wollen. Thukydides giebt selbst an, wie sehr die Verbannung, die ihn in Folge seines Mißerfolges traf, seinem eigentlichen Lebenszwecke zustatten gekommen ist (V. 26, 5). —

So ungefähr, denke ich, muß Thukydides, nach den Anfangsworten seines Werkes zu urtheilen, wenn wir dieselben mit den Leistungen zusammenhalten, die ihm gelangen, und mit den Andeutungen, die er sonst über sich giebt, ausgerüstet gewesen sein, als der Krieg ausbrach. Eine vorsichtige Erwägung dieser Worte, bei welcher wir absichtlich fast nur solches zu Hilfe nahmen, was sein eigenes Werk uns weiter über ihn lehrt, und bei welcher wir weniger gewisse Hilfsmittel verschmähten, entwarf uns dies Bild. Es ist eine Construction, gewiß, denn alles Wissen ist Construction, aber hoffentlich keine willkürliche. Weil wir dabei nur erst über sehr allgemeine Nachrichten verfügen konnten, ist es blaß genug ausgefallen, muß für den Anfang jedoch genügen. So wie wir weiter schreiten, treten neue Momente hinzu, die das Gebotene fortlaufend ergänzen werden.

II. Die πίστις ἐκ τεκμηρίων.

2. Denn das Frühere und das noch Aeltere war zwar deutlich zu finden wegen der Menge der Zeit unmöglich; aus Kennzeichen jedoch, aus welchen mir, der ich spähte, soweit hin ich konnte, eine sichere Ueberzeugung sich ergibt (πιστεῖν ὅσα ἐπιβαίνει), glaube ich, dass es nicht gross gewesen sei, weder in Bezug auf die Kriege, noch in Bezug auf das Andere (I. 1, 2)*.

Diese Worte, welche sich an die oben übersetzten (1) unmittelbar anschließen, zeigen wohl deutlich, einmal daß sich Thukydides auf die in den nächsten 17 Kapiteln gegebene Darstellung dieser früheren Ereignisse etwas zu Gute thut, zweitens, daß er etwas ganz Neues, ja Unerhörtes zu sagen meint.

Wir wollen genau auf die Worte achten. Nach seiner Darstellung ist der Blick, welchen er von dem Kriege, den er beschreiben will „soweit er konnte“ spähend auf die Vergangenheit wirft, dadurch veranlaßt, daß er in der Vergangenheit einen Maßstab suchte für die Größe der Gegenwart, deren ganz außerordentliche Bedeutung er sofort ahnte. Um aber diese Größe genau zu bestimmen, mußte er beide mit einander vergleichen. Behufs der Vergleichung waren nun die Ereignisse der Vorzeit erst einzeln aus den Uebertreibungen und Verwirrungen herauszuschälen, durch welche ihre wahre Gestalt, wie Thukydides längst wußte, von der Tradition mehr und mehr entstellt worden war. Denn die Menschen lieben es „immer den gegenwärtigen Krieg, in welchem sie selbst stehen, für den grössten zu halten, wenn sie aber aufhören, das Alte mehr zu bewundern (I. 21, 2).“ — Dieses (und manches Andere) wußte jedoch nur Thukydides, nicht aber diejenigen, für welche er schrieb, und auch er hatte die Wahrheit nur durch eine langwierige Untersuchung zu Tage fördern können. Daher mußten die Ereignisse der Vergangenheit nunmehr einzeln dem Leser dargelegt werden, damit sich Jedermann selbst von der Größe dieses Krieges im Verhältnisse zu jenen überzeugen könne. An den Anfang dieser Darlegung nun stellt er, absichtlich herausfordernd, mit schneidender Schärfe die allgemeine Behauptung.

Wie?! die Perserkriege, der zehnjährige Zug gegen Troja und endlich alle die Wunder einer von Göttern so reich belebten Vorzeit, lassen sich mit der kalten, den Göttern entfremdeten Gegenwart, die ein jeder so alle Tage vor Augen hat, auch entfernt nur vergleichen?! Nicht nur vergleichen thut sie Thukydides: er zertrümmert jene Wunderwelt, indem er alles Frühere kleine und unbedeutende Ereignisse nennt. Das ist seine weltgeschichtliche That.

Uns heute ist's schwer, die Wucht dieses Schlags zu ermessen. Wir haben an die Wunderwelt der griechischen Heroenzeit niemals ernstlich geglaubt. Anders der Griechen und noch Herodot. Thukydides zerreißt zum ersten Mal kurz und mit principieller Bestimmtheit den Schleier, der für das griechische Auge mit größerer oder geringerer Dichte immer noch die göttliche Vorzeit von der nüchternen Gegenwart abschied und haucht die Vergangenheit an mit dem eifigen Hauch des Verstandes, vor welchem die Wunder-

*) Ich nehme mit Krüger an, daß die Worte „das Frühere und das noch Aeltere“ den Zeitraum vom peloponnesischen bis zum trojanischen Kriege und zweitens die Zeit vor dem letztern bezeichnen. Für das Bewußtsein jedes Griechen bildete eben der trojanische Krieg eine Epoche. Im Uebrigen zeigt meine Uebersetzung wohl klar und bestimmt, wie ich jeden Punkt der sehr schwierigen Stellen auffasse.

gebilde jener zerschmelzen*). Und auch dieser Verstand ist kein Sohn des Apoll oder der Musen, sondern der Gegenwart entsprossen, ein Kind der nüchternen Praxis.

Was giebt Thukydides die Berechtigung zu seiner ungeheuren Behauptung? Kennt er die Vergangenheit etwa besser, als diejenigen, die in ihr lebten, als Homer und jene, welche von der Argo sangen? Oder haben die Dichter und Logographen lügenerisch erfunden?

Ἐκ τεκμηρίων, lautet die nüchterne Antwort, *οὐ μεγάλα νομίζω γενέσθαι* — und der Beweis folgt, in einer 17 Kapitel füllenden Darstellung.

Was sind das aber für *τεκμήρια*, für sichere Kennzeichen, die so Stannenswerthes zu leisten vermögen, die über längst vergangene, der Controlle durch die Wahrnehmung gänzlich entrückte Ereignisse und Zustände sicheren Aufschluß verschaffen? Die nicht nur mehr gelten als alle Autorität, sondern die Autorität von Grund aus zerstören? Dies zu erfahren, ist jetzt die Hauptsache. Es muß eine besondere Klasse von Beweismitteln sein, stärker als alle und jede die früher gekannt waren. Ihre Erkenntniß muß uns in das Herz des Thukydideischen Denkens einführen, uns die ihm eigne Methode erschließen. —

Gleich in dem ersten Satze sind wir dem Worte schon einmal begegnet. Er habe vorausgesehen, heißt es, der Krieg werde der größte und berühmteste werden: *τεκμαιρόμενος δι' ἀμαρζοντές τε ἦσαν καὶ τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὄσων ξυνοστάμενον πρὸς ἐκατέρους*. Die *τεκμήρια*, aus denen Thukydides hier seinen Schluß auf Unsichtbares und der Wahrnehmung Entrücktes (und zwar diesmal auf die Zukunft) zieht, sind die ihm realiter vorliegenden politischen Zustände. Die Gegner stehen beide in voller Kraft, das übrige Hellenenvolk aber, anstatt vermittelnd oder verwirrend sie abzulenken, wird selbst in den Schlund des Krieges hineingerissen, eben weil ein unheilbarer Gegensatz ganz Hellas zerspaltet. So mußte wohl der Krieg ein furchtbarer werden, und die Erfahrung hat diesen Schluß auch reichlich bestätigt, welcher, wenn auch unbewußt, aus ähnlicher früherer Erfahrung gewonnen war.

So gewöhnt sich Thukydides unterschiedslos jedes Thatsächliche, dessen er sich sicher zu bemächtigen vermocht hat, seien es Gesinnungen, Zustände oder aber Denkmäler, Inschriften (vergl. z. B. VI. Kap. 54 ff.) und Reste aller Art, welche die Vergangenheit als sichtbare Zeugen ihres einstigen Lebens hinterlassen hat, als *τεκμήριον* zu gebrauchen, aus dem seine rücksichtslose Denkerkraft Schlüsse zu gewinnen weiß, welche, wie überraschend sie für das Vorurtheil sein mögen, ihm sicherer und zuverlässiger erscheinen, als die Tradition, zu der sie in Widerspruch treten. Die oft wiederkehrende Formel *τεκμήριον δέ* führt als solche unbezweifelbare — weil der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung offen vorliegende — Zeichen Alles Mögliche an, woraus Thukydides historische Wahrheit gewonnen hat. Zwei weitere Beispiele, die wir möglichst entgegengesetzt wählen, müssen, bei der Enge des uns zu Gebote stehenden Raumes, zur Veranschaulichung des *ἐκ τεκμηρίων πιστεῖσθαι* hier ausreichen. Wir werden bei Durchsicht der Vorgeschichte mit dieser Art zu schließen ununterbrochen zu thun haben. Aus ihrer Anwendung werden sich dort die nothwendigen näheren Bestimmungen von selber ergeben.

II. 15 wird Theseus That erzählt, daß er die einzelnen Gemeinden zu einer Stadt zusammengesiedelt. Vorher aber sei die heutige Akropolis und der nach Süden gelegene Theil Athens die Stadt gewesen. *τεκμήριον δέ τὰ γὰρ ἑρὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστὶ* (nämlich außer dem der Athene) *καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἰδονται . . .* Er zählt die alten Tempel auf und zeigt, daß sie entweder auf der Burg oder im südlichen Stadttheile lägen, wie auch die alttheilige Quelle Kallirhoe, deren Wasser von Alters her und noch heute bei besonders heiligen Handlungen gebraucht würde. Hieraus zieht er nun seinen Schluß, nämlich dieser Theil sei vor Theseus die Stadt gewesen. — II. 50 wird, um das Schreckliche und ganz Fremdartige der athenischen Pest zu charakterisiren, der Umstand besonders angeführt, daß Vögel und Hausthiere von dem Fleische der zahlreich herumliegenden Kadaver entweder gar nicht gefressen, oder daß sie daran gestorben seien. *τεκμήριον δέ τῶν μὲν τοιοῦτων ὀρνίθων ἐπιλειψίς σαφῆς ἐγένετο καὶ οὐκ ἐσθῶντο οὔτε ἄλλως οὔτε περὶ τοιοῦτων οὐδέν*. Die Thatfache selbst hat er an Vögeln nicht beobachtet, obwohl an Hunden, wie gleich folgt; er schließt sie aus dem Fehlen dieser dem Menschen sonst befreundeten Thiere. U. s. w. U. s. w. — Ebenso aber dienen Thatfachen aller Art zum *τεκμήριον*, die in völlig unzweifelhafter Weise durch die Ueberlieferung beglaubigt sind.

*) Vielleicht erhält man für das Gesagte die richtige Stimmung, wenn man sich den Rebel vergegenwärtigt, welcher den Blick der meisten Gebildeten von heute umhüllt, sobald es sich um die sog. heilige Geschichte handelt. Auch seine Dichte ist eine verschiedene, nirgends aber ist er durch klare Erkenntniß aufgelöst, höchstens hier und da gewaltsam zerrissen.

Also eine besondere Klasse von Beweismitteln, welche *τεκμήρια* heißen, ist nicht vorhanden. Alles Thatsächliche kann zum *τεκμήριον* werden, denn Folgerungen, wenn auch nicht immer sehr inhaltreiche, kann man aus Allem ziehen. Der Geist also des strengen logischen Folgerns aus dem sinnlich und thätlich Gegebenen und Feststehenden macht ein *τεκμήριον* in Wahrheit erst zum *τέκμηριον**); eine Thatsache vermag nicht an und für sich und ohne unser Zutun *τεκμήριον* zu sein. Dieser Geist selbst nun ist es, den Thukydides in schneidenden Gegensatz stellt zu einem anderen Geiste, nämlich zu dem Verfahren seiner Vorgänger. Hierauf müssen wir, da wir zunächst die Methode kennen lernen wollen, genauer eingehen. Seinen Vorgängern lag dasselbe Material vor, wie ihm selber und theilweise besseres. Wie kommt es, daß sie nicht dasselbe und Besseres daraus gefunden haben? Thukydides hat sich hierüber nach Beendigung der Vorgeschichte, die wir für jetzt überschlagen, in Kürze geäußert. Sehen wir also zuerst, wie er über seine Vorgänger denkt, und dann zweitens, welches eigene Verfahren er dem ihrigen entgegenstellt. Dies wird die Thukydideische *πίστις* ins hellste Licht stellen.

III. Die Kritik der Vorgänger.

3. Der Art fand ich nun die alte Zeit, von der es schwer ist, jedes Einzelne der Reihe nach auf thatsächlicher Grundlage (*τεκμηρίω*) sich zur Ueberzeugung zu bringen. Denn die Menschen nehmen die Kunde von dem früher Geschehenen, auch wenn es ihre Ortsgeschichte betrifft, gleichwohl ungeprüft von einander hin (I. 20, 1).

Dies wird durch ein Beispiel aus der athenischen Geschichte erhärtet. Das athenische Volk meine, Hipparch habe die Tyrannis befehlen, als er ermordet wurde, was nicht der Fall war und bei einiger Sorgfalt sich leicht hätte feststellen lassen. Aber auch die anderen hellenischen Stämme irrten in Dingen, welche sogar die unmittelbare Gegenwart betrafen. Sie glaubten z. B., jeder der beiden Spartanerfürsten gäbe zwei, nicht bloß eine Stimme ab und die Compagnie von Pitana gehöre ihnen, welche überhaupt niemals existirt habe. „So mühelos ist der Menge die Erforschung der Wahrheit und sie wendet sich lieber zu dem, was sich unmittelbar darbietet (*τὰ ἐπιόμα*) (I. 20, 2—4).“

4. Wer nun dennoch nach den genannten Kennzeichen glauben wollte, was ich durchging, sei so etwa gewesen, und wer weder dazu mehr Zutraun hat wie die Dichter verherrlichend darüber sangen, die es ins Grössere schmückten, noch dazu, wie es die Logographen, mehr anziehend fürs Hören als wahr, zusammenstellten, der dürfte nicht irren, da es Dinge sind, die sich durch ausdrückliche Prüfung nicht mehr bewahrheiten lassen (*ὄντα ἀνεξιλέγητα*) und die grösstentheils durch die Zeit in einer keinen Glauben verdienenden Weise ins Mythische übergegangen sind, indem er vielmehr annimmt, es sei nach den am meisten hervorstechenden und klarsten (*ἐπιφανεστάτων*) Kennzeichen gefunden, und zwar, so weit man es bei alten Ereignissen kann, genügend (I. 21, 1).

Dies ist die kurze Kritik, welche Thukydides an der bisherigen Ueberlieferung übt. Er unterscheidet aber in der angeführten Stelle eine dreifache Form der bisherigen Ueberlieferung: die Menge, die Dichter, die Logographen. Alle drei sind einer reinen Aufnahme des historischen Stoffes unfähig, sondern verfälschen denselben, jeder jedoch in einer besondern Weise. Wenden wir uns zuerst zu der Analyse dessen, was über die Menge gesagt ist. Dabei dürfen wir jedoch keinen Augenblick vergessen, daß wir es, wie ich mich in der Einleitung ausdrückte, mit einem Torso zu thun haben, an welchem jede geringste Linie die aller sorgfältigste Erwägung verlangt, wenn wir die wahre Gestalt, in welcher das Götterbild gedacht ist, zutreffend errathen wollen.

Hier tritt uns nun gleich eine Schwierigkeit entgegen. Was versteht Thukydides unter der Menge (*οἱ ἄνθρωποι, τὸ πλῆθος, οἱ πολλοί*), deren Leichtsinn von ihm getadelt wird? Etwa die Leute auf dem Markte? Aber was gehen diese uns an? Gewiß setzen wir doch mit Recht voraus, in der

*) Wenn der Krüger'sche Kommentar, auf die Rhetorik des Aristoteles verweisend, *τεκμήρια* mit „unwiderlegliche Beweise“ übersetzt, so kann ich dem nicht zustimmen. Das Wort ist zu einem terminus überhaupt erst von dem hundert Jahre spätern Aristoteles aus rhetorisch-logischen Gründen und zwar im Gegensatz zu *σημείων* geprägt worden. Davon ist bei Thukydides keine Rede. Er gebraucht *σημείων* mit *τεκμήριον* synonym z. B. I. 6, 1; 10, 1; II. 42, 1; und dann hat freilich *σημείων* auch eigene Bedeutungen, besonders militärische. Auch *μαρτύριον* wird mit *τεκμήριον* synonym gebraucht, z. B. I. 8, 1, und ebenso *παράδειγμα* I. 2, 3; *ἔργον* I. 23, 2. Alle diese Ausdrücke bedeuten, im Gegensatz zu der schwankenden, unwarren Ueberlieferung etwas zweifellos Feststehendes, thatsächlich und sinnlich Gegebenes.

Perikleischen Zeit sei die auf die Geschichte Griechenlands bezügliche Ueberlieferung, auf welche allein es hier ankommt, größtentheils bereits aufgezeichnet gewesen. Aus diesen geordneten Aufzeichnungen also wird Thukydides vorwiegend seine Kenntniß geschöpft haben, denn es läßt sich kaum annehmen, ein Mann seiner Stellung sei in der hochentwickelten Cultur Athens mit dem dichtenden Volksmunde in einer genügend allseitigen Berührung geblieben, um solcher Aufzeichnung entbehren zu können. Wir haben schon gesehen, daß er zu den ersten Geistern Griechenlands in einem inneren Gegensatz steht — wie viel mehr also zu dem unbewußt und willkürlich kombinirenden Volksmunde!

Mag also Thukydides als Grieche immerhin auch die mündliche Tradition sorgfältig beachtet haben: wir müssen annehmen, daß seine Kritik der Menge auch die Aufzeichner der Ueberlieferung betrifft, obwohl seine überkurze Andeutung es nicht ausdrücklich erkennen läßt. Dies läßt sich sogar beweisen. Er sagt I. 9, 1 *λέγουσιν οἱ τὰ σαφέστατα Πελοποννησίων μνήμη παρὰ τῶν πρότερον δεδεγμένοι Μέλοπα* Die sehr verwickelte Pelopidenfage war aber sicherlich aufgezeichnet, die *μνήμη δεδεγμένοι* also wären die Aufzeichner. Zugleich zeigt diese Stelle (*τὰ σαφέστατα*), daß es verschiedene Ueberlieferungen gab, zuverlässigere und weniger zuverlässige. Wir kommen hierauf zurück und fragen nun zuerst, welche Fehler der Menge zum Vorwurf gemacht werden.

Selbständig erfunden haben die Aufzeichner der Ueberlieferung von dem nackt Thatsächlichen wenigstens was sie erzählen gewiß nichts, und Thukydides ist weit davon entfernt, der Menge willkürliche Erfindungen Schuld zu geben. Was an der Geschichte geändert, ihr zugesetzt zu werden pflegt, kannte er — wenn wir von den Erfahrungen, die er später bei seiner eigenen Forschung machte, hier noch absehen — von den älteren Tragikern her ganz gut: neue, oder anders gewendete Motivirungen und eine dadurch bewirkte Veränderung in der Combination des Sagenstoffes, mehr nicht. Soweit aber wie diese konnten weder jene Aufzeichner noch selbst die alten epischen Dichter gegangen sein, da ihnen die Motive der Tragiker zu weiter greifenden Umgestaltungen fehlten. Der ursprünglich ganz undenkbare Gedanke eines bewußten willkürlichen Erfindens beginnt in dem Perikleischen Zeitalter kaum erst zu keimen: er ist das Produkt erst der Sophisten und Cuhemeristen*). Thukydides selbst genügt dafür zum Beweise. Er, der die historische Kritik im Alterthume am schärfsten geübt hat, kommt niemals auf den Gedanken, es möge von den überlieferten Personen und Namen und von den groben Grundlinien der Thatsachen manches willkürlich erfommen sein. So ist er z. B. überzeugt, an den Sagen von Deukalion und Pelops historische Wahrheit zu besitzen.

Was also Thukydides von der Verderbnis der ersten Art der Ueberlieferung (*ἀκοή*) durch Schuld der Menge tadelnd bemerkt, geht auf eine andere Fehlerquelle. Es bezieht sich zugleich auf die Aufzeichner derselben, die ja niemals als besondere Klasse genannt werden, und zu ihnen sind, glaube ich, theilweise auch die Dichter zu rechnen. Wenigstens heißt es von Minos: *παλαίτατος ὢν ἀκοῆ ἴσμεν*. Von Minos aber erzählten Homer, Herodot und wahrscheinlich noch viele andere. Eine so überlieferte Kunde läßt nun doch wahrlich die etwa nebenherlaufende mündliche Ueberlieferung als das Untergeordnete und Zweite erscheinen. Und wenn wir gar I. 23, 2 mit Bezug auf die gesammte Ueberlieferung der Vorzeit lesen *τὰ τε πρότερα ἀκοῆ μὲν λεγόμενα ἔργω δὲ σπανιώτερον βεβαιούμενα*, so sehen wir klar, daß als Gegensatz zu *ἀκοῆ λεγόμενα* der fehlende thatsächliche Beweis zu denken sei, nicht aber die schriftliche Aufzeichnung. Die *ἀκοῆ* ist eben die fast ausschließliche Quelle nicht bloß für die schriftliche Aufzeichnung, sondern auch für die Werke der ersten Dichter und Logographen. Sie haben ihren Stoff am letzten Ende sämmtlich der *ἀκοῆ* zu verdanken. Folglich werden alle drei in gleicher Weise an den Fehlern derselben Theil haben. Treten dann aber in der dichterischen oder logographischen Bearbeitung noch neue Fehlerquellen hinzu, so sind diese besonders zu erwägen, wie das von Thukydides ja auch geschehen ist.

Welche Fehler sind es nun, die Thukydides der *ἀκοῆ*, unter der wir die gesammte Ueberlieferung verstehen, insofern sie eine dichterische oder logographische Bearbeitung noch nicht erfahren hat, zum Vorwurf macht?

„Die Menschen“, sagt er, „nehmen die Kunde (*τὰς ἀκοάς*) von dem früher Geschehenen, auch wenn es ihre Ortsgeschichte betrifft, gleichwohl ungeprüft von einander hin So mühelos ist der Menge die Erforschung der Wahrheit und sie wendet sich lieber zu dem, was sich unmittelbar darbietet.“ —

*) Dies gilt freilich nicht ganz streng, doch kann ich hier darauf nicht weiter eingehen.

Also die flüchtig denkende Menge nimmt ungeprüft hin, was sie hört, sichtet Mißverständnisse, die nur zu leicht sich einmischen, sorglos in das Gehörte ein und verewigt dieselben. Es ist der natürliche Mangel an Kritik, den Thukydides der Volks-Ueberlieferung vorwirft. Weder rechts noch links sehend hat das Volk keine Ahnung davon, daß eine richtige und sachgemäße Auffassung der Ereignisse, selbst derjenigen, bei welchen man selber zugegen war und mitgewirkt hat, sowie die weitere Ueberlieferung derselben, eine Arbeit sei, schwer genug, um die ganze Kraft und Sorgfalt des Geistes herauszufordern. Davon weiß der naive Mensch nichts, dessen Produkt die *αροή* ist; Thukydides aber weiß es und steht daher über ihm. Woher weiß er es? Er hat es in eigener saurer Erfahrung während der Arbeit an seinem Werke gelernt. Folgendes sind seine Worte:

5. Mit Mühe aber wurde es (die Thatfachen, welche er in seinem Werke darlegt) gefunden, weil diejenigen, welche bei den einzelnen Thatfachen zugegen waren, nicht das Nämliche über die nämlichen Dinge erzählten, sondern wie ein jeder im Wohlwollen gegen die beiden Parteien und in Bezug auf die Treue des Gedächtnisses sich [je verschieden] verhielt. Und da die Menschen sich hierin sehr verschieden verhalten, so hielt Thukydides für nöthig zu schreiben.

Indem ich es nicht von dem Ersten besten erforschte, noch auch, wie es mir gut schien, sondern nur das, wobei ich theils selbst zugegen war, theils indem ich es von Andern, soweit möglich mit strenger Genauigkeit über jeden einzelnen Punkt, ausforschte (I. 22, 2).

Hierin haben wir einen authentischen Kommentar zu der behandelten Stelle, durch welchen die Fehlerquellen der Volks-Ueberlieferung in aller Kürze auf diejenigen Gründe zurückgeführt werden, welche Thukydides seine eigene Erfahrung kennen gelehrt hatte. Nach den Gesetzen der Psychologie faßt der naive Mensch, ohne daß ihn eine böswillige Absicht dabei leitete, die Dinge allemal von der Seite auf, von welcher sie gerade für seinen Gedankenkreis Interesse und Werth haben, indem er alle andern Seiten, die sie sonst noch darbieten mögen, übersteht, ja er rückt sich sogar das Wahrgenommene in der Weise zurecht, wie es am besten zu seinem Parteistandpunkt paßt. — Es kommt ihm aber ferner stets nur auf das Gesamtbild eines Ereignisses an; „soweit möglich mit strenger Genauigkeit über jeden einzelnen Punkt“ sich Rechenschaft abzulegen, das kommt ihm niemals in den Sinn und wäre ihm auch völlig unmöglich. — Endlich vermag überhaupt Niemand ohne technische Hilfsmittel ein Ereigniß gleichmäßig in seiner vollen Breite zu erfassen und gegenwärtig zu behalten, sondern einige Theile desselben drängen sich dem Gedächtnisse stets lebhafter auf als andere. So geräth Unzusammenhängendes an einander und ohne daß man darum weiß, gelangt man dahin, fühlbar gewordene Lücken willkürlich zu überkleistern. Diese Fehler des vorwissenschaftlichen, unbewußt wirkenden Geistes sind unvermeidlich und müssen sich bei der weiteren Ueberlieferung nothwendig immer mehr steigern. Denn die Menschen wenden sich mühelos „lieber zu dem, was sich unmittelbar darbietet“. —

Dürfen wir dies als des Thukydides wahre Meinung erschließen, die sich nur noch zu einer rechten Klarheit nicht hat entwickeln können, so lehren uns andere Stellen, daß er noch andere Kräfte kennt, welche eine Verfälschung der Wahrheit in der Volks-Ueberlieferung bewirken. Der häufige, sachlich nicht motivirte Wechsel der Stimmung des Gemüthes nämlich bewirkt zu verschiedenen Zeiten eine ganz verschiedene Auffassung des gleichen thatsächlichen Gehaltes und ins Besondere die Neigung, das Große und Herrliche in die Vergangenheit zu verlegen, außer in Zeiten, in welchen eine augenblickliche große Noth und Gefahr den Menschen bedrängt. Die erfahrenen Alten eines Volkes, welche doch vorwiegend der Ueberlieferung den eigenthümlichen Stempel aufdrücken, haben zu allen Zeiten die weit herrlicheren Tage der eigenen Jugend gepriesen! Diese Meinung liegt in den folgenden Worten:

6. Und dieser Krieg, obwohl die Menschen immer den gegenwärtigen in dem sie selbst stehen, für den grössten halten, wenn sie ihn aber beendigt haben, das Alte mehr bewundern, wird denjenigen, welche in der Untersuchung von den Ereignissen selbst ausgehen, beweisen, dass er dennoch grösser gewesen ist als jenes (I. 21, 2).

Auch dieser Fehler muß im Laufe der Ueberlieferung eine immer größere Verschiebung der thatsächlichen Wirklichkeit bewirken. Untersucht und erklärt hat Thukydides diese Neigung des menschlichen Gemüthes nicht. Wir können natürlich hier ebenfalls darauf nicht eingehen. — Endlich: der naive Sinn des Volkes vermag verschlungenen Ereignissen überhaupt nicht zu folgen! Ursachen gegenüber, die er nicht kennt und versteht, ist er allemal gezwungen, auf der Oberfläche zu bleiben oder sich die Thatfachen auf seine Weise zurecht zu legen, was fremdartige Motivirungen ergeben muß. Man vergleiche I. 23, 4

την μὲν γὰρ ἀληθεστάτην πρόφασιν ἀφανεστάτην δὲ λόγῳ Ἀθηναίους ἠγοῦμαι μεγάλους γιγνομένους

So wären denn die Quellen, welche die Volksüberlieferung verfälschen, nachgewiesen: ein einseitiger Gedankenkreis, Gedächtnißfehler, die wechselnde Stimmung des Gemüthes und die natürliche Enge eines ungebildeten Geistes. Wir verzichten darauf, sie mit Herbeiziehung mancher anderen Stelle des Werkes genauer zu zeichnen, können aber nicht unterlassen, noch einmal zu bemerken, daß auch diese Zusammenstellung derselben nicht ganz des Thukydides Werk ist, sondern zum Theil unser eigenes, was für das Urtheil, welches wir schließlich über die methodische Klarheit seines Geistes werden zu fällen haben, nicht auf dasselbe herauskommt. Er ist überall noch im Ringen und Werden. — Thukydides nun weiß sich zu alle dem in Gegensatz. Ueber jeden Parteistandpunkt hinausgehoben, hört er alle Parteien mit gleicher Sorgfalt und läßt jede zu Worte kommen. Dadurch erlangt er die nöthige Weite der Anschauung und ergänzt zugleich die in den einzelnen Berichten in der Kette der Ereignisse etwa fehlenden Glieder. Endlich bewegt er sich „ἀπ' αὐτῶν τῶν ἔργων σκοπῶν“ in der krystallkalten Region des reinen Denkens, welche den wechselnden Strömungen des wünschenden und hoffenden Gemüthes nicht zugänglich ist. Als Ideal wenigstens steht ihm — wie der Wissenschaft überhaupt — ein solches Verhalten als das Muster vor Augen, da er ja offenbar die Fehler zu meiden bemüht ist, die er an der Volksüberlieferung als solche erkannt hat. Und indem er so sich zum Ganzen der wirkenden Kräfte zu erweitern sucht und in der Tiefe der Menschenbrust gräbt, gehen ihm über Ursache und Wirkung in dem Wechsel der menschlichen Dinge Einsichten auf, die Niemand bisher gehabt hatte, durch welche sein Werk eine neue Stufe in der Entwicklung des Denkens bezeichnet*). Die Werke seiner Vorgänger kritisch zersetzend, vermag er sie nur als Stoff in dem eigenen neuen Bau zu verwerten. Kurz und pietätslos spricht er über sie ab.

Die Dichter und Logographen, zu denen wir nunmehr übergehen, können wir kurz erledigen. Da sie aus der Ueberlieferung schöpfen, ohne sie, wie Thukydides, kritisch zu zerlegen, theilen sie, wie gesagt, alle Fehler derselben. Außerdem aber bedingt ihr eigenthümlicher Zweck eine Umbildung des Stoffes, welche von dem Standpunkte strenger historischer Wahrheit als eine weitere Verfälschung zu gelten hat.

Der epische Dichter — von diesem ist hier doch vorwiegend die Rede — ist zunächst ein Bericht-erstatte berühmter und herrlicher Ereignisse, welchen eben als solchen die weisevolle Form der Poesie und der Vorzug immer aufs Neue die Hörer zu entzücken und gesungen zu werden zukommt. Daher eben kommt es, daß die bedeutendsten und ruhmvollsten Ereignisse am besten bewahrt und am wenigsten entstellt werden: Thukydides wenigstens gilt Homer, wie wir bald sehen werden, für die zuverlässigste Quelle. — Indessen die gehobene und feierliche Stimmung des Sängers muß — wie wir von jeder Stimmung gesehen haben — ihren Einfluß auch auf den Inhalt seines Gesanges ausüben. Die Dichter sind es, sagt Thukydides, die die Kunde im preisenden Gesange „ins Grössere schmückten“ und zwar nicht bloß in der oben (4) übersehten Stelle, welche der gegenwärtigen Besprechung als Text zu Grunde liegt, sondern auch sonst häufig, z. B. I. 10, 4. Außerdem bewirkt die Erhabenheit ihres Gegenstandes, daß sie mit Vorliebe nicht nach den nächst gelegenen prosaischen Motivirungen greifen, sondern nach denjenigen, welche das Herz der Hörer am meisten entflammen, ob sie der Sache nach auch von geringerer Bedeutung sein möchten. Also auch hierin muß man auf seiner Hut sein. Agamemnon, sagt Thukydides, im Gegensatz zur Darstellung der Dichter, versammelte den Heereszug, weil er an Macht hervorrage, und nicht weil sich die Freier der Helena so gar sehr an den Eid, welchen sie Thyndareus geleistet hatten, gebunden hielten (I. 9, 1). — So wirkt bei dem Dichter der Schwung des Gemüthes mit der allen

*) Ob diese, jedenfalls vortreffliche, Kritik der Ueberlieferung auch heute noch als erschöpfend könnte befunden werden, will ich nicht untersuchen. Andeuten wenigstens aber muß ich, daß Thukydides die Momente natürlich nicht hat berücksichtigt können, über welche er selbst noch zu keiner Klarheit durchzudringen vermochte. Ich meine die Erkenntniß des Wesens des Mythos und des unwillkürlichen und gefeglich nothwendigen Eindringens desselben in die historische Ueberlieferung, wodurch eine Umdeutung beider bewirkt wird; und zweitens die psychologische Erkenntniß der unwillkürlichen und ganz unbewußten Associationsbezüge zwischen den verschiedenen Theilen des Inhaltes desselben Bewußtseins, welche nicht nur jene Hineinziehung des Mythos in die Geschichte bewirken, sondern auch das gesammte Bewußtsein allmählig und ununterbrochen umformen. Diese Einsicht ist durchaus erst eine Errungenschaft der jüngsten Vergangenheit und auch heute noch z. B. denjenigen verborgen, die an den Dichter Homeros glauben. Thukydides steht, wie diese, auf dem Standpunkte gesunder Lebenserfahrung, des Verstandes. Ihm geht die Einsicht in die ursprünglicheren Formen des Bewußtseins und der Bewußtseins-Processe noch ab, welche, trotz der Gleichheit der menschlichen Natur, ganz verschieden sind von denjenigen, die er selber besitzt und geübt hat: daher vermag er die hieraus entspringenden Fehler der Ueberlieferung nicht zu entdecken. — Man denke nur z. B. an die Ergebnisse der vergleichenden Mythologie; diese zeigen klar, was ich meine.

Menschen gemeinsamen Neigung, die Vorzeit im hellsten und strahlendsten Lichte zu schauen, zusammen, um die Vergangenheit in gesteigerten Gestalten dem Hörer vor die Seele zu führen. Dieses allein ist es, was man von der dichterischen Ueberlieferung abziehen muß. Im Uebrigen sind die Dichter für den besonnenen Forscher eine unschätzbare Quelle, durch welche gerade die wichtigsten Ereignisse, von denen wir sonst nur eine sehr trübe Kunde besäßen, der Nachwelt erhalten sind. Bodenlose und willkürliche Erfindung wird ihnen niemals von Thukydides Schuld gegeben. —

Die Logographen schließlich wollen „mehr anziehend fürs Hören als wahr“ sein (4). Neuen und zuverlässigen Stoff hat man von ihnen gar nicht zu erwarten. Vielmehr besteht ihre einzige Thätigkeit darin, das Material, welches sie anders woher übernehmen, interessant und anziehend zusammen zu stellen (*συντιθέσαι*). So sind sie durchaus sekundäre Quellen. Gerade diese, seine eigentlichen Vorgänger werden von Thukydides am kürzesten und schärfsten verurtheilt. Es muß uns befremden, daß er für keinen ein Wort der Ausnahme hat, auch nicht für Herodot, den er nirgends nennt, selbst da nicht, wo es nahe genug lag*). Waren denn ihre Gruppierungen und Zusammenstellungen vollkommen werthlos?! Stellen sie nicht vielmehr eine nothwendige Phase in der Entwicklung der Geschichtsforschung dar? Und wenn die Anordnung selbst bei Herodot noch unbehilflich erscheint, war es nicht grade das Schwerste, die Beherrschung des Stoffes zu erlernen? Wie manche tiefe Erkenntniß entspringt aus einer richtigen Gruppierung der Thatfachen! Hier also, scheint es, fehle Thukydides, mit der Gegenwart verglichen, abermals das volle Verständniß. So wollen wir sehen, was er seinerseits seinen Vorgängern entgegenzu setzen vermocht hat.

IV. Die Grundsätze der Thukydideischen Forschung.

In der allgemeinen Charakteristik des Thukydides (I.) haben wir gesehen, wie Thukydides, durch Geburt und Stellung in die Wirklichkeit des Lebens und Handelns aufs innigste verstrickt, dennoch zugleich von den Forderungen der Wissenschaft tief und nachhaltig befruchtet worden war. Er erstrebte nun zu allererst (I. 1, 1) die Herstellung eines sauberen Materials, eines allseitig gereinigten und nüchternen Stoffes, indem er bis in die kleinsten Einzelheiten hinein alle ihm zugänglichen Nachrichten sammelte und mit einander verglich. Den Werth eines solchen Materials lernte er im Fortgange seiner Arbeit immer mehr schätzen — das muß aus unserem letzten Abschnitte mit Sicherheit hervorgehen. Wie aber konnte aus der bloßen Vergleichung der verschiedenen Quellen die Wahrheit hervorzurufen?! Hatte nicht auch Herodot und manch' anderer Logograph sorgfältig gesammelt und verglichen, ohne überall bis zu einer endgiltigen Entscheidung vordringen zu können? Thukydides also muß vor seinen Vorgängern noch etwas voraus haben, worauf wir jetzt näher eingehen müssen.

Die Erfahrungen, welche Thukydides bei der eigenen kritischen Thätigkeit machte, gaben ihm, wie wir sahen, zunächst die Einsicht, in die allgemeinen Fehler der sorglosen Volks-Ueberlieferung. Heute noch, sah er, läßt sich die Fälschung der Ueberlieferung beobachten und die Beispiele, die er dafür I. 20, 3 anführt, sind wirklich sehr instruktiv. Wir wollen sie, um über diesen wichtigen Punkt völlig klar zu sein, hier nochmals mit Hinzufügung der erklärenden aber unbewußt bleibenden Zwischenglieder vorführen.

„Hipparch ist ermordet“ — dann muß er Tyrann gewesen sein, schließen die Leute, denn der Mordanschlag galt ja den Tyrannen. Und so überliefern sie weiter. — „Die spartanischen Könige geben (zusammen) zwei Stimmen ab“. Natürlich geben die spartanischen Könige jeder zwei Stimmen ab, dafür sind sie ja mehr als die andern, sind sie Könige!

*) Nämlich I. 97, 2, wo Hellenikos erwähnt wird. Daß Thukydides Herodot, die Tendenz seines Strebens, ja ganze Partien seines Werkes gefannt hat, scheint mir nach Lage der Umstände unerschütterlich fest zu stehen, da doch die *Arché* des Hellenikos, die er berücksichtigt, ebenfalls spät genug (nach 406) vollendet wurde (Gwiliński S. 18). Sie waren Zeitgenossen, verkehrten beide in Athen und mit den gleichen Männern. Vielleicht erklärt sich des Thukydides Schweigen daraus, daß jener erst in Thurii seinem Werke die letzte Gestalt gegeben hat, in welcher es dann erst seine volle Wirkung auf den National-Geist auszuüben begann. Dann freilich lag die Veranlassung, ihn dankbar hervorzuheben, fern; dann verdankt Thukydides Herodot nur vielfache Auskunft, wie manchem Andern. Mehr, glaube ich, ist durch Dahlmanns Erörterung (Forschungen I. 94 ff.) nicht dargethan. Aber durfte Thukydides auch so hier bei der Kritik seiner Vorgänger einen Mann übergehen, den er als ersten Forscher kannte, welcher mehr oder weniger bereits in seinem Sinne arbeitete?! Näheres hierüber soll später gesagt werden. Der direkte Gegensatz zu Herodot hat wohl zur Verkenning seiner gewaltigen Verdienste und zu diesem unfreundlichen Schweigen wesentlich mit beigetragen.

Hier sieht man klar, wie die Leute gedankenlos nach demjenigen greifen, was ihrem natürlichen Vorurtheil am nächsten liegt, ohne sich um eine ernstere Prüfung irgend wie zu bemühen. Ob Thukydides diesen Gedankengang ganz klar durchschaut hat? Die Stelle ist kurz, doch glaube ich es mit Bestimmtheit, obwohl es allerdings nicht in seinem Wesen liegt, solche Zwischengedanken in gehöriger Breite sich vorzuhalten, oder vielmehr nicht im Wesen seiner Zeit*). Jedenfalls aber schloß er, wenn auch unbewußt, weiter, daß aus denselben Gründen, aus welchen heute Abirring von der Wahrheit entsteht, sie auch vormals entstanden sei, indem er seine persönliche Erfahrung, sie verallgemeinernd, sofort auf die Vergangenheit übertrug. Die Berechtigung zu diesem Schlusse lag für ihn aber zweifellos darin, daß er bei den zahllosen Erkundigungen, die er für sein eigenes Werk über tausend verschiedene Punkte einziehen mußte, trotz der größten Verschiedenheit der jeweiligen Verhältnisse und Personen, überall durchaus auf die gleichen Fehler stieß, und nur auf diejenigen, die wir soeben in unserem III. Abschnitte kennen gelernt haben. Die Gleichheit der Menschennatur, welche die Gegenwart auf diese Weise untrüglich, weil in direkter sinnlicher Erfahrung offenbarte, wurde ihm so zum unerschütterlichen Axiom. Naturgemäß also übertrug er sie auf die Vergangenheit, ja auf die Zukunft. Damit aber stehen wir mitten in dem schöpferischen Centrum seines Geistes. Hören wir seine eigenen Worte.

7. Und fürs Anhören wird das Schmucklose meiner Darstellung (*τὸ μὴ μὲν ὠδὲς, αὐτῶν*) vielleicht weniger ergötzend scheinen. Alle diejenigen aber, welche sowohl von dem Geschehenen eine genaue Einsicht erwerben (*τὸ σαφὲς σκοπεῖν*) wollen, als auch für das, was zukünftig einst gemäß der Natur des menschlichen Wesens ebenso und dem ähnlich geschehen wird (*μελλόντων τοιούτων καὶ παραπλησίων ἕσσεσθαι*) Nützlich es zu beurtheilen erwerben wollen — für solche wird das Schmucklose meiner Darstellung befriedigend sein. Sie ist geschrieben mehr als ein Besitz für immer, denn als ein Prunkstück für den Genuss des Augenblicks (I. 22, 3).

Nicht sehr klar, aber immerhin deutlich genug und durchaus allgemein hat Thukydides die Voraussetzung, auf welcher seine Konstruktion der Geschichte beruht, in diesem Satze ausgesprochen. Durch das Studium seines Werkes, sagt er, bekomme man nicht bloß eine genaue Einsicht in das einmal Geschehene; nein, gemäß der Natur des menschlichen Wesens müßte die Zukunft derartige oder ganz ähnliches wiederbringen, und so habe man zugleich Nützlich gelernt, um auch die Zukunft zu beurtheilen. Deswegen sei sein Werk ein Besitz für immer, jede andersartige Geschichtserzählung ein Prunkstück für den Genuss des Augenblicks. — An zahlreichen anderen Stellen sagt er das Gleiche. So heißt es I. 84, 4 *πολύ τε διαφέρειν οὐ δεῖ νομίζειν ἀνθρώπων ἀνθρώπων*; I. 76, 6 *ληροῦμενος τῆ ἀνθρωπεία φύσει ὥστε*, wie *φύσις* ihm dem das eigentliche Wort ist für die gleiche Menschennatur. Am klarsten drückt er, meines Wissens, seinen Gedanken III. 82, 2 aus: *γινόμενα μὲν καὶ αἰεὶ εἶδόμενα ἕως ἄν ἡ ἀντὶ φύσις ἀνθρώπων ἦ*. — Ich halte es übrigens, um einer spätern Untersuchung willen, nicht für überflüssig, anzumerken, daß die beiden zuerst angeführten Stellen sich in Neden finden.

Man möge nur den Werth dieses scheinbar so nahe liegenden Fundes nicht unterschätzen! Die ewige Gleichheit der Menschennatur ist die einzige Voraussetzung, vermöge welcher Thukydides sich weit über seine Vorgänger hinauszuschwingen vermocht hat. Sie hat seinen Geist in dem Versuche geleitet, aus zahllosen, einander widersprechenden Bruchstücken das göttliche Antlitz der Wahrheit zusammenzusetzen. Indem der wissenschaftliche Geist sich über die Enge der Parteien erhebt, indem er bei jeder Aussage die Fehler in Abzug bringt, welche die Parteilichkeit des Zeugen und seine persönliche Lage nothwendig beigemischen, indem er nun — zunächst hypothetisch — einen Gang der Dinge zu konstruiren versucht, wie er nach den nunmehr gesicherten einzelnen Bruchstücken der Wahrheit etwa hat sein müssen, obgleich diesen Niemand unmittelbar zu schauen vermag: wird ein annäherndes (approximatives: Boeckh) Bild der Wahrheit erreicht, das einer um so genauern und schärfern weiteren Ausgestaltung fähig ist, je allseitiger der Stoff zu demselben gesammelt und kritisch gesichtet worden war. Die Gewähr aber der Wahrheit besteht dann weiter in dem durchgängigen Einklange aller einzelnen Bezüge des Stoffes, die nothwendige Voraussetzung für das ganze Verfahren aber bildet die unerschütterliche Gewißheit einer niemals durchbrochenen Gesetzmäßigkeit des in all seinen Bezügen mit sich identischen menschlichen Wesens**). Weil das Menschenwesen ewig und aller Orten das gleiche ist, deshalb kann ich

*) VI, 54–59 wird die Ermordung Hipparchos noch einmal ausführlich erzählt, ohne daß jedoch für unsere Frage dabei etwas abfiele.

**) Vergl. hiezu meine Schrift: Steinthals psychol. Formeln (Berlin, Ferd. Dümmler) S. 54.

in der anscheinenden Enge des eigenen Busens das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit umfassen und den gesetzmäßigen Gang der Geschichte in den gleichen Gesetzen des eigenen Geistes nachkonstruierend erleben, welcher nur ein Stück ist des Gesamtgeistes der Menschheit.

Die Fassung nun, welche Thukydides dieser seiner Grundvoraussetzung zu geben vermag, ist freilich immer noch dürftig. Jede weitergreifende Begründung und Ausführung derselben ist unterblieben, ja in der oben übersehten Hauptstelle ist sie auch den Worten nach kaum nur erst angedeutet. So findet sie ihren Werth bei ihm doch eigentlich allein erst in der fruchtbaren Anwendung, welche in dem Werke von ihr gemacht ist. — Da wir jedoch über die psychologische Form des Thukydideischen Geistes besonders zu handeln haben, mag es hier unentschieden bleiben, wie weit ihm sein Verfahren zu vollem wissenschaftlichem Selbstbewußtsein gekommen ist. Nur die wirkenden Kräfte seines Geistes haben wir jetzt aufzuweisen, deren Dasein — wie der Handwerker sowohl wie der Dichter beweisen — gar nicht durch die principielle Bewußtheit über dieselben bedingt ist.

Unbewußt und weniger umfassend macht übrigens jeder von uns dieselbe Voraussetzung. Kein Urtheil über das Innere des Andern ist möglich, ohne die stille Annahme, der Andere sei seinem Wesen nach völlig wie ich, so daß er, in die gleiche Lage versetzt, ganz so denken und fühlen müßte, wie ich in der That es thue, und daß ich, umgekehrt, durch genaues Hineinleben in die Lage des Andern, dessen Gedanken und Empfindungen in mir zu erzeugen vermag. Also es ist nicht einmal nöthig, daß die realen Verhältnisse (die geistige Vergangenheit und die augenblickliche Lage der Verhältnisse) uns beiden wirklich identisch seien, damit ich das Seelenleben jenes in mir erlebe, obwohl auch dies schon zu seiner Möglichkeit volle Wesensgleichheit voraussetzen würde: ein bloßer geistiger Act genügt, um mich, so zu sagen, zu dem Andern zu machen. Das wissen wir alle, die wir in Shakespeares Welten uns heimisch gemacht haben. Je geschulter, je besser ausgerüstet man dazu ist, desto besser wird es gelingen. Ich muß in der Erregung der Phantasie von mir abziehen können, was ich mehr habe, mir zulegen, was ich weniger habe als jener, und um dies zu vermögen, dazu gehört freilich ein vielerfahrenes und reiches eigenes Innere.

Diese, in der alltäglichen Praxis, in welcher sie entsprungen ist, allgeübte Voraussetzung wird aber ursprünglich nichts weniger als allgemein angewendet. Alle Phantastik und Mystik, das Märchen wie der Mythos beweisen, daß der Mensch, sobald er die engen Schranken seines allervertrautesten Daseins verläßt, sofort das Kausalitätsgesetz unter den Füßen verliert*) und die Welt ohne Anstand mit Kräften und Wirkungsweisen bevölkert, die denjenigen gar nicht mehr ähnlich sehen, mit welchen er aus dem alltäglichen Leben innig vertraut ist. Die geschilderte nüchterne Denkweise beherrscht also anfangs nur einen sehr kleinen Raum unseres Innern, von wo sie sich schrittweise ausdehnt. Noch Herodot, dem die Fremdartigkeit seines Stoffes freilich ganz andere Hemmnisse in den Weg warf, als sie Thukydides entgegenstanden, denkt wesentlich mythisch, trotzdem er unlängbar bemüht ist, seinen Stoff zu rationalisiren. Anders Thukydides. Ihm ist die Wesensgleichheit des Menschen eine allgemein gültige Voraussetzung, von welcher er, wie wenig sie ihm auch zu voller theoretischer Klarheit gekommen ist, in der Geschichtsforschung als schöpferischer Denker den umfassendsten methodischen Gebrauch macht. Seine Menschenkenntniß, sein reiches, vielbewegtes Leben, gaben ihm die äußere Befähigung dazu; den inneren Impuls aber, den Richtung gebenden Anstoß, der ihn auf diese ganz neue Bahn trieb, haben wir in unserem I. Abschnitte nachzuweisen und abzuleiten versucht. Zur Erforschung der Gesetzmäßigkeit des Lebens innerlich gedrängt, besitzt er an dem reichen Schätze seiner Erfahrung das dem Innern des Andern Verwandte, so zu sagen das Allgemein-Menschliche selbst, woran er den Stützpunkt findet, sich in die Seele des Andern zu schwingen. Dies versucht er nun überall und glaubt nicht eher die Wahrheit erfaßt zu haben, bis er den historischen Stoff so zu sagen in ein eigen Erlebtes gewandelt hat. Und siehe da! der Versuch ist überall gelungen. Als der einfachste Fall, in welchem er seine Voraussetzung anwendet, erscheinen mir die Anfangsworte seiner Beschreibung der Pest, die er, wie sein ganzes Werk, dort als ein *κῆρυμα ἐς αἰεὶ* ausdrücklich bezeichnet: *Ἐγὼ δὲ οἶόν τε ἐγίγνετο λέξω καὶ ἀφ' ὧν ἂν τις σκοπῶν, εἰ ποτε καὶ ἀνδρῶν ἐπιπέσοι, μάλιστα' ἂν ἔχοι τι προσιδὸς μὴ ἀγνοεῖν, ταῦτα δηλώσω, αὐτὸς τε νοσήσας καὶ αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας.* —

Mit einer solchen Aufgabe, die er an die Geschichtsforschung stellte, mit einem solchen Begriff der Continuität der Entwicklung, welcher daraus entsprang und z. B. in der soeben angeführten Stelle schon

*) Dies ist natürlich cum grano salis zu nehmen, worauf ich hier weiter nicht eingehen kann. Vergl. meine oben genannte Schrift S. 50 ff.

durchscheint, steht Thukydides allein da und bildet einen ganz neuen Anfang. Dies sind die Grundsätze der Forschung, welche ihm eigenthümlich gehören. Er ist der Schöpfer der bewußten exacten historischen Kritik und dazu ist er geworden, weil er zuerst in der Welt die Natur des Einzelnen soweit durchschaut hat, um in dem Einzelnen das Allgemeine selbst zu erkennen. Diese Erkenntniß aber offenbart sich bei ihm wesentlich nur erst in der Art und Weise, wie er die Forschung anstellt; zum sichern allgemein gültigen Ausdrucke derselben, zum klaren Verständniß ihres vollen Inhalts, ist Thukydides noch nicht gekommen. In der Praxis seines Forschens hat er die im niederen Umgangleben allgeübte Voraussetzung der Gleichheit und Einheit des menschlichen Wesens aus der Enge und Beschränktheit ihres Ursprunges befreit und allgemein gültig hingestellt. Damit ist ihm ein ungeheurer Schritt in der Entwicklung der menschlichen Geisteskraft gelungen. Denn die schrittweise Ausdehnung des sächlichen Causalitätsgesetzes, das in der Praxis entspringt, und der Grad, in welchem man sich seiner bei Betrachtung der Dinge bewußt ist, bildet das wesentlichste Kennzeichen in der Entwicklung des menschlichen Geistes. —

V. Keim und Ursprung der griechischen Vorgeschichte.

Kehren wir nun noch einmal zu dem ersten Satze des Werkes zurück. Wie konnte Thukydides die Größe des Krieges gleich Anfangs vermuthen, aus der Gegenwart Schlüsse ziehen auf das, was erst kommen sollte? Schon damals also lebte in ihm wie in Andern (S. 6) die Voraussetzung, menschliches Geschehen gehe vorzugsweise aus Ursachen hervor, welche den Handelnden und den Verhältnissen selbst innewohnen. Wie hätte dies bei den Gebildeten Griechenlands, nach der überreichen Geschichte und den Erfahrungen der letzten 50 Jahre, auch wohl anders sein können?! Indem Thukydides nun an die Arbeit geht, befestigt sich jene zuerst unbestimmte und formlose Voraussetzung. Er sieht, die treibenden Kräfte in der Geschichte sind überall dieselben, setzt wie in Zukunft — also wohl auch in der Vergangenheit. So wenigstens konnte dieselbe nicht gewesen sein, wie man heut' von ihr fabelte. Wenn vielleicht auch anders und höher geartet, so bleiben die alten Helden immer doch Menschen und der menschlichen Natur geradezu Widersprechendes wenigstens ist unmöglich. Das war wohl das erste sichere Kriterium, welches er an die Ueberlieferung heranbrachte.

Daß Thukydides während seiner Arbeit die Ueberlieferung eifrig zu studiren fortfuhr, beweist das Proömium. Sah er nun das anerkannt Beste derselben, z. B. die Gesänge Homers, mit so gerichtetem Auge schärfer an, so erweiterte und belebte sich der Begriff der allgemeinen menschlichen Natur, den er ja aus nebelhaften Ahnungen erst zu erschaffen hatte, ihm unter den Händen. Die gepriesenen alten Verhältnisse und Menschen standen nämlich der Gegenwart weit näher, als man unter dem Einflusse mythischer Vorurtheile bisher gemerkt hatte. (Wir wollen uns nahe liegender Parallelen enthalten, die sich ungesucht einem jeden darbieten werden.) War nun Thukydides als Denker kalt genug, um von dem preisenden Dichterschwunge zu abstrahiren, so fand er sogar in dem berühmten Troerzuge nichts, was, an der Gegenwart gemessen, durch Großartigkeit imponiren konnte. Die kritische Kälte aber — eine ungeheure Errungenschaft — erwuchs dem Ernst seines Strebens im Laufe der Arbeit von selbst. Er begann genau zu kalkuliren — und siehe da! 1200 kleine unbedeckte Schiffe und etwa 100000 Mann: was ist das für ganz Hellas?!*) Zudem — wie zerrissen ist die Kriegsführung, wie lange ihre Dauer! Wären die Truppen namentlich an Lebensmitteln besser ausgerüstet gewesen, in einem Bruchtheile der Zeit hätte Troja der überlegenen Kraft der Griechen erliegen müssen.

Solche Ueberlegungen drängten sich Thukydides — so müssen wir annehmen — zuerst hie und da ganz gelegentlich auf. Er stellte sie mehrfach an, z. B. auch über die Perserkriege (I. 23, 1—2). Dabei kam ihm, wie jedem Genie, mancher begünstigende Umstand ungesucht entgegen. So wurde im 6. Jahre des Krieges Delos von den alten Grabstätten gereinigt, und er erhielt durch dieses τεκμήριον einen zuverlässigen Aufschluß über die frühere Bevölkerung der griechischen Inselwelt (I. 8, 1). Da er sich nun immer mehr gewöhnte, den Schlüssen, die sich aus thatsächlich Feststehendem, und aus der Vergleichung entgegengelegter, sich ergänzender Ausfagen gewinnen ließen, mehr zu vertrauen, als jedem noch so scheinbaren Berichte, so wurde er getrieben, die thatsächlichen Momente, welche, wie der Augenschein

*) I. 10, 7 Ende; vergl. auch die vorhergehenden und folgenden Capitel.

lehre, auch für die Vergangenheit noch vorhanden waren, systematisch aufzusuchen. Bald mußte er da merken, daß die Vergangenheit noch mit einer sehr großen Anzahl sinnlicher und unsinnlicher Reste in die Gegenwart hineinrage, deren denkender Bearbeitung gegenüber die Tradition hinaufällig wurde, weil jene unverfälschten und von menschlicher Leidenschaft unbestochenen Zeugen gegen sie aussagten.

So durchbrach er die Kreise seiner Vorgänger vollkommen. Da er aber, wie sein Werk beweist, mit der ganzen Consequenz seines Wesens eigentlich niemals in seinen Untersuchungen von dem gewählten Thema, der Geschichte des peloponnesischen Krieges, abirrte, konnten diese beiläufigen Betrachtungen, zu denen das allgemeine Interesse für die Geschichte des Vaterlandes ihn geführt hatte, erst in dem Augenblicke von Wichtigkeit für ihn werden, als sie in eine wesentliche Beziehung zu seiner Lebensaufgabe getreten waren. Dazu aber mußte es unzweifelhaft kommen. Die Gegenwart nämlich konnte nicht nur, sie mußte bei der allgemeinen Gleichheit der menschlichen Natur zur Würdigung ihrer eigenthümlichen Bedeutung und Größe mit der Vergangenheit verglichen werden (S. 7). Je deutlicher nun die Gleichheit des menschlichen Wesens in des Thukydides Geiste hervortrat, um so lauter wurde diese Forderung, bis sie endlich mit vernehmlicher Stimme an sein Ohr drang. So spricht er seinen zweiten und dritten Satz aus: „Diese Bewegung ist die größte, alles Frühere war klein“. Diese unerhörte Behauptung nun mußte im Einzelnen bewiesen werden. Es treten also die früheren vereinzeltten Funde nimmehr in seinem Geiste räumlich zusammen, und aus diesem Gesichtspunkte heraus und nur aus diesem ist eine systematische Bearbeitung der Reste der Vergangenheit durch den Zweck seines eigenen Werkes gefordert. Dabei muß ich jedoch nochmals betonen, daß Thukydides bei dem äußerlichsten Maßstabe, nämlich dem rein quantitativen der Größe und Kleinheit, für jetzt noch stehen blieb. Mit vollem Bewußtsein ist er auch niemals über denselben hinausgekommen.

Wie weit aber lassen sich an der Hand jener Reste (*ἐκ τερυγίων*) die Thaten der Vergangenheit einzeln noch rekonstruieren? Das ist die erste Frage, die jetzt hervortritt. War die Vorzeit nicht so, wie das Auge der Ueberlieferung sie bisher gesehen hatte, wie denn war sie? Erst die wirkliche Probe kann es uns zeigen, welcher Werth der Thukydideischen *πίστεως* im Gegensatz zur *πίστεως* seiner Vorgänger zusteht. (S. 9.)

Diesen Fragen in ernster Untersuchung dauernd nachspüren, heißt das, was eine schwere und unvergleichlich glanzvolle Geschichte den Staatsmännern Athens über die Ursachen und über die Kräfte geschichtlichen Werden an der eigenen Erfahrung so reichlich ins **praktische** Bewußtsein gelegt hatte, zu allgemein gültiger Form, zu wissenschaftlicher Erkenntnis erheben. In der Anwendung nämlich, welche bei der Bewältigung und Befeehlung eines fremden Ueberlieferungs-Stoffes von der erworbenen Menschenkenntnis gemacht werden muß, tritt diese selbst erst — und zwar zunächst einzeln und stückweise — in voller Klarheit der Reihe nach vor das Bewußtsein, während sie sich vorher nur als den unbewußten Maßstab bethätigt hatte, nachdem man die Dinge, abweichend von Andern, beurtheilt. Dabei treten nun einmal die inneren Bezüge klar vor die Augen, welche zwischen den verschiedenen Stücken derselben Weltansicht stattfinden; denn diese Weltansicht verkörpert sich ja gewissermaßen in der Rekonstruktion einer früheren Zeit und nimmt greifbare Form an. Ebenso werden aber die Lücken und Widersprüche jetzt fühlbar, die sie bisher unmerkelt in sich getragen hatte. Auserseits jedoch streift das Urtheil hier erst die Zufälligkeit ab, welche ihm, da es stets an dem einzelnen Falle gelegentlich entspringt, von Geburt her durchgehend anhaftet: das Fernliegende, welches mit der individuellen Färbung der Dinge, die uns alltäglich umgeben, gar nichts zu thun hat, ist es allein, das uns dazu zwingt, den Gedanken von jeder zufälligen Zuthat zu reinigen, und zu allgemein gültiger Form zu erheben*). Ueberall aber ist es die Praxis des Lebens, die den neuen Inhalt des Bewußtseins zuerst hervorruft. Eine glückliche Fügung im Ablauf der Dinge reizt die Kräfte des Geistes und zwingt sie zur Entfaltung. Dann erst kann die schwerere Aufgabe entstehen, durch theoretische Arbeit den neuen Inhalt zu einem festen Besitze des Geistes zu wandeln**). Erst solche Besitznahme aber, welche von den wenigen auserwählten Geistern vollzogen wird, macht die neue Cultur-Stufe zu einer unverlierbaren. —

*) Vergl. mein Buch: Steinthals psychol. Formeln, Theil II., Abschnitt E. „Die Entwicklung des Begriffs“. — Näher noch liegt es, zur Veranschaulichung des Gesagten z. B. daran zu erinnern, wie der Ungebildete das ganze System der Grammatik in seiner Sprache trägt, ohne das Geringste davon zu wissen. Auch die Art, wie die grammatische Aufgabe im Alterthume entsprang und gelöst wurde, bietet dem Kundigen hierher gehörige Parallelen.

***) Steinthals psychol. Formeln, S. 136. Vergl. auch ebenda den ganzen Abschnitt D. der II. Abtheilung des dritten Theiles.

So ist es nun Thukydides, welchem das Geschick die Aufgabe gestellt hat, das Facit der praktischen Entwicklung Griechenlands zu ziehen und einen neuen Begriff des historischen Lebens zu schaffen. Nachdem er zu diesem Zwecke die reich entfaltete Ueberlieferung durch eine fast Cartesianische *ad dubitatio* vernichtet hat, kann er fernerhin nur das entblößte Gerippe derselben beibehalten, von welchem es, gemäß der an der Ueberlieferung geübten Kritik, feststeht, daß es der Fälschung unzugänglich sei (S. 10 f.). Diesem nun haucht Thukydides das Leben der Gegenwart ein, wie es der Grieche des fünften Jahrhunderts zu fassen vermochte, nachdem er in Abzug gebracht hat, was die Gegenwart unleugbar mehr besitzt als die Vergangenheit*).

Durch dieses Verfahren**) erschließt sich ihm eine ungeahnte weitere Erkenntnis: er findet, daß man die Vergangenheit selbst noch heute lebhaftig vor Augen habe in vielen Strichen von Akarnanien, Aetolien, Lokris (I. 5, 3); in dem seeräuberischen Treiben vieler Festländer (I. 5, 2); in vielen noch nicht seit lange erloschenen Sitten (I. 6, 2); in dem Waffentragen der Barbaren (I. 6, 1); in der Art ihres Ringkampfes, die bis vor Kurzem bei den Hellenen ebenso gewesen, „wie denn überhaupt die Lebensweise des alten Hellenenvolkes den jetzigen Barbaren in vielem gleichartig war (I. 6, 4)“. Sowie diese Völkerreste jetzt sind, war einst ganz Hellas. Sehr allmählig nur kam man weiter und die Staaten, welche sich am höchsten entwickelt haben, vermochten dies nur mit Hilfe besonders günstiger Verhältnisse, die bereits in grauer Vorzeit vorbereitet waren, und nur durch große Arbeit. Geschichte ist Entwicklung, Alles dasjenige, wodurch die hervorragenden Staaten Griechenlands in der That etwa besseres sind als ihre zurückgebliebenen Brüder und die Barbaren, ist nachweislich erst geworden. Es gab eine Zeit, wo es weder die heutigen Staaten und Städte, noch sogar Hellenen gab und Barbaren, dieser für das griechische Bewußtsein entscheidende Gegensatz also noch gar nicht existierte***).

Der so gefundene Begriff der Entwicklung ist die notwendige Ergänzung der vorausgesetzten Einheit des menschlichen Wesens. Mit ihm ist die Schranke durchbrochen, welche dem hellenischen Leben und der hellenischen Wissenschaft sonst durchgehends anhaftet, nämlich der Dünkel, welcher Hellenen und Barbaren als Wesen ganz anderer Art von einander abschied. Durch ihn bekommt die Einheit des menschlichen Wesens erst einen bestimmten und deutlichen Sinn. Sind Kant und der Neger wirklich identische Wesen? Sie sind es, gewiß — aber auf verschiedener Stufe der geistigen Entwicklung: ohne diesen Zusatz wäre die behauptete Identität ein vages Wort, wäre sie Unsinn. Es gehört zum Begriffe der Identität des menschlichen Wesens mit sich selber, daß es in einer reichen Entwicklung sich umwandelt und seinen Inhalt dauernd erhöht, ohne doch die Gesetze seines Daseins und den substantiellen Kern seines Wesens zu ändern. Vielmehr liegen alle Ideen, wenn auch unentwickelt, schon dem ursprünglichen Menschenkeime zu Grunde. Wer mit der Methode und den Ergebnissen der heutigen Geschichtsforschung und namentlich mit der anthropologischen Forschung vertraut ist, deren Jugend es zuzuschreiben ist, daß ihre Ergebnisse uns so sehr überraschen, wird die ungeheure Wucht dieser Sätze ermessen, die man in der Wissenschaft des Alterthums schwerlich auch nur in leiser Andeutung gesucht hätte.

Jetzt bekommt die Frage nach der Vorzeit für Thukydides natürlich einen ganz neuen Sinn. Sie bleibt in dauerndem Zusammenhange mit all seinem Denken, und als er, in immervähernder Uebersetzung, seiner Kriegsgeschichte die Resultate eines langen wissenschaftlichen Lebens allmählig einfügt, da wird die spät entstandene Vorgeschichte, wie mir scheint der principielle Theil derselben, obwohl auch jetzt noch von dem Verhältnisse der Größe und Kleinheit ausgegangen und in dem endgiltigen Resümee wieder darauf zurückgekommen wird (Vergl. I. 1, 2; 21, 2; 23, 1—3). Ihr gegenüber treten die eben analysirten methodischen Bemerkungen zurück, die in den Schluß derselben eingeprengt sind: sie haben, scheint es, in dem Geiste des Thukydides eine nur erst geringe Entwicklung gewonnen. Sehr belehrend und charak-

*) Daß auch dieser Cartesianus dogmatische Reste in seinem Geiste trägt, habe ich bereits S. 12, Anmerkung, angedeutet. Wie hätte dem auch wohl anders sein können! — Herrlich und von durchaus allgemeiner Bedeutung scheint mir der Denkflecken, welchen Steinthal in dieser Hinsicht Aristoteles Gesch. d. Sprachw. bei d. Gr. u. Röm. S. 181 gesetzt hat: Vielmehr scheint er mir als echter Philosoph suchend und strebend gestorben zu sein.

) Ein schönes, anschauliches Beispiel desselben findet sich I. 20, 2; wir haben es bereits S. 16 eingehend berührt. * Hiermit vergleiche man die Grundansicht des Herodot, der sein Geschichtswerk deshalb verfaßt hat, damit die berühmten Thaten der Vergangenheit nicht gänzlich ausgelöscht seien, sondern in der Erinnerung wenigstens weiter fortleben (Herodot I. 1, 1). Denn, sagte er: *τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ ἀντὶν σμικρὰ γέγονε, τὰ δὲ ἐπ' ἡμῶν ἦν μεγάλα, πρότερον ἦν σμικρὰ. τὴν ἀνθρώπων ὡν ἐπιστάμενος ἐνδαμνίην ὀυδαμὰ ἐν τωτῷ μένουσαν ἐπιμνήσομαι ἀμφοτέρων ὁμοίως* (I. 5, 2).

teristisch ist es dabei, daß sich über den Begriff der Entwicklung auch noch nicht einmal eine Andeutung unter denselben findet. Wie Thukydides es zu einer zusammenhängenden geschlossenen Darlegung seiner Methode noch nicht gebracht hat, aber in zerrissenen Bemerkungen dennoch schon wenigstens den Ansatz dazu gemacht hat, sich sein Verfahren zu theoretischer Klarheit zu bringen: so hat er diesen tiefsten Begriff, den er, wie wir nachwiesen, in der Praxis seiner Forschung überall anwendet, in allgemeiner Form auch noch nicht einmal andeutungsweise zu erfassen vermocht. — Uebrigens dürfte das Niemand Wunder nehmen, der meinen soeben S. 17 gemachten Bemerkungen über die allmähliche Hervorbildung des allgemeinen geistigen Inhaltes aus dem Anschauungsstoffe, in welchem er allemal gezeugt wird, gefolgt ist.

Indessen über Form und Entstehungsweise des ganzen Proömiums können wir mit Nutzung erst handeln, nachdem wir die griechische Vorgeschichte in der Darstellung des Thukydides genau werden angesehen und beleuchtet haben. Hierbei werden die eben vorausgenommenen allgemeinen Bemerkungen in reicher Fülle ihre Ergänzung und Bestätigung finden. — Von einer wortgetreuen Uebersetzung, die wir durch lateinische Lettern andeuten, werden wir, um nicht allzu weilläufig zu werden, dabei theilweise absehen und uns auf eine dem Sinne nach genaue Darlegung des Inhaltes beschränken können.

B. Die griechische Vorgeschichte. I. 2—19.

Hatte es Thukydides zu einer vollbewußten Klarheit über die von ihm geschaffene Methode bisher nicht bringen können, so daß wir gezwungen waren, seine knappen und unbestimmten Andeutungen durch eine sehr umfassende Beleuchtung auf ihren wirklichen Gehalt hin näher zu prüfen, so findet in Bezug auf die Resultate seiner archäologischen Forschung, wenn auch nicht ganz dasselbe, so doch Aehnliches statt. Auch hier werden wir daher zuerst (in meinem wegen ganz subjektiver Weise) den Werth der Ergebnisse sorgfältig uns zu vermitteln versuchen, ohne noch zu fragen, ob ihm selber alle Konsequenzen, die sich aus seinen Darlegungen entwickeln lassen, zu voller Klarheit gekommen sind. Unvollendet nannten wir schon zu Anfang den ganzen einleitenden Abschnitt seines Werkes: so werden wir später aus immanenten Spuren zu zeigen haben, wie weit Thukydides in der That schon mit sich ins Reine gekommen ist, und wohin ihn die fernere Entwicklung noch würde geführt haben. Für jetzt ist es unsere Aufgabe, das Gebotene in umfassender Weise zu interpretiren.

Thukydides lehrt nun über die ältere Geschichte Griechenlands Folgendes.

Erster Abschnitt. Die Zeit vor dem Troischen Kriege. I. 2—9.

I. Die ältesten Zustände Griechenlands. I. 2—3.

8. Das jetzige Hellas ist nicht seit langer Zeit fest bewohnt, sondern ehemals fanden fortwährend Umstedelungen statt, da Schaaren, die in immer größerer Zahl (aus den Bergen) andrängten, die angehörenden Bewohner zum Aufgeben ihrer Wohnsitze zwangen. Großhandel gab es nicht, ebensowenig einen sichern Verkehr zu Lande oder zur See. Nur für den nothdürftigsten Lebensunterhalt baute jeder sein Land. Niemand besaß Vermögen, noch auch trieb man bei der Unsicherheit der Zustände und dem Mangel an Befestigungen Baumzucht, und da man den nothdürftigsten Unterhalt überall zu finden hoffte, so verließ man seine Wohnsitze nicht schwer und eben deswegen konnten weder größere Städte emporkommen, noch auch sonstige Macht. Die größten Umwälzungen aber vollzogen sich in den fruchtbarsten Theilen des Landes, wie in Thessalien, Böotien und in Theilen des Peloponnes. Denn wegen der Vorzüglichkeit des Landes entstand dort bei einigen größere Macht*) und dies (nämlich die unter den Bürgern derselben Gemeinde

*) So übersetze ich mit Krüger im Gegensatz zu Schunk und verstehe: bei einigen Gemeinden. Poppe verhält sich neutral. Die Präposition *ἐν* in *ἐν γειτονίαις* läßt diese Auffassung allein zu, während durch die parenthetisch von mir hinzugefügten Worte zugleich das sehr richtige Desiderat Schunk's befriedigt wird. Solche unklare Kürze darf doch wohl in dem Proömium des Thukydides Niemand bestreiden!

nummehr hervortretende Ungleichheit des Besitzes) bewirkte innere Unruhen, in Folge deren eine Schwächung eintrat, welche erneute und heftigere Angriffe von fremden Stämmen zur Folge hatte. Attika wenigstens, das wegen seines dürftigen Bodens seit der ältesten Zeit von Unruhen frei war, bewohnten stets die nämlichen Menschen. — Auch Folgendes ist nicht der geringste Beleg für meine Behauptung, dass wegen der Umsiedelungen die übrigen Gegenden nicht in ähnlicher Weise fortgeschritten seien (wie Attika)*). Denn die Mächtigsten von denjenigen, welche durch Krieg oder bürgerliche Unruhen aus dem übrigen Griechenland vertrieben worden waren, zogen sich zu den Athenern zurück, als einem festen und sicheren Orte. Und da sie dort Bürger wurden, machten sie die Stadt gleich von Alters her noch grösser an Menschenmenge, so dass man später auch Colonien nach Jonien aussandte, da Attika für alle nicht ausreichte (I. 2).

Ein so anschauliches, wenn immerhin auch allgemein gehaltenes und noch unbestimmtes Bild, vermochte Thukydides von den ältesten Zuständen Griechenlands zu entwerfen. Woher konnte er das? Wie jeder Andere entnimmt er sein Material einzig und allein der Ueberslieferung. Doch mit anderen Fragen tritt er an sie heran. Er weiß, sie ist verderbt. Da sucht er nicht im Einzelnen zu bessern, wie Herodot noch gethan hatte; alles Einzelne kann in einer nicht mehr nachzuweisenden Weise verwirrt und entstellt worden sein. Nur die allgemeinsten Grundzüge der Ueberslieferung, z. B. das mehrfache Hervorbekommen eroberender Schaaren aus den Gebirgen, können, weil sie von den verschiedensten Seiten her übereinstimmend bezeugt werden, für unzweifelhaft wahr gelten. — So beschränkt er sich für Zeiträume, für welche es an einer rein und sorgfältig überlieferten Kunde fehlt, darauf, Zustände zu zeichnen; denn nicht auf „interessante Geschichten“, die amüsten, kommt es ihm an, wie den Logographen, sondern auf wahre Belehrung, die dauernden Werth hat. Das Einzelne aber als unsichere Einzelheit ist eben werthlos.

Das Erste also, was Thukydides geboten erscheint, ist ein ungefährer Ueberschlag, darüber, wie die allgemeinen Verhältnisse eines Zeitraums wohl könnten gelegen haben. Eine sorgfältige Erwägung der ursprünglichen Zustände Griechenlands aber ergab ihm ein Bild, das demjenigen ähnlich sah, welches die zurückgebliebenen Stämme von Hellas ihm heute noch zeigten. Diese konnte er daher als *τεκμήριον* gebrauchen, um sich eine Anschauung von jenen früheren Zeiten zu bilden. Indem er diese frühesten Zustände nun aber weiter aus allgemein menschlichen Motiven zu begründen versucht, findet er Attikas Sonderstellung schon in der Urzeit wurzelnd und durch erkennbare Ursachen bedingt. Attikas geringe Fruchtbarkeit nämlich erhielt seine Bewohner anfangs gleichmäßig in Armuth, so daß für innere Unruhen kein Reiz gegeben war; ebenso aber übte sie auf fremde Eroberer keine Anziehungskraft aus. Diesen Fund wendet er dann wieder rückwärts zur Bestätigung für die Annahme der trostlosen Zustände des übrigen Hellas. Wegen seines größeren Reichthums war es dem Bürgeraufbruch und der Plünderung weit mehr ausgesetzt und konnte daher nicht, wie Attika, ruhig fortschreiten, während Attika umgekehrt aus dem Unglück der Nachbarn durch zahlreiche Einwanderungen sogar Nutzen zog. — Die frühe Einwanderung angesehenen Familien nach Attika aber und die Aussendung der jonischen Colonien war durch die attische Ueberslieferung in fester und unzweifelhafter Uebereinstimmung bezeugt. —

So stützt Jedes das Andere in diesem Gewebe und wird von ihm getragen. Das, meine ich, heißt denken! Von solchen, durch innere Gründe geleiteten, allgemeinen Erwägungen aus vermögen auch wir nur, bei engstem Anschluß an die Ueberslieferung, die Geschichte zu rekonstruiren. Die allgemeine Erwägung bildet dabei den Aufzug des Gewebes, der wohl geschichtete überlieferte Stoff dessen Einschlag. Das Zusammenstimmen endlich aller Theile zu einem harmonischen Ganzen giebt die Gewähr der Wahrheit. Daß dieser Gedanke dem Alterthum nicht fremd ist, beweist Aristoteles. *Τὸ μὲν γὰρ ἀληθεὶ πάντα συνέδει τὰ ἑπαιχτοῦρα, τὸ δὲ ψευδὲ ἰαυτὸ διαφέρει ἀληθές* sagt er in der Nicomachischen Ethik (Eth. Nic. A. 8 init.). Thukydides ist, wie wir bei der Darlegung seiner Grundsätze (S. 16) bereits sagten, der Schöpfer des kritischen philologisch-historischen Denkens, wie Socrates derjenige des abstrakt-philosophischen ist. An den Thatfachen nachzuweisen, daß dem wirklich so ist, hat die ganze folgende Untersuchung zu ihrer Aufgabe: deswegen stellen wir diese Behauptung gleich an die Spitze, obwohl der soeben analysirte erste Abschnitt noch verhältnismäßig einfach erscheinen mag. Nur freilich hat Thukydides keine Nachfolger hervorgebracht, wie Plato und Aristoteles waren!

Mag nun die heutige Wissenschaft noch zu ganz anderen Resultaten gelangen; ja mag es für uns aus anderen Quellen her feststehen, daß Thukydides der griechischen Vorzeit gar zu vieles genommen hat; mögen

*) Ich schließe mich hier im Wesentlichen Poppe an.

wir endlich selbst zugeben müssen, daß er manches entscheidende Moment, welches leicht genug zu finden gewesen wäre, übersehen habe, wie z. B. den Einfluß der geschützten geographischen Lage von Attika: jedenfalls zeigt der Versuch einer umfassenden Reconstruction der frühesten Zustände von Hellas, welche weittragenden und mächtigen Aufgaben in seinem Geiste erwacht sind, die er nur noch nicht in befriedigender Weise zu lösen weiß. Wo bleibt denn hier — das muß ich zur Vorbereitung für die späteren Untersuchungen fragen — die ausschließliche Rücksicht auf quantitative Verhältnisse, von der er doch ausging?! Kam es bloß darauf an, die bekannten Ereignisse der Vorzeit zu messen, so hatte er einzeln der Reihe nach über jedes das Urtheil zu sprechen, während sie sich jetzt vor seinem kritischen Blicke vielmehr aufzulösen und ganz zu verflüchtigen scheinen. Das konnte man doch wahrlich nicht erwarten, als er die früheren Ereignisse klein nannte! Thukydides ist durch den Gang der Untersuchung selbst über den quantitativen Gesichtspunkt hinausgeführt. Die *εὑρεσις σαφής* (I. 1, 2) hat die Vorzeit in ihrem innersten Wesen verändert. — In dem Folgenden schreitet er nun zu einigen näheren Bestimmungen des gewonnenen allgemeinen Bildes.

9. Auch Folgendes offenbart mir nicht zuwenig die Schwäche der Alten*). Vor dem Troer- kriege nämlich scheint Hellas gemeinsam nichts ausgeführt zu haben (I. 3, 1).

Und die Argosfahrt, fragen wir nun, die Kämpfe gegen Theben, die doch der Kypseloskasten zeigt, und von denen die letzteren in langen Gedichten besungen waren?! Galten solche Vereinigungen der Hellen nicht für Gesamthaten Griechenlands? Oder gehören sie nicht dieser frühesten Zeit an? Aber auch später werden diese ruhmreichen Ereignisse ebensovienig erwähnt wie die Thaten des Herakles, während Minos z. B. oder der Kampf ums Ielantische Feld für wichtig gelten. Thukydides hat sie dann wohl nur für einzelne ausgeschmückte Beispiele jener frühesten Raub- und Zerstörungszüge gehalten, welche nicht, wie Minos und der Ielantische Kampf, eine Phase der Entwicklung bedeuten, sondern spurlos vorübergegangen sind. Lag eine solche Auffassung seinem Schweigen wirklich zu Grunde, so wäre das, scheint mir, für ihn eine hohe Ehre.

10. Auch besaß Hellas nicht diesen Gesamtnamen, welcher vor Hellen, dem Sohne des Deukalion, noch gar nicht existierte, sondern stammweise boten sowohl die übrigen Stämme, wie für den weitesten Raum der Pelasgische Stamm die Benennung für das jetzige Hellas (Classen) dar. Als aber Hellen und seine Söhne in Phthiotis mächtig wurden und als man sie in die anderen Städte sich zur Unterstüttzung herbeizog, da, scheint mir, wurden sie (die früher anders geheißen hatten) der Reihe nach durch den Umgang mit ihnen (mit Hellen und seinen Söhnen) mehr und mehr Hellenen genannt, nicht jedoch konnte (der Name), eine lange Zeit wenigstens, auch für alle obsiegen. Am meisten ist dafür Zeichen**) Homer. Denn er, der viel später selbst als der Troerkrieg lebte, hat nirgends die Gesamtzeit so benannt, und überhaupt keinen andern als die Begleiter des Achill aus Phthiotis, die ja auch zuerst Hellen waren, Danaer aber benennt er sie in dem Epos und Argiver und Achaeer. Jedoch hat er auch noch nicht „Barbaren“ gesagt, wie es mir scheint, weil er die Hellenen noch nicht, im Gegensatze zu ihnen, in einen Namen abgeschieden hatte. — Diese nun, welche einzeln, und zwar städteweise wieviele einander verstanden, und dann später insgesamt Hellenen benannt wurden, haben vor dem Troerzuge wegen ihrer Schwäche und wegen des fehlenden Verkehrs gemeinsam nichts ausgeführt; und auch zu diesem Feldzuge vereinigten sie sich erst, als sie mit dem Meere schon vertrauter geworden waren (I. 3, 2—4).

So hatte bisher Niemand Homer gelesen!! Während wir es in dem ersten Abschnitte wesentlich mit einer allgemeinen apriorischen Construction zu thun hatten, die sich ja freilich auf die allgemeinen Grundzüge der Ueberlieferung stützt, lege ich bei Würdigung dieses dritten das Hauptgewicht darauf, daß eine gewisse Quellenkritik aus ihm hervorleuchtet. Homer ist für die Archäologie des Thukydides die Hauptquelle; das sehen wir schon hier, denn die thatsächlichen Momente, welche an dieser Stelle aufgeführt werden, sind sämmtlich aus Homer gewonnen. Dabei scheint mir die Kraft des Denkens zu bewundern, die soweit über die Gewohnheit des eigenen Daseins hinausdringt, daß sie selbst den nationalen

*) In dieser und in ähnlichen Aeußerungen läßt sich der ursprüngliche quantitative Gesichtspunkt noch deutlich hindurchfühlen. Nur darf man nicht übersehen, daß uns die Vorgeschiede den Weg von der Schwäche zur Stärke, also ein stabiles ununterbrochenes Wachsthum, d. h. Entwicklung vorführt. Man vergleiche z. B. I. 8, 3 *καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἢ οἱ ὄντες . . .* und I. 13, 1 *ἀνατωτέρας δὲ γυγνομένης τῆς Ἑλλάδος καὶ τῶν χρημάτων τὴν κτῆσιν ἐτι μᾶλλον ἢ πρότερον ποιομένης.*

**) *τεκμηριοί.* Dies Wort, welches bezeichnend genug ist, hat sich Thukydides selber gebildet.

Namen aufzulösen vermag, der mit dem Volksthum auf das innigste verwachsen ist. Daß aber hier vollends von einem Messen einzelner Ereignisse die Rede nicht ist, leuchtet von selbst ein.

Um gerecht zu sein, müssen wir zwar zugestehn, daß sich ähnliche Betrachtungen bereits bei Herodot finden. Herodot giebt I. 56—58 eine Theorie des Ursprunges der griechischen Stämme, die in Betreff der Sprache weit mehr ins Einzelne geht und über diese, wie überhaupt über den frühesten Zustand Griechenlands, eine ähnliche Grundansicht aufstellt. Herodot hat ferner gar nicht übele, wenn auch mit Falschem versetzte Vorstellungen z. B. über die Entwicklung der griechischen Religion (Herodot II. 51 ff.). Herodot also war ebenfalls besonnen genug, um die Roheit der Vorzeit zu erkennen und demnach lebte auch in ihm der unbestimmte Gedanke einer Entwicklung. Was aber beide Forscher unterscheidet, von denen es mindestens doch fraglich bleibt, ob der Eine von dem Anderen in diesem Punkte beeinflusst war*), das ist der systematisch fortschreitende Zusammenhang und die weit größere Schärfe der Thukydideischen Darlegung, während bei Herodot Alles gelegentliche episodische Bemerkung bleibt. Sehr wichtig und interessant wäre eine genaue Vergleichung der recht verschiedenen Art, wie beide Kritik üben. Herodots reiches Wissen sucht einfach die Vermittelung entgegengesetzter Nachrichten und dabei gilt ihm Homer nicht mehr nicht weniger als andere Quellen (Herodot II. 116); ja er traut ihm große subjektive Willkürlichkeit zu (Herodot II. 23, 53), wenn er dabei auch natürlich den hohen Werth Homers, von dem ganz Hellas begeistert durchdrungen war, nicht hat übersehen können**). Thukydides dagegen hat eine bestimmt formulirte Ansicht über den Werth jeder Klasse seiner Vorgänger, wie wir gezeigt haben (S. 9 ff.): das ist Kritik. Er weiß, was er von jedem einzelnen zu erwarten hat, in welcher je verschiedenen Hinsicht er vor jedem auf seiner Hut sein muß. Namentlich aber hat er die Kunst sich zu eigen gemacht, die wichtigsten Nachrichten zwischen den Zeilen zu lesen, nämlich aus dem Gesagten Dinge zu erschließen, die unmittelbar gar nicht ausgesprochen worden sind. Er tritt nämlich durchgehend mit den bestimmten Fragen an die Ueberslieferung heran, welche ihm seine Aufgabe in einer bestimmten, jeder subjektiven Willkür entzogenen, unabänderlichen Reihenfolge aufdrängt, und sieht dann zu, ob und wie weit aus derselben eine Antwort auf jene zu finden sei. In dieser kritischen Bearbeitung des Ueberslieferungstoffes besteht aber die philologisch-historische Methode, die wohl Niemand Herodot in dieser Strenge wird beilegen wollen. — Wir wollen nun an dem vorliegenden Abschnitte des Näheren zusehn, wie weit sie Thukydides zu üben geübt hat.

Lebten die Hellenen anfangs so vereinzelt und so armelig und in fortwährender Fehde, wie die apriorische Construction Thukydides dies ergeben hatte, woher kamen sie dann zu dem gemeinsamen Namen Hellenen? Diese Frage mußte Thukydides sich vorlegen, sobald er mit der ungeborenen, vorurtheilslosen Kraft des Denkens seinem Gegenstande sich hingab. — Ja, ist es weiter überhaupt denkbar, daß ein solcher von Anfang an hätte vorhanden sein können?! Nein! Dies ist undenkbar und folglich ist es unwahr. Die Ueberslieferung giebt dafür den Beweis: Homer kennt den Namen Hellene nicht als den gemeinsamen Namen des ganzen Volkes und überhaupt kennt er keinen eigenen gemeinsamen Namen. Fehlte dem Volke aber sogar ein gemeinsamer Name, so bestätigt dies rückwärts wieder die Wahrheit des gewonnenen Bildes eines wilden Durcheinanders einzelner Stämme. — Wie aber wurde das Land dann ehemals genannt? Nach eben diesen einzelnen Stämmen und besonders nach dem Pelasgischen Stamme, der einen so breiten Raum in der Volksüberlieferung einnimmt. Beweis: Homer noch nennt die Griechen mit Stammesnamen; er nennt sie Danaer, Argiver, Achäer. Woher stammt nun der Name Hellene? Er ist ursprünglich ein Stammname, wie Homer ebenfalls beweist***). Wie wurde dieser Name zum Namen des ganzen Volkes? Darauf giebt die bessere Ueberslieferung, die in der homerischen Epik vorliegt, keine Antwort und so mußte sich Thukydides, weise genug, wie mich dünkt, mit einer unklaren Vorstellung begnügen, die auf Verhältnisse überwiegender Macht und freundlicher Aushilfe zurückgeht†). Immerhin ist es eine tiefe An-

*) Daß zu der nämlichen Zeit verschiedene Denker von einander unabhängig auf ein und dieselbe Entdeckung geführt werden, ist eine häufige und ganz bekannte Erscheinung, deren Erklärung nicht schwer ist. — Veral S. 13 Anmerkung.

**) Vergl. Herodot II. 117, wo Homer die Cyprien abgesprochen werden. Uebrigens machen die obigen Bemerkungen, die nicht wohl zu umgehen waren, gar keinen Anspruch darauf, über das Verhältniß des Thukydides zu Herodot etwas zu lehren; dazu bedarf es einer eigenen sorgfältigen Darlegung. Ich möchte aber hier ein für alle Mal betonen, daß es nie und nirgend meine Absicht hat sein können, zu Gunsten des Thukydides etwa Herodot zu verkleinern.

****) Naiv sind die Worte des Thukydides, Homer habe nur Achill und seine Begleiter Hellenen genannt „die ja auch zuerst Hellenen waren“.

†) Bei Herodot, der seine Quellen weniger sorgfältig unterscheidet, ist I. 56 die Ausbreitung des hellenischen Stammes von Phthiotis aus, welche einen Theil desselben, die Dorier, nach dem Peloponnes führt, genauer angegeben.

schauung, wenn er zugleich mit dem Namen auch die gemeinsame hellenische Sprache sich ausbreiten läßt („wieviele einander verstanden“), obwohl dies in unbedolfsenster Weise geschieht. Schon Herodot hatte die alte Sprache untersucht (Herodot I. 57) und die Verschiedenheit der griechischen Dialekte ist ihm eine geläufige Vorstellung. Daß diese Verschiedenheit der Dialekte im Stillen auch in der Anschauung des Thukydides mitspiele, ist eine feine Bemerkung von Claffen.

Was Thukydides von Deukalion und seinem Sohne Hellen näher gedacht haben mag, ist nicht zu ermitteln; ihm fehlt offenbar selbst eine genauere Anschauung über diese ältesten Zeiten. Ich konstatiere jedoch, daß er alle solche überlieferte Namen ohne die Spur eines Zweifels für historische hinnimmt, wie unmöglich es ihm oft auch geworden sein mag, es zu einem bestimmten Bilde zu bringen. In diesem Falle aber hat er derartigen, für ihn unauflösbaren Vorstellungen dann auch gar keinen Einfluß auf sein Denken gestattet, **und ist so der Gefahr, selbst ein Glied in der Mythen- und Sagenbildung zu werden, vollkommen entgangen.** Wir werden dies bei Erwägung seiner Stellung zur Religion später des Näheren zu würdigen haben. Vieles muß eben ein wahrhafter Forscher auf sich beruhen lassen, worüber weniger gewissenhafte Männer, geschweige der Volksmund, ausführlich zu sprechen wissen. — —

Sehr fein und tief endlich ist die Bemerkung, Homer habe noch nicht „Barbaren“ gesagt, „wie es mir scheint, weil er die Hellenen noch nicht, im Gegensatze zu ihnen, in einen Namen abgeschieden“. Man könnte Steinthal zu hören vermeinen, der in seiner Forschung den Begriff des Gegensatzes von seiner ersten*) bis zu seiner augenblicklich letzten**) Schrift genau in der gleichen Weise zu verwerthen gewußt hat.

Der letzte, zusammenfassende Satz des vorliegenden Abschnittes bildet den Uebergang zu der zweiten Epoche Griechenlands, welche Thukydides zu unterscheiden weiß, die in dem Troerzuge ihren Höhepunkt und ihren Abschluß erreicht. Zugleich deutet er an, wodurch dieser erste Fortschritt bedingt war:

Und auch zu diesem Feldzuge vereinigten sie sich erst, als sie mit dem Meere schon vertrauter geworden waren. —

II. Erster Fortschritt: Hinwendung der Griechen zum Seewesen I. 4—8.

Es ist die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, die mannigfachen an ein Volk neu herantretenden äußeren Reize aufzusuchen, welche die Veranlassung zu einer neuen Entwicklung des Geistes geworden sind. Thukydides findet dieselben für die zweite Epoche der griechischen Geschichte in der Hinwendung der Griechen zum Seewesen. Wie hätte auch einem denkenden Athener der entwickelnde Einfluß des Meeres entgehen sollen!

11. Minos ist nach der Ueberlieferung (ἀκοή) der älteste, welcher eine Flotte baute, das jetzt hellenische Meer weithin beherrschte, die cykladischen Inseln unterwarf und sie nach Vertreibung der Karer größtentheils besiedelte, indem er seine Söhne als Führer einsetzte. Das Räubervolk, muss man annehmen (ὡς εἰκός), verdrängte er aus dem Meere soweit er konnte, damit ihm die Zölle besser eingingen (I. 4).

Minos, welcher die See sicher und befahrbar macht, und dadurch in weiten Grenzen einen sicheren Verkehr herstellt, bahnt der geschichtlichen Entwicklung den Weg und schreibt so als erster geschichtlicher Heros — denn die Heroen der Sage hat Thukydides durch sein Stillschweigen ja gewissermaßen gestrichen — seinen Namen unauslöschlich ins Weltbuch der Geschichte. Der vorliegende Abschnitt, in welchem vorsichtig nur das Allgemeinste der verworrenen Ueberlieferung verbaut wird, ist aber größtentheils wieder, wie der zuerst besprochene (9) eine apriorische Construction. Dies wird durch die Worte „wie man annehmen muß“ (ὡς εἰκός) von Thukydides ausdrücklich bestätigt. — Herodot glaubt der Ueberlieferung auch hier mehr ins Einzelne hinein folgen zu dürfen und daher weicht seine Ansicht über die Karer von der des Thukydides nicht unwesentlich ab***).

*) Steinthal de pronomine relativo p. 105.

**) Zeitschrift für Völkerpsychologie Bd. IX. S. 5.

***) Herodot I. 171. Κάρες . . . εόντες Μίνω κατήκοοι . . . φόρον μὲν οὐδένα ὑποτελέοντες ὅσον καὶ ἐγώ δυνατός εἰμι μακρότατον ἐξικέσθαι ἀκοή . . . ἐπλήροον οἱ τὰς νέας.

Wir können auf die verwickelte Minos-Sage, ihren phönitischen Ursprung, ihre Bedeutung und die Umdeutung, welche sie schon sehr frühzeitig erfahren hat (die Anfänge davon schon bei Homer Od. XIX. 172 ff.) natürlich nicht eingehen, und verweisen darüber auf die kurzen und klaren Auseinandersetzungen in Dunckers Geschichtswerk. Thukydides hat sich wohlweislich gehütet, daraus mehr als einen allgemeinen Kulturzustand sich zu assimiliren, den er an „Minos und seine Söhne“ anlehnt. Sein Gedankengang, der streng logisch von den bisher gewonnenen Ergebnissen ausgeht, ist dabei folgender.

Die erste Seeherrschaft*) konnte nur durch Vertreibung der Fremden**) und Vernichtung der Seeräuber, welche die unentbehrliche Sicherheit des Verkehrs aufhoben, begründet werden: folglich hat Minos, den die Ueberlieferung einstimmig als ersten Beherrscher des Meeres nennt, damit er dies sein konnte, die Seeräuber vernichten müssen. — Und ferner: Wozu dient wohl eine Herrschaft als zur Gewinnung von Macht und Einkünften?! Das, scheint mir, ist ein echt athenischer Gedanke. Sagen doch die athenischen Gesandten selbst, ihre Herrschaft habe später *ἢ ὄγκλιος* bestanden (I. 75, 2). Also hat auch Minos Zölle gehabt und, um sie sich zu erhalten, die Seeräuber vernichtet. Diese Wendung könnte manchen befremden. Falls aber Thukydides in der That hier modernisiren sollte — macht man unserem Mommsen nicht vielfach mit Recht ganz den gleichen Vorwurf?! Ich meinerseits halte seinen Schluß bei den angenommenen Voraussetzungen für völlig zutreffend.

Woher jedoch kamen die Seeräuber gleich im Anfang der zweiten Epoche?! Nun, den allerersten Anfang der zweiten Epoche bezeichnet Minos wohl nicht, sondern er ist vielmehr die erste hervorragende Gestalt derselben. Ueber die Seeräuber aber sagt Thukydides Folgendes.

12. Beim Beginne eines größeren Verkehrs zur See wendeten sich die Hellenen und die am Meere und auf den Inseln wohnenden Barbaren zum Raube, indem sie unter Anführung hervorragender Männer die durch Mauern nicht geschützten, aus einzelnen Komen bestehenden Gemeinden (*πόλεις ἀτειχίστους καὶ κατὰ κόμας ὀνομαζόμεναι*) überfielen. Das brachte nicht Schande, sondern vielmehr Ruhm. Das offenbaren einmal einige der Festländer noch jetzt, denen es als Schmuck gilt, dies schön zu thun, und zweitens die alten Dichter, welche an landende (Fremde) überall in gleicher Weise die Erkundigung anstellen, ob sie Räuber sind, indem sie dabei weder das Geschäft der Gefragten als unanständig verwerfen, noch auch diejenigen tadeln, denen daran liegt, es zu wissen. Man plünderte aber auch auf dem Festlande einander (I. 5, 1—2).

Durch den letzten Satz wird die Continuität der Entwicklung ausdrücklich hergestellt: auf der See war zu Anfang dasselbe Räuberleben wie auf dem Lande. Dem macht erst Minos — der also doch später sein muß — ein Ende. Daher kommt Thukydides beim Abschluß dieser Epoche im 8. Kapitel nochmals auf ihn zurück. Freilich aber läßt er die Ursachen, welche bei einem solchen Kriege aller gegen alle die Machtentwicklung eines Minos ermöglicht hätten, völlig im Dunkeln, und wir sehen nicht, weder was die Hinwendung zum Seewesen den Griechen hat nützen können, noch auch welche neu auftretenden äußeren Verhältnisse in einem bestimmten Zeitpunkte dazu veranlaßten.

Im Einzelnen mache ich darauf aufmerksam, wie Thukydides die Griechen zu jener Zeit wohnen läßt, und zweitens auf die beiden *τεκμήρια*, auf welche sich seine Ansicht stützt, die durch den Ausdruck *ὄγκλιος* ausdrücklich als solche bezeichnet sind. Unverdächtig sind ihm die alten Dichter überall da, wo sie, ohne daß man eine Abweichung von der Wahrheit voraussetzen könnte, welche dem Zwecke dient, den Gegenstand höher zu schmücken, unbefangen erzählen, z. B. die Fragen und Gespräche fremder Ankömmlinge und ihrer Wirthe berichten. — Wichtiger noch ist das andere *τεκμήριον*, nämlich die Erkenntniß, daß die Vergangenheit „noch jetzt“ in breiten Massen in die Gegenwart hineinragt. So vermag der Begriff der Entwicklung schließlich sogar den festen und allumfassenden Gegensatz von Hellenen und Barbaren aufzulösen: am Anfange lebten die Hellenen wie die Barbaren ein und dasselbe elende Räuberleben.

Um dies ganz zu würdigen, erinnere man sich nur daran, daß Aristoteles in der Politik die Barbaren im Gegensatz zu den Hellenen in furchtbarstem Ernste als *τὸ γένει δοῦλον* bestimmt! Charakteristisch für das ganze Alterthum sagt Aristoteles ferner in der Poetik über die Geschichtsforschung: *διὸ καὶ*

*) Nebenbei: warum könnte nicht auch an eine erste Landherrschaft gedacht werden? — Die Seeherrschaft lag so sehr in der Natur der Sache, daß Thukydides diese Möglichkeit zu berücksichtigen vergessen hat. Oder sollte die Sache doch anders liegen? Wir werden im III. Unterabschnitte darauf zurückkommen.

**) Herodot scheint nach der eben angeführten Stelle hierüber weniger strenge, ich möchte sagen: gemüthlicher gedacht zu haben.

φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσεις ιστορίας εἶναι ἢ μὲν γὰρ ποιήσεις μᾶλλον τὸ καθόλου ἢ δ'ἱστορία τὰ κατ' ἕκαστον λέγει *). Um wie weit also übertrifft hier der hundert Jahre frühere Thukydides den Lehrer der Jahrtausende! Nirgends bleibt er beim Einzelnen stehen; sondern dieses in seinem innersten Wesen durchdringend, dringt er bis in das Herz vor der lebendigen Kräfte, und findet dort die Identität des menschlichen Wesens. Damit hat er das höchste Allgemeine erreicht, das Menschen zu fassen vermögen, in welchem auch der Gegensatz von Barbaren und Hellenen sich auflöst: das dem Wesen nach Gleiche und Allgemeine hat sich im Lauf der Entwicklung verschieden gestaltet: dies ist die Lösung, welche Aristoteles' starrer Auffassung entging. So schildert Thukydides diese seine wichtige Entdeckung denn auch mit einer gewissen Ausführlichkeit in den nächst folgenden Paragraphen.

13. Und bis heute wohnt und lebt man in vielen Gegenden von Hellas nach der Art der Alten, im ozolischen Lokris umher, in Aetolien, Akarnanien und überhaupt dem dortigen Festlande. Und das Waffentragen ist diesen Festländern von der alten Raubzeit her geblieben**). Denn ganz Griechenland trug einst wegen der unbefestigten Wohnsitze und der Unsicherheit der Landstrassen Waffen, und man gewöhnte sich an ein Leben in Waffen wie die Barbaren. Ein Merkzeichen (*σημεῖον*) aber sind diese Theile von Hellas, in denen noch so gelebt wird, für die einst allen gleichen Lebensgewohnheiten (I. 5, 3—6, 1). — Am Ende des Capitels wird endlich in dürren Worten die anfängliche Gleichheit von Hellenen und Barbaren ausgesprochen: Man könnte aber beweisen, dass auch in vielem Andern das alte Hellenenvolk gelebt habe wie die Barbaren (I. 6, 4).

So schaut das Auge des Historikers! Nach allem soeben Gesagten haben wir nicht nöthig, hierüber noch einmal weitläufig zu werden. —

Wir treten nunmehr aus der Raubzeit, mit welcher auch das Seelenleben der Griechen begann, wirklich hinaus, ich möchte sagen: in die erste Culturperiode. Schon diese frühe Zeit zeigt den Gegensatz von Athen und Sparta, Joniern und Doriern, der sich in der ganzen griechischen Geschichte bethätigt und in dem peloponnesischen Kriege so allgewaltig hervorbricht. Daß er aus einem vorausgegangenen indifferenten Zustande hervorgegangen sei, ist in dem zuletzt übersetzten Abschnitte deutlich zu lesen. — Zuerst wird Athen geschildert.

14. Zuerst legten die Athener die Waffen ab und wendeten sich in bequemerer Lebensweise zu grösserem Luxus. Und die älteren Leute unter den Begüterten haben bei ihnen erst vor Kurzem aufgehört in Folge der weichlichen Lebensart den linnenen Chiton zu tragen und sich das Haupthaar mittelst eingefügter Haarnadeln in einen Knoten aufzubinden. Hierher haben auch die älteren Leute der Jonier, gemäss der Verwandtschaft, lange Zeit hindurch diesen Schmuck geführt (I. 6, 2—3).

Ich mache zuerst auf die Betonung der historischen Continuität aufmerksam. Der verurtheilte Luxus der jonischen Griechen ist gar nicht ein einheimisches Gewächs, sondern stammt bereits, wie die Jonier selbst, aus Attika her. So werden Erscheinungen, die in weiter räumlicher Trennung, anscheinend unabhängig von einander, auftreten, kausaliter mit einander verbunden. Unter dem gesegneten klein-asiatischen Himmel ist aber die bequemere Lebensweise Attikas weiter entwickelt worden, während das Mutterland „unstreitig auf Anlaß der vielen Kriege“, wie Krüger richtig bemerkt, einen Rückschlag erfuhr. Noch zur Zeit der Schlacht bei Marathon, bemerkt Krüger mit Hinweis auf Heraklides, war diese Sitte üblich, und Classen führt die Stellen aus Aristophanes an, in welchen die *τετυγογόροι* verspottet werden.

Die Zeitbestimmung des Thukydides bleibt hier freilich unbestimmt, und zwar nicht bloß für das Aufhören jener weichlichen Sitten, sondern auch für die Epoche, in welcher sie blühten. Wir kommen auf das Letztere sehr bald und dann wieder in der III. Unterabtheilung zurück, das Erstere aber können wir daraus rechtfertigen, daß es ihm gar nicht auf eine Zeitbestimmung ankommt, sondern nur auf die Schilderung jener alten Zeit, aus welcher sich „Ueberlebsel“ noch lange erhalten hatten. Aus diesen, die er vielleicht selbst noch gesehen hatte, erschließt er ihr Bild; denn die „älteren Leute“ sind eben überaus conservativ.

*) Dieses Urtheil wird heute von Steinthal, ebenso charakteristisch, in das grade Gegentheil umgekehrt. „Denn die recht erkannte Geschichte ist das unendliche Drama und sie ist nicht nur philosophischer, sondern auch poetischer als die Poesie.“ Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern S. 267.

**) Man könnte mit Edward B. Tylor, Anfänge der Cultur, sagen: als „Ueberlebsel“. — Diese Stelle dürfte überhaupt an die heutige ethnographische Forschung, besonders der Engländer, erinnern.

Sie sind, wie die zurückgebliebenen Landschaften gegen die fortgeschrittenen und weiter unten (16) die alten Städte gegen die später gegründeten, ein Zeichen (*σημείον*) der „einst für alle gleichen Lebensgewohnheiten“.

Was trieb aber Attika zu einer weicheren Lebensweise? Das wird nicht gesagt. Hier also macht sich die anfänglich beabsichtigte lose Aneinanderreihung einzelner Skizzen noch fühlbar; denn offenbar läßt Thukydides dadurch eine Lücke. Wir können sie diesmal einigermaßen aus seinen eigenen Vorräthen füllen. Von Alters her herrschte in Attika, wie gezeigt wurde, ein geordneter, stetiger Zustand; Kampf und Krieg war hier nicht dauernd zu Hause wie anderswo. Auch brachte die Einwanderung mächtiger Familien einen erheblichen Zuwachs an Macht (vergl. 8 und die Erläuterung dazu). Zudem lag Attika am Meere und das Emporblühen des Handels, das bald erwähnt wird (16) mußte ihm in erster Linie zu Gute kommen. — Weit fühlbarer jedoch ist eine andere Lücke, welche in der Entwicklung Spartas gelassen ist. Ueber Sparta nämlich heißt es:

15. Eine einfache Kleidung aber andererseits und zwar eine solche, die sich der jetzigen Weise nähert, nahmen die Lakedämonier zuerst in Gebrauch und bei ihnen am meisten lebten die Begüterten auch in Bezug auf das Uebrige in gleicher Weise, wie die Menge. Sie entblößten sich auch zuerst und vor den Augen des Publicums entkleidet auftretend salbten sie sich glänzend bei den Leibesübungen. Vor Alters aber kämpften die Ringer auch in dem Olympischen Wettkampfe mit einem Gurt um die Scham und das hat nicht seit vielen Jahren aufgehört. Aber auch bei manchen Barbaren und besonders den Asiaten hält man noch jetzt Faust- und Ring-Kämpfe ab, und zwar umgürtet. Man könnte aber beweisen, dass auch in vielem Andern das alte Hellenenvolk in gleicher Weise gelebt habe wie die Barbaren (I. 6, 3—4).

Die neue Heranziehung der Barbaren am Schluß der vorgelegten Stelle haben wir vorher gewürdigt. — Wie aber denkt sich Thukydides die Entwicklung Spartas?! Begeht er nicht ein historisches Hysteron-Proteron? Stimmt diese Schilderung zu dem alten achäischen Lacedämon, von dem an dieser Stelle allein die Rede sein darf? Gewiß nicht! Die Entwicklung des Ringkampfes gehört nicht in die Zeit vor Agamemnon: bei Homer erscheinen die Kämpfer gegürtet. Für alles dies sind die Belegstellen bei Krüger zu finden. Solche Fehler, die Thukydides doch wahrlich mit der Zeit hätte merken müssen, sind für die Beurtheilung des Charakters seiner Vorgeschichte und auch für die Frage nach ihrer Entstehung sehr wichtig. Jeder, der mit Anstrengung in einen längeren Zeitraum eine größere Arbeit gefertigt hat, weiß, wie lange es dauert, bis man jedes Moment, das zu berücksichtigen ist, an seinen richtigen Platz rücken lernt und wie schwer es ist, Verwirrungen aufzufinden, die bei der ersten Conception nur zu leicht entstehen. Während dieser ist ja die ganze Kraft des Geistes allein darauf gerichtet, den Stoff überhaupt nur erst einmal zu fixiren*). Die Quelle des Fehlers ist aber übrigens hier klar: der Gegensatz von Sparta und Athen drängte sich Thukydides sofort in den Griffel, sowie er zum ersten Male die beiden Helden seines Dramas berührte.

So führt Thukydides, was erst in das 12. und 18. Capitel gehört, wo die dorische Wanderung und ihre Folgen besprochen wird, schon hier auf. Ja, es dürfte sogar weiter das Streben, einen solchen Gegensatz bereits in die früheste Zeit zu verlegen, ihn vorher dazu verleitet haben, die Ausbildung der weichen attischen Lebensweise, deren Thatsächlichkeit das angegebene *τετραμήσιον* über allen Zweifel erhebt, soweit wie möglich zurück zu datiren. Wenigstens stimmt sie weder zu der gleichmäßigen Armuth des Urzustandes (S. 20), noch auch zu der ersten Begründung geordneter Zustände, also den ersten Anfängen der *παλαιὰ βασιλεία ἐπὶ ἡρώδης γένεσι*, welche (I. 13, 1) als die älteste Verfassung erwähnt werden. Und auch die Einwanderung mächtiger Familien (8) ist sicher zu früh datirt. So hätten wir ein zweites Hysteron-Proteron bereits vorher zu konstatiren gehabt. Dann aber hätten die Jonier jene weiche Lebensart nicht schon bei ihrer Auswanderung mit nach Asien hinübergenommen, sondern umgekehrt wäre die üppigere Entwicklung der attischen Lebensweise *κατὰ τὸ ἔγγυρες* durch Reize von dort her hervorgerufen. Die historische Continuität bliebe ja auch in diesem Falle vollkommen gewahrt.

Wir gehen nun weiter.

16. Die zuletzt gegründeten Städte, und zwar als die Seefahrt schon mehr im Gange war**), wurden, da sie bereits mehr Mittel hatten, unmittelbar an den Gestaden mit Befestigungsmauern gebaut

*) Diese demonstratio ad hominem wird doch wohl Niemand belächeln? Das zeigte von einem gänzlichen Verkennen der Thukydideischen Grundsätze, die wir oben so sorgfältig auseinander gesetzt haben.

**) ἤδη πλωμοτόρων ὄντων. Vergl. S. 21 Anmerkung.

und zwar nahmen sie, wo sich Gelegenheit dazu bot (die letzten Worte schiebt Claffen ein), die Isthmen für sich in Beschlag, um des Großhandels und des besseren Schutzes gegen die Umwohnenden willen. Die alten Städte aber waren auf den Inseln und dem Festlande wegen des lange fortdauernden Raubes vom Meere entfernt gebaut, und bis heute liegen sie im Binnenlande (I. 7). —

Im Anfange des achten Capitels wird nachträglich der Beweis geführt, daß die griechischen Inseln vor Minos größtentheils von Karern und Phönikern besetzt worden waren: *μαρτύριον δέ*. Denn als Delos in diesem Kriege von den Athenern gereinigt wurde, und die Särge der Todten, die auf der Insel waren, weggeräumt wurden, wies sich über die Hälfte als Karer aus, wie an der mitbe-grabenen Rüstung erkannt wurde und der noch jetzt üblichen Begräbnissweise*). Darauf kehrt Thukydides zu Minos, mit welchem er die Periode begonnen hatte, wieder zurück. Als seine Flotte entstanden war, brachte er den Seeverkehr in Gang (*πλουσιώτερα ἐγένετο*) dadurch, daß er die räuberischen Inselbewohner vertrieb und die meisten Inseln selber bestedelte. Und da gelangten die Küstenbewohner schon mehr zu Erwerb und Besitz (*μᾶλλον τὴν κτήσιν ποιοῦμενοι*) und wohnten sicherer und einige bauten sich jetzt auch Mauern, da sie jetzt reicher als früher zu werden begannen**). Denn die Geringeren ertrugen, begierig nach Gewinn, die Abhängigkeit von den Mächtigeren, und die Mächtigen ihrerseits, welche Ueberfluss hatten, machten sich die geringeren Städte unterthänig, und als man schon mehr in diesem Zustande sich befand, da zog man später gegen Troja (I. 8).

Damit ist die Schilderung der vortroischen Zeit beendet. Beziehungen der Unterordnung und größere Herrschaften bilden sich hervor, welche für den Zug nach Troja die nothwendige Voraussetzung bilden. Zu diesem, welcher den zweiten Hauptabschnitt seiner Darlegung bildet, geht Thukydides in den nächsten Capiteln über. Wir haben jedoch über den Zusammenhang des ersten Theils noch einige Bemerkungen zu machen, die wir nicht geben können, bevor wir die Gliederung der Vorgeschichte im Allgemeinen kennen gelernt haben.

III. Gliederung der Vorgeschichte im Allgemeinen.

Haben wir wirklich ein anschauliches Bild der geschilderten ersten Periode erhalten? Das kann wohl Niemand durchaus bejahen. Was veranlaßte eigentlich die Hinwendung der Griechen zum Seewesen, mit welcher Thukydides einen neuen Abschnitt innerhalb dieser Epoche zu bezeichnen schien? Und weiter: welche bestimmten Verhältnisse dieses neuen Lebens sind es, in denen eine Cultur begründende Schöpferkraft liegt? Darauf bleiben wir ohne Antwort. Nur ganz im Allgemeinen ist hier und da von größerem Wohlstande und von Handel die Rede, und der erstere ist wohl als Folge des letzteren zu denken: eine scharfe und genaue Entwicklung des Causalitätsverhältnisses aber erwarten wir umsonst. — Ebenso tritt wiederholt der Gegensatz von Geringen und Mächtigen auf, also, scheint es, bildeten sich in dieser Epoche die schärfer geprägten Unterschiede der Stände zuerst hervor; ja in dem letzten Satze des 8. Capitels wird ganz unzweifelhaft die Hervorbildung einer verwickelteren und höheren Organisation der Gesellschaft gelehrt. Dennoch bleibt das Alles sehr unklar; in dem genannten Satze werden sogar die Verhältnisse der Unterordnung innerhalb der nämlichen Gemeinde mit denjenigen vermischt, die zwischen den verschiedenen Gemeinden und Städten stattfinden und zur Bildung größerer Herrschaften führen. Niemand, der den Satz genau betrachtet, wird das übersehen können.

Es ist nun höchst wichtig, derartige Desiderata sich vollständig, klar und bestimmt zu vergegenwärtigen, und sich nicht durch Phrasen, die man von der Größe des Schriftstellers herholt, über sie fortzutrotzen. Das ehrt den Denker am höchsten, daß er dazu herausfordert, ihn an dem höchsten Maßstabe zu messen; absolut Vollkommenes aber ist noch niemals in der Welt von irgend Jemand geleistet worden, und ebensowenig wird es jemals geschehen, solange dieser Erdball zusammenhält. Fahren wir in unserem kritischen Geschaft also fort. Ist denn nun wenigstens die Darstellung des Thukydides — ich meine die bloße äußere Anordnung — auch nur einigermaßen befriedigend? Minos wird zweimal besprochen und es bedurfte unsererseits einer gewissen Interpretationskunst, um die Besprechung an der ersten Stelle zu rechtfertigen. Die zweite Stelle, an welcher das *τεκμήριον* für die frühere Bestedlung der Inseln durch

*) Ein *μαρτύριον* für die phönizische Ansiedelung ist beizubringen vergessen.

**) *μᾶλλον ἢ δὴ τὴν κτήσιν ποιοῦμενοι βελτιώτερον ὄκουν . . . ὡς πλουσιώτεροι ἐαυτῶν γινόμεναι . . . καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἢ δὴ ὄντες . . .* Vergl. S. 21 Anmerkung.

Karer genannt wird, dehnt sich dadurch zu einer gewissen Breite aus; sie scheint ihrem Plaze nach die Hauptstelle. Dennoch enthält die erste manches, was nicht wiederholt wird, und so ergänzen beide einander und keine darf entbehrt werden. Die Darstellung aber bekommt dadurch etwas Zerrißenes. — Ebenso ist die Schilderung der Räuberzeit zu Lande und zur See durch die erste Erwähnung des Minos zerrißnen und dadurch unklar. — Endlich mag man es immerhin rechtfertigen können, daß die Gleichstellung oder der Vergleich der ältesten Hellenen mit den Barbaren an verschiedenen Orten wiederkehrt; man könnte sagen, die einander folgenden Stellen, welche zuerst mit leisen Vorbereitungen begönnen, enthielten je eine Steigerung dieses wichtigsten und für den zeitgenössischen griechischen Leser schwersten Gedankens: an Klarheit und eindringlicher Schärfe aber hat er durch die zerstückelte Darlegung unzweifelhaft verloren. Es steht fast so aus, als ständen seine Glieder noch ganz an dem Plaze, an welchem sie in des Thukydides Geiste zum ersten Male hervorgetreten sind. Auch das würde die sich je steigernde Bestimmtheit und Ausführlichkeit des Ausdrucks vortrefflich erklären, während an eine so zarte Berechnung in der Anordnung des Proömiums ernstlich gewiß nicht gedacht werden darf, wie die erstere Voraussetzung sie fordern würde.

Kleinere Ungenauigkeiten und Unklarheiten übergehe ich. Nur dies will ich fragen: wenn denn doch die Geringeren „begierig nach Gewinn die Abhängigkeit von den Mächtigeren ertragen“, und die daraus sich ergebende Unterordnung der Hebel des Fortschrittes war — warum hat dieser Hebel nicht von Anbeginn gewirkt?! Die Begierde nach Gewinn ist doch wohl ursprünglich? Raubzüge aber, die zu einer Unterordnung unter den Umsichtigen und Starken und somit zu einer umfassenderen Organisation der Stämme Veranlassung hätten bieten können, gab es, wie wir gesehen haben, zu Lande wie zu Wasser von Anbeginn. Auch hierauf aber läßt sich allerdings die Antwort erschließen: früher gab es noch keine Mauern, und der Schutz, welchen die Befestigung der Städte darbot, war die unentbehrlichste Vorbedingung für die weitere Entwicklung. Das führt aber einmal zu immer neuen und weiteren Fragen. Athen entbehrte eines solchen Schutzes und dennoch kam es empor; wie war dies möglich? Hier, scheint es, rächt sich die Vernachlässigung der geographischen Lage Attikas, worüber wir S. 21 schon gesprochen haben. U. s. w. Und zweitens: hat Thukydides denn seinerseits wie wir geantwortet?! Sind wir mit solcher Antwort also nicht subjektiv und willkürlich? Tragen wir nicht etwas ihm Fremdes in den Autor hinein? Selbst da, wo wir die einzelnen Elemente der Antwort seiner eigenen Darlegung entnehmen?

Ich meine nun, dem wichtigeren Theile der betreffs der Anordnung beregten Schwierigkeiten läßt sich sicher und bestimmt auf eine andere Weise begegnen, sobald wir nämlich unsere bisherigen Voraussetzungen ändern. Nur muß man mir ein Zugeständniß ein für alle Mal entgegenbringen, das ich S. 26 anmerkungsweise schon einmal verlangt habe, nämlich daß auch Thukydides, der heute selbst als ein Stück verkörperter Geschichte uns vorliegt, nach den Grundsätzen zu behandeln sei, welchen er selbst in der Behandlung der Geschichte gefolgt ist. Die Eigenschaften seines Werkes sind für uns die *τεκμήρια*; indem wir dieselben *κατὰ τὸ ἀνθρώπειον* (nach den Erfahrungen, welche heute in gleicher Weise wie im Alterthume von jedem seinen Stoff mühsam gestaltenden Denker gemacht werden) interpretiren, kommen wir, im Gegensatz zu den willkürlichen Combinationen der vorkritischen Zeit (*συντιθέται*) zu der allein verlässlichen und wahren *πίστις ἐκ τεκμηρίων* (S. 9). —

Trten wir vielleicht, als wir die II. Abtheilung des ersten Abschnittes der Vorgeschichte mit Minos beginnen lassen? Jedenfalls hat uns Thukydides selbst auf das bestimmteste dazu herausgefordert. Das 3. Capitel, in welchem die Entstehung des hellenischen Namens besprochen wird (die 2. Hälfte unserer I. Abtheilung), schließt mit einem starken Hinweis darauf, daß das Meer die entwickelnde Kraft gewesen sei, und der ganze letzte Satz dieses Capitels kann ohne Frage nur als eine Zusammenfassung und als Uebergang zu einem neuen Abschnitte genommen werden. Er lautet (vergleiche S. 21):

Diese nun, welche einzeln, und zwar städteweise, wieviele einander verstanden, und dann später insgesamt Hellenen benannt wurden, haben vor dem Troerkriege wegen ihrer Schwäche und wegen des fehlenden Verkehrs gemeinsam nichts ausgeführt; und auch zu diesem Feldzuge vereinigten sie sich erst, als sie mit dem Meere schon vertrauter geworden waren.

Das ist doch wohl ohne Frage ein Uebergang? Und wie es scheint, ein Uebergang zur Darstellung des Troischen Krieges? Allein wir können es freilich verstehen und müssen es mit den vorliegenden Sätzen für vereinbar anerkennen, wenn vor der Darstellung dieses Krieges noch ein besonderer Abschnitt parenthetisch eingeschaltet wird, welcher den angedeuteten wichtigen Einfluß des Meeres etwas näher zur Anschauung bringt. Dies geschieht nun wirklich, denn scharf und bestimmt setzt das nächste Capitel ein; der kurze Inhalt desselben ist folgender:

Minos nämlich *) erwarb als der Aelteste, von dem wir es durch den Ruf wissen, eine Seemacht, beherrschte und besiedelte weithin das Meer und vertrieb die Seeräuber und Fremden. —

Nun aber sollte doch wohl, nach dem Schlusssatz des 3. Capitels zu urtheilen, die Darstellung des Troerzuges beginnen? Dennoch geschieht es nicht. Mit einem neuen $\gamma\acute{\alpha}\rho$ anknüpfend, welches das greifbare Zeichen ist, wie Thukydides, von der Macht des Gegenstandes erfaßt, von einem Punkte zum andern gegen die anfängliche Meinung geführt wird, vertieft er sich weiter in das vor-minoische Treiben auf dem Meere, das um nichts besser war als das Räuberleben auf dem Lande, und kommt erst nach vier weiteren vollen Capiteln zum Troerzuge. Minos konnte ja nicht aus dem Nichts entsprungen sein! Das verbot die Anschauung, welche sich Thukydides von der Continuität der Entwicklung gebildet hatte. So wird denn in den folgenden Capiteln die Entwicklung der griechischen Seestaaten geschildert, wenn auch nicht Alles, was dort gesagt wird, hierin aufgeht.

Dies ist die Ursache, die mich veranlaßt hat, meine obige Ueberschrift für die II. Abtheilung der ersten Epoche der Vorgesichte zu wählen. Der troische Krieg, welcher anfänglich in unmittelbarem Anschlusse an das 3. Capitel dargestellt werden sollte, ist durch Gedankenzüge zurückgedrängt, welche, ganz gelegentlich auftretend (man erinnere sich der beiden $\gamma\acute{\alpha}\rho$), unmerklich den Plan der Arbeit verändert haben. Mit Minos einsetzend schildert nunmehr Thukydides zuerst den wichtigen Einfluß des Seewesens. — Soeben aber mußten wir eingestehen, daß auch die Eintheilung, welche unsere Ueberschrift andeutet, nicht festgehalten ist, da sich nicht alles, was vor dem troischen Kriege gesagt wird, ihr fügen will. Wenn ich sie nun dennoch gewählt habe, so beabsichtigte ich damit, eine Täuschung, zu welcher der Zusammenhang der Thukydideischen Darlegung notwendig anregt, einstweilen festzuhalten. Jetzt aber sind wir zu einer genaueren Prüfung gezwungen, und zu dem Versuche, diese Täuschung, so weit es angehen mag, wieder aufzulösen.

Ist es denn, fragen wir**), wahr, daß den Inhalt der besprochenen II. Abtheilung die Hinwendung der Griechen zum Seewesen und der dadurch bewirkte Fortschritt bildet? Nein, das ist nicht wahr. Mitten in diesen Dingen, die allerdings am Anfang und am Ende derselben dargestellt werden, ist die Entwicklung Athens und Spartas mitten eingeschoben, die damit absolut nichts zu thun hat. Denn das älteste Athen und das älteste Sparta sind keine Seestaaten. Unsere Ueberschrift, d. h. die Eintheilung des Thukydideischen Werkes, die wir damit versuchten, war also falsch. —

Hat nun etwa Thukydides gar keine sichere und nachweisliche Eintheilung gehabt? Wäre jener Einschub logisch in keiner Weise zu rechtfertigen? Wer so etwas für möglich hält, mit dem wäre mir eine Auseinandersetzung unmöglich. Dunkel mag eine Eintheilung bleiben, nicht bloß dem Leser, sondern auch dem Verfasser selbst: das kann vorkommen; ja, sie mag sogar durch verschiedene oberste Gesichtspunkte, die sich in ihr kreuzen, wirklich verwirrt sein: auch das kommt sicherlich vor, so lange wenigstens, wie der Verfasser über den Eintheilungsgrund mit sich selber noch nicht zur Klarheit gekommen ist. Das wird auch Niemand unnatürlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß jedes schwierige Geistesprodukt, welches nicht auf einen Wurf zu erschaffen war, durch ein Zueinanderfügen der Gedanken, wie sie von Zeit zu Zeit sich gelegentlich hervorbilden, allmählig heranwächst. Und ein solches Zueinanderfügen gelegentlich entstandener Gedanken, ein solches Sichkreuzen verschiedener Gesichtspunkte glaube ich hier zu entdecken. Kein schöpferischer Denker übersteht eben gleich anfangs, wie und wohin neu angesponnene Gedankenzüge ihn führen werden. So kommt es, daß Dinge, die als gelegentliche Bemerkung gemeint waren, in der weiteren Durcharbeitung zu einer Bedeutung anwachsen, welche den anfänglichen Plan der Arbeit verschiebt und durchlöchert. Aber zu schreiben, ohne daß ein bestimmter (wenn auch theilweise noch dunkler) Zweck den Schriftsteller leitet: das mag Tollhäuslern passiren und Schwachköpfigen; niemals passirt das wirklichen Denkern, wie Thukydides einer war. Zweck aber geht allemal auf ein bestimmtes Ganze; jedes Ganze aber besteht in derjenigen Welt, in welcher wir leben, aus Gliedern; die Gliederung nun, welche ein theoretisches Ganze aufweist: das ist die in der Darstellung desselben hervortretende Eintheilung. Welches ist also die Thukydideische Eintheilung des besprochenen Abschnittes des Proömiums? Sie mag dunkel sein und verworren: sicherlich muß sie sich auffinden lassen. —

Wir müssen den Plan des Thukydides noch einmal von Anfang an überlegen. Wie ich bereits wiederholt mit genügender Ausführlichkeit gezeigt habe, wollte Thukydides anfangs in der Einleitung seines Werkes den Krieg, den er beschrieben hatte, mit den einzelnen wichtigen Thaten der Vorzeit einzeln vergleichen.

*) $\gamma\acute{\alpha}\rho$; hat $\gamma\acute{\alpha}\rho$ nicht so zu sagen parenthetische Kraft? kann es sie wenigstens nicht haben?

**) Daß derartige Fragen sachlich geboten sind, mag unsere ausführliche Behandlung der I. Abtheilung lehren.

Das war nun vor Allem der Troerzug und der Perserkrieg: τὰ Τρωϊκά' und τὰ Περσικά'; das Uebrige zerrann ihm theils, bei dem Versuche es fest zu erfassen (σαφῶς εἶπεῖν I. 1, 2), so zu sagen unter den Händen (vergl. S. 21); theils war es, um ernstlich in Betracht zu kommen, an Größe zu unbedeutend. Die genannten beiden Thaten der Vorzeit sind nun aber zwei weit auseinander gelegene, innerlich sehr verschieden charakterisirte Punkte. Zwei feste Punkte bieten aber allemal eine bestimmte Linie dar: sie haben die Macht, den Geist zur Construction einer solchen Linie zu zwingen. Diese und andere früher erledigte Gründe führten Thukydides darauf, die Geschichte als eine sich zeitlich entwickelnde continuirliche Linie zu fassen. Bei dem Versuch, diese zeitliche Linie nun wirklich zu ziehen, zeigte es sich aber als unerlässlich, die qualitative Verschiedenheit der gegebenen Punkte zu berücksichtigen, den je folgenden als das Resultat des bisher zurückgelegten Weges aufzuzeigen. Aber es war auch nicht bloß die in der Mitte zwischen ihnen gelegene weite Kluft auszufüllen: ebenso wiesen die beiden Endpunkte der Linie je weiter über sich hinaus, und zwar nach einander entgegengesetzten Richtungen. Dadurch wurden dem geistigen Auge drei neue Punkte gekennzeichnet: τὰ πρὸ τῶν Τρωϊκῶν, τὰ μετὰ τὰ Τρωϊκά' und τὰ μετὰ τὰ Περσικά'. Als die erste grobe Gliederung der Sache also ergab sich für die ganze Vorgeschichte folgende Eintheilung:

- | | |
|------------------------|-----------------------------------|
| 1. Τὰ πρὸ τῶν Τρωϊκῶν, | 4. τὰ Περσικά', |
| 2. τὰ Τρωϊκά', | 5. τὰ μετὰ τὰ Περσικά'. Nun folgt |
| 3. τὰ μετὰ τὰ Τρωϊκά', | 6. ὁδὲ ὁ πόλεμος. |

Diese Theile mochten dann jeder eine noch weitere Gliederung verlangen. Z. B. konnte der erste Theil in zwei Unterabtheilungen zerfallen, von denen die eine die Verhältnisse schilderte, aus welchen der Troerzug als seinen nothwendigen Vorbedingungen hervorging. Diese mußten sich aus den homerischen Gedichten selbst mit ziemlicher Bestimmtheit reconstruiren lassen. Die andere Abtheilung aber konnte versuchen, ein Bild der frühesten Vergangenheit Griechenlands, der grauen Vorzeit, zu schaffen, soweit es sich aus zahlreichen noch vorhandenen Spuren entwerfen ließ. Aehnlich natürlich bei den übrigen Haupttheilen.

Wir scheint, daß wir damit die eigene Grundeintheilung des Thukydides erreicht haben. Da wir jedoch der Methode des Thukydides folgen, müssen wir nach der allgemeinen Ueberlegung, welche den ersten Uberschlag darstellt, nunmehr die *τεκμήρια* aufzeigen, die unsere Ansicht — nicht bloß nachträglich bestätigen: nein, nothwendig machen und fordern (Vergl. S. 20).

Daß erstens der Troerzug einen Hauptabschnitt der Einleitung bildet und in vieler Beziehung die schärfste und glücklichste Behandlung gefunden hat, wird gleich gezeigt werden. Weit weniger ausführlich ist freilich zweitens im 18. Capitel der Perserkrieg behandelt. Er lag der Zeit des Thukydides näher, war durch Herodot bekannt, (der Leser erinnere sich, daß wir, vorläufig als Behauptung, die Ansicht vertreten, die gegenwärtige Gestalt des Proömiums stamme aus Thukydides' letzten Lebensjahren), er forderte daher die kritische Thätigkeit weit weniger heraus. Es mischt sich nämlich überall in dem Proömium die ursprüngliche Absicht störend hinein, nicht sowohl eine Darstellung der Ereignisse der Vorzeit zu geben*), als sie vielmehr bloß auf ihre Größe und Kleinheit zu prüfen. Das war nun bei dem Perserkriege, der als allgemein bekannt vorausgesetzt werden durfte, leicht, und daher macht sich der Zwispalt der Gesichtspunkte hier besonders fühlbar. Daß aber die Perserkriege für Thukydides wirklich den zweiten Wendepunkt der Geschichte Griechenlands bilden, erkennt Thukydides in der endgiltigen Recapitulation des ganzen Proömiums im 23. Capitel ausdrücklich an. Dasselbe beginnt:

Von den früheren Thaten wurde der Mederkrieg als die gewaltigste ausgeführt, und dennoch fand er durch zwei Seeschlachten und zwei Landschlachten seine Entscheidung schnell. Die Dauer dieses (des peloponnesischen) Krieges aber dehnte sich gewaltig aus. . . . Diese Worte rechtfertigen wohl auch meine Behauptung, die Darstellung des Krieges selbst sei durch Einmischung des quantitativen Gesichtspunktes verkürzt worden, auf das bestimmteste.

Wir kommen nun weiter zu den drei anderen Haupttheilen, die wir aufgestellt haben, nämlich zu dem der Reihe nach ersten, dritten und fünften. — Als erster Hauptabschnitt der griechischen Geschichte

*) In einer zusammenhängenden Darstellung wurde Thukydides gegen seine anfängliche Meinung durch die Vertiefung in die Sache unbewußt fortgerissen (Vergl. S. 29). Das oben Gesagte zeigt nun, daß es zu einer solchen noch gar nicht überall gekommen ist. Daher das Unleichmäßige, nothigenhaft Zerrißene des Proömiums. Das ist doch wohl kein Zufall? Der Stil ist der Mensch: wie klar und bestimmt zeichnet Thukydides, wo er selbst klar gesehen hat? Z. B. ist gleich die Erzählung der Kriegursachen Cap. 24 ff. ein stilistisches Meisterstück. — Vergl. S. 3, erste Anmerkung.

ist nun „die Zeit vor dem TroerKriege“ von Thukydides bestimmt bezeichnet. Abgesehen von unserer Interpretation des Schlusses des ersten Capitels, aus der dies hervorging (Vergl. S. 7 Anmerkung), ist dieser Zeitraum mit klaren Worten am Schlusse des 3. Capitels so genannt, an welchem die Schilderung der ersten Periode zusammengefaßt wird: „Diese nun, welche so Hellenen genannt wurden οὐδὲν πρὸ τῶν Τρωϊκῶν δι' ἀσθένειαν ἐπράξαν“. Nun aber folgt hier, wie ich eben ausführlich zeigte, noch nicht die Schilderung des Troerzuges, sondern — sagen wir vorläufig: etwas Anders. Daher endet das 8. Capitel nochmals mit einem Uebergange zur Zeit des Troischen Krieges: καὶ ἐν τούτῳ τῷ τρόπῳ μᾶλλον ἤδη ὄντες ὕστερον χρόνῳ ἐπὶ Τροίαν ἐστράτευσαν. Hieraus geht doch hervor, daß die von Thukydides zuerst geschilderte Epoche die Zeit vor dem Troischen Kriege genannt ist, τὰ πρὸ τῶν Τρωϊκῶν.

Der dritte Haupttheil ist ebenfalls deutlich und klar bezeichnet. Unmittelbar nach Beendigung des Troischen Krieges beginnt das 12. Capitel ἐπὶ καὶ μετὰ τὰ Τρωϊκὰ ἢ Ἑλλάς ἐν μεταστάσει. Ein neuer und letzter Ruhepunkt tritt erst wieder im 18. Capitel mit den Perserkriegen ein. Die dazwischen liegende Zeit: τὰ μετὰ τὰ Τρωϊκὰ wird mit kurzen kräftigen Strichen erledigt, und auch die Περσικά sind, wie wir schon sahen, zu kurz gekommen.

Viel schwieriger ist es, von unserem fünften Haupttheile zu zeigen, daß er der Eintheilung des Thukydides selber angehört und nicht willkürlich von uns hinzugefügt ist. Er wird nicht nur mit der gleichen, ja mit noch größerer Knappheit behandelt, wie die Περσικά, sondern zwischen diesen und dem fünften Theile findet sich überhaupt kein deutlicher Einschnitt. Thukydides sagt: κοινῇ τε ἀποσάμενοι τὸν βάρβαρον ὕστερον οὐ πολλῷ διεκρίθησαν πρὸς τε Ἀθηναίους καὶ Λακεδαιμονίους οἱ τε ἀποστάτες βασιλεὺς Ἕλληνες καὶ οἱ συμπολεμήσαντες. Und nun folgt in wenigen Zeilen ein Ueberblick über die späteren Beziehungen zwischen Athen und Sparta und endlich im 19. Capitel eine sehr kurze Angabe über die inneren Verhältnisse der beiden Symmachien. Das 20. Capitel geht dann, kurz recapitulirend, zu den methodischen Bemerkungen über: τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα εἶρον.

Der 5. Haupttheil, welchen unsere Construction uns ergab, wäre somit übergangen, und das könnte auf die Zuverlässigkeit derselben recht wohl einen unangenehmen Schatten werfen. Die wenigen Bemerkungen, die Thukydides hier macht, sind nur der unentbehrliche Uebergang von der Einleitung zu dem eigentlichen Werke, und wir sehen hier wieder, daß es ihm ursprünglich um eine, wenn auch noch so gedrängte, genetische Entwicklung der ganzen Vorzeit gar nicht zu thun war, sonst hätte er so nicht abbrechen können. Leise angedeutet ist die Zeit nach dem Perserkriege (τὰ μετὰ τὰ Περσικά) als solche freilich in den Worten „ὕστερον οὐ πολλῷ“, jedoch müßten wir spitzfindige Sophisterei treiben, wenn wir auf einen solchen weitfassenden Ausdruck viel Gewicht legen wollten. — Nun aber tritt die weitere Schwierigkeit hinzu, daß selbst diese wenigen Bemerkungen an einer späteren Stelle, der sogenannten Pentekontaetie Cap. 89—117, in viel größerer Ausführlichkeit wiederkehren und dadurch hier vollständig überflüssig erscheinen. Gewiß entsprang die Pentekontaetie an jener Stelle einem bestimmten Bedürfnisse. Die Lacedämonier, heißt es Cap. 88, begannen den Krieg, nicht eben weil sie sich von den Bundesgenossen überreden ließen, sondern weil sie fürchteten, daß die Macht der Athener immer weiter anwachsen würde. Das gab Thukydides den Anstoß, das Werden und den Umfang dieser Macht ausführlich zu schildern. Wäre dies aber in der Einleitung bereits geschehen gewesen, so wäre die lange Episode, die sehr störend die hochgespannte Theilnahme an dem brennenden Conflict gleich am Anfange des Werks unterbricht, hier überflüssig geworden. —

Niemand wird glauben, daß Thukydides, wenn er sein Werk innerlich und äußerlich hätte zu Ende führen können, die doppelte Einleitung I. 1—23 und V. 26; ferner die zwiefache Erzählung des Mordes Hipparch's I. 20, 2—3 und VI. 54—59 und Ähnliches würde stehen gelassen haben. Das ist geradezu unmöglich; κατὰ τὸ ἀνθρώπιον ist es nur als ein Kennzeichen (τεκμήριον) einer noch unvollendeten und mangelhaften Redaction zu begreifen. So meine ich nun, auch die doppelte Darstellung der Entwicklung Athens nach den Perserkriegen und seiner Beziehungen zu Sparta hätte, sobald Thukydides völlig mit sich ins Reine gekommen war, nothwendig an einem einzigen Orte erledigt werden müssen. Nun haben wir aber das Proömium, soweit wir es bisher analysirten, als ein Embryo kennen lernen, das in käftigstem Wachsthum immer neue Glieder entwickelt und eine immer reichere und verwickeltere Structur hervorbringt. Noch, sahen wir, ist seine Entwicklung in den allerersten Stadien: die Grundgestalt ist freilich im Ganzen vorhanden, aber die Durchbildung fehlt. Noch kann sich auch immerhin, was jetzt kaum als Punkt erscheint, zum mächtigen und vielverzweigten Organ auswachsen, ja Theile,

die räumlich von einander getrennt entwickelt wurden, können coalescirend später erst ihre richtige Form und Bestimmung empfangen. Als jedoch Thukydides vorzeitig hinwegschied, war der Mutterchooß verdorrt, aus dem das Embryo seine Nahrung gesogen hatte: es mußte versteinern. Die eigenartige Construction des Thukydideischen Geistes war es, welche seinem Wachsthum Nahrung und Nahrung gab.

Ich habe schon wiederholt gesagt, daß es aus immanenten Spuren sich heute noch nachweisen läßt, wohin die weitere Entwicklung des Thukydideischen Werkes würde geführt haben (S. 4, S. 19). Auch an dieser Stelle kann ich nur erst behaupten, immer noch nicht beweisen. Und so behaupte ich denn, daß mit dem weiteren Wachsthum des Proömiums jenes unscheinbare *ὑστερον κρόνον* zu dem von uns bezeichneten fünften Haupttheile würde entfaltet sein und daß dieser die Episode der Pentekontaetie ganz würde in sich aufgesogen haben. Ja, ich behaupte sogar weiter, daß auch die übrigen Episoden des Thukydideischen Werkes — sie werden in dem S. 4 von mir angegebenen Programm von Leske S. 7, Anmerkung, aufgezählt — zum größeren Theile in das sich ausdehnende Proömium würden Aufnahme gefunden haben. Niemand kann sagen, des Thukydides Geist sei episodisch angelegt; so ist es sicher, daß er das, was er aus irgend welchem Grunde, z. B. weil es von andern noch nicht gesagt war*), zu sagen für nöthig hielt, lieber im organischen Zusammenhange würde ausgesprochen haben, als in der Form eines unorganischen Anhängfels, falls nur eine solche organische Form zu entdecken war. Eine wirkliche Darstellung der Entwicklung Griechenlands aber, zu welcher das Proömium unzweifelhaft hinstrebt, bot nicht bloß für die Pentekontaetie, sondern auch für Kylon, Pausanias, Themistocles, Theseus und eine eingehende Erwähnung von Delos den angemessenen Ort. Daß es zu einer solchen umfangreicheren Entwicklung bei längerem Leben des Autors würde gekommen sein, muß aus meinen letzten Darlegungen für Männer von psychologischem Blicke unzweifelhaft hervorgehn. Das äußerlich immer weiter anwachsende erste Buch mußte endlich den Punkt erreichen, auf welchem das frühere Gewichtsverhältniß der Theile umschlug und das ursprünglich ganz beschränkte Proömium nunmehr überzog und alles ihm stofflich Verwandte an sich heranzog und sich assimilirte. So wäre nicht bloß der fünfte Theil, den wir nur erst in der Andeutung vorfinden, zur Ausbildung gekommen, sonder auch die Proportionen des Ganzen hätten sich wesentlich verändert.

IV. Gliederung des ersten Abschnittes im Besonderen.

Wir können auf weitere beweisende Einzelheiten erst später eingehen, haben aber die genaue Gliederung des schon analysirten ersten Abschnittes an dieser Stelle noch vorzuführen. Minos ist nach der gegenwärtigen Gestalt des Proömiums zum ersten Male an falscher Stelle erwähnt, und zwar stammt diese erste Erwähnung aus demjenigen Stadium des Werkes, als auf die Schilderung der Urzeit unmittelbar die *Ἐπειρά* folgen sollten und nun nachträglich der Einfluß des Meeres eine kurze Berücksichtigung zu fordern schien. Daß das 2. und 3. Kapitel zuerst als eine vollständige Schilderung der Urzeit gemeint war, geht schon daraus hervor, daß in dem 3. der Ursprung des gemeinsamen Namens erörtert wird. Diese Erörterung hat doch wohl einen abschließenden Charakter und paßt wenig in die einzelnen Züge einer kurzen Schilderung hinein: sie wirft auf die ganze Epoche ein neues bedeutsames Licht, und zwar gleichmäßig auf die Urzeit zu Lande und die Urzeit zur See. Außerdem bildet der letzte Satz dieses 3. Kapitels handgreiflich einen Uebergang (S. 28). Als nun später zwischen diesem ersten Theile und den *Ἐπειρά* ein ganzer weiterer Abschnitt hervorzuschüß (S. 29), war ein zweiter Uebergang zu den *Ἐπειρά* nöthig (Cap. 8, 3), Minos aber gerieth dadurch an eine falsche Stelle. Die Erwähnung des Minos nämlich hatte, wie wir gesehen haben, dazu geführt, auch die Urzeit zur See zu schildern, die vor Minos lag und Anfangs übersehen war: so mußte Minos noch einmal an der in der Gesammtentwicklung ihm zukommenden Stelle erwähnt werden (Cap. 8, 2). Nachdem aber die Urzeit zur See war aufgenommen worden, stand nun auch die Erörterung über den Namen an unrichtiger Stelle. Die Eintheilung der vor-
trüßlichen Zeit unseres ersten Abschnittes würde also, abgesehen von zurückgebliebenen unorganischen Resten*), später etwa folgende geworden sein:

*) I. 97, 2 wird dies als Grund für die Episode genannt.

**) Zu diesen rechne ich, außer der ersten Erwähnung des Minos, die zerstückelte Darlegung der Gleichheit der ältesten Hellenen mit den Barbaren, welche sich freilich, wie wir S. 28 gesehen haben, künstlich rechtfertigen läßt, und ferner unnöthige Wiederholungen, wie Cap. 7, 2 *ἔπειρον γὰρ ἄλλους τε καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι ἦντες οὐ θαλάσσιοι κατὰ ὄγκον*. Dabei bleibt, wie im Text weiter unten gezeigt ist, ein wirklicher Fehler bestehen, und das ganze 3. Capitel ist an eine andere Stelle zu rücken.

Erster Abschnitt. Die Zeit vor dem troischen Kriege I. 2—9.

Neben der Raubzeit zu Lande steht eben so ursprünglich eine Raubzeit zur See. Was noch früher war? Wer mag das wissen! Wir können nur soweit zurückgehn, als deutliche Spuren (*τεκμήρια*) uns tragen*). So wird nun als Basis für die Entwicklung ganz Griechenlands

I. Die Ur- oder Raubzeit, I. 2—I. 6, 1.

gezeichnet, und zwar

1. Die Raubzeit zu Lande Cap. 2.
2. Die Raubzeit zur See Cap. 5, 1—2.

Dann müßte folgen

3. Die Darlegung der Gleichheit der Sitten und Gewohnheiten der heute lebenden zurückgebliebenen Stämme mit denjenigen der ältesten Zeit Cap. 5, 3—Cap. 6, 1.

Diese Darlegung hätte die hierher gehörigen Stellen ähnlichen Inhalts sich einzuverleiben gehabt. Daran könnte

4. Der Ursprung des hellenischen Namens (Cap. 3 ohne den Schlusssatz) sich anschließen. Der Schlusssatz des 3. Capitels nämlich leitet zu dem Troerzuge über, welcher für jetzt noch gar nicht dargelegt wird. Dieser also fiel ganz weg und ebenso das 4. Capitel, in welchem Minos zum ersten Male erwähnt wird. Der Staat des Minos**) mußte im 8. Capitel allein vollständig besprochen werden.

Nun folgt

II. Der erste Fortschritt I. 6, 2—I. 8.

und zwar

1. der Fortschritt der Landstaaten Athen und Sparta Cap. 6, 2—4;
2. der Fortschritt der Seestaaten, unter denen die kretische Herrschaft des Minos hervorrage, Cap. 7 und 8. Der Schlusssatz des 8. Capitels leitet jetzt richtig zum troischen Kriege über, welcher den zweiten der 5 Haupttheile (oder den zweiten Abschnitt) bildet. Dieser ist von uns noch nicht analysirt worden.

Daß diese Gliederung nach See- und Landstaaten wirklich von Thukydides intendirt worden ist, beweist nicht bloß der Umstand, daß unsere leichten Umstellungen sie sicher und klar hervortreten lassen, sondern ebenso auch die Gliederung, welche er dem 3. Haupttheile der Vorgeschichte, nämlich der Zeit nach dem Troerzuge Cap. 12—17 thatsächlich gegeben hat; der 4. und 5. Haupttheil aber sind ja, wie wir gezeigt haben, verküppelt.

Der 3. Haupttheil nun schildert zuerst den in Folge des troischen Krieges wieder aufbrechenden Urzustand, bewirkt durch die späte Heimkehr der Hellenen, ferner die böotische und dorische Wanderung und endlich die Ausfendung der Kolonien (Cap. 12). Nach der kurzen Bemerkung, daß mit der wachsenden Macht überall die Tyrannis entstanden sei, werden dann die sich der Reihe nach jetzt entwickelnden Flotten aufgeführt, bis zur athenischen Flotte, der Schöpfung des Themistokles (Cap. 13—15, 1). Zu Lande hingegen (*κατὰ γῆν δέ*) geschah nichts Bedeutendes (15, 2—3). Der weiteren Entwicklung thürmten sich jetzt überall Hindernisse entgegen: zur See die Persermacht (Cap. 16), zu Lande die Tyrannenherrschaft (Cap. 17), welche Sparta stürzt (18, 1—2). Die Perserkriege (Theil IV.) einigen dann alle Hellenen unter Spartas Führung und machen die Athener zum Seevolk (Cap. 18, 3—4). Dann aber spaltet sich (Theil V.) die allgemeine Symmachie in eine athenische und lacedämonische (Cap. 18, 5), die zuerst Frieden halten, dann aber in fortwährenden Kriegen die Waffenkunst ausbilden (18, 6). Mit Angabe der Verhältnisse der lacedämonischen und athenischen Bundesgenossenschaft (19) schließt endlich der geschichtliche Theil des Proömiums.

Diese kurze Uebersicht, denke ich, zeigt, wie für die Anordnung des Stoffes der Unterschied von Land- und Seestaaten überall festgehalten ist. Die Gliederung läßt im Einzelnen freilich manches zu wünschen und namentlich scheint die Reihenfolge der Abschnitte über die See- und Landstaaten nach dem

*) Vergl. I. 1, 2 *ἐκ δὲ τεκμηρίων ἐπὶ μακροτάτων σκοποῦντί μοι.*

**) Daß für uns Minos eine nicht bloß sagenhafte, sondern mythische Gestalt ist, haben wir S. 24 angedeutet. Sie gehört aber — wie vieles Andere — zu denjenigen dogmatischen Neffen in des Thukydides Geiste, für welche ihn nach S. 12 Anmerkung und S. 18 Anmerkung I keinerlei Verantwortung treffen kann.

größeren Abschnitte über die *Πρωϊνια* umgekehrt zu sein, obgleich sich auch darüber streiten läßt. Die Gruppierung und Anordnung des Stoffes ist auch Thukydides noch lange nicht vollkommen gelungen (Vergl. S. 13)! Jedenfalls aber wird diese Uebersicht genügen, um von meiner Disposition des ersten Abschnittes der Vorgeschichte den Schein abzuwehren, als sei sie nach willkürlichen eigenen Gesichtspunkten gemacht worden, statt nach denjenigen ihres Verfassers. —

Indessen außer der unvollkommenen Eintheilung löst sich durch die Einsicht in diese Gliederung noch manche andere Schwierigkeit, die unser erster Abschnitt uns darbot. Geschichtliches Leben, sahen wir, ist Entwicklung und der Fortschritt nothwendig, falls er nicht durch erkennbare Ursachen gehemmt wird, wie sie in der emporkommenden Persermacht und den Tyrannenherrschaften zu Lande sich aufweisen ließen. Daher ist die Seeherrschaft des Minoß, wenn wir das 3. Capitel entfernen, gar nicht mehr eine unbegründete und gleichsam aus der Pistole geschossene Erscheinung, wie es in der vorliegenden mangelhaften Redaction den Anschein gewann. Ebenso nämlich wie zur See, hob sich in natürlichem Wachsthum ja auch zu Lande Wohlstand und Macht, und zwar zeigte sich dies besonders an äußerlich begünstigten Punkten. Wachsthum ist das natürliche Verhältniß. Sind nun für die kretische Herrschaft des Minoß freilich die begünstigenden Umstände nicht besonders angegeben, so ist sie doch, nach derjenigen Auffassung, welche unsere gereinigte Redaction darbietet, wenigstens nicht unerblich entstanden, sondern das Ergebnis einer längeren Entwicklungsreihe. Für Attika aber konnten wir jene Umstände aus der eigenen Darstellung des Thukydides erschließen (S. 26. Vergl. auch S. 24 Anmerkung 1), während dies für die Entwicklung Spartas allerdings wieder nicht der Fall war. Das sind Lücken, die noch zu füllen bleiben. Auch kann das historische *Hysteron-Proteron*, welches wir für die beiden Landmächte S. 26 nachwiesen, gar nicht geleugnet werden. Es bleibt als ein grober wirklicher Fehler bestehen, welcher jedoch bemerkt und berichtigt werden mußte, sobald Thukydides Cap. 12, 2, die nach-troischen Wanderungen, scharfer und sorgfältiger auszuarbeiten begann.

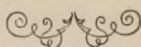
Unklarheiten also, Lücken, unorganische Bestandtheile (S. 32 Anmerkung) bleiben auch nach der berichtigten Eintheilung des ersten Abschnittes des Proömiums zurück. Alles das zeigt, daß es noch gar nicht zu einer abschließenden Durcharbeitung gekommen ist. Dennoch, scheint mir, sieht man überall die sicheren Grundlinien seines Baues, die vielfach über das thatsächlich Vorliegende hinausdeuten. Gehen wir daher jetzt zu der Analyse des 2. Haupttheiles über. Wir dürfen hoffen, daß die weitere Prüfung des Proömiums auch auf das bereits Besprochene ein neues und helleres Licht werfen werde.

Schlußbemerkung.

Der Mangel an Raum verbietet es, die Analyse des zweiten Abschnittes noch zu beginnen. Immerhin wird das Vorgelegte einen Einblick in die innere Verfassung des Proömiums gestatten, und ein Bild geben von den in dem Geiste des Thukydides emporringenden Mächten. — Hätten wir dieses Bild zu Ende führen können, so hätte sich mit ziemlicher Bestimmtheit auch weiter nachweisen lassen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Stücke des Proömiums entstanden und in einander gearbeitet sind, wie das mit Glück namentlich von Ewilkinski bereits versucht ist. In Bezug auf diese Aufgabe wäre unsere Arbeit nur erst eine Vorarbeit. Welche Aufnahme sie übrigens bei einem Theile der Philologen finden werde, ist mir nicht zweifelhaft; man wird die Resultate ärmlich und unsicher, meine Ausführlichkeit phrasenhaft nennen. Dagegen kann ich natürlich nicht streiten wollen. Was einer Phrase zu nennen beliebt, das ist Geschmacksache, und der Böckh-Steinthal'sche Geschmack nicht jedermanns Sache. Ich hoffe aber, daß diejenigen Leser, welche meinen Aufsatz ernstlich durch zu denken bereit sind, für die Sorgfalt und Ausführlichkeit desselben mir Dank wissen werden, obwohl ich übrigens seine wirklichen Mängel recht wohl zu kennen glaube.

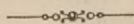
Dr. Gustav Glogau.

Schulnachrichten.



I.

Lehrverfassung.



Ober- und Unter-Sekunda.

Ordinarius: Bis Februar Oberlehrer **Dr. Glogau**, sodann der Rektor.

1. Religionslehre: a. Für die kath. Schüler: In Sekunda: Die Lehre von Gott dem Einigen und Dreipersönlichen. Von den Werken Gottes. Von Gott dem Erlöser. Ueber die Schriften des alten und neuen Testaments. Kirchengeschichte bis Gregor VII. — In Tertia a. u. h.: Die Lehre von den Geboten, von der Sünde, der Tugend. Erklärung verschiedener gottesdienstlicher Handlungen in der kath. Kirche. — 2 Stb. — Schapko, kath. Religionslehrer*).

b. Für die evangel. Schüler in Sekunda und Tertia: Das vierte und fünfte Hauptstück. Einleitung in die Schriften des neuen Testaments und Besprechung des Inhaltes derselben. Einige Stücke (Bergpredigt) wurden memorirt, ebenso einige Kirchenlieder. — 2 Stb. — Gymnasiallehrer Vollberg.

2. Deutsche Sprache. Besprechungen von Musterstücken aus dem Lesebuche, von denen mehrere memorirt wurden; außerdem gelesen Schiller's Tell. Uebungen im Entwerfen von Dispositionen. Die Hauptregeln der Logik und Stilistik, insoweit sie bei Anfertigung eines Schüleraufsatzes zur Anwendung kommen. Behandelt und durchgenommen wurden folgende Themata:

- 1) Welche Vortheile und Annehmlichkeiten haben die Küstenbewohner von der Nähe des Meeres?
- 2) L. M'. Imperiosus und der Volkstribun Pomponius.
- 3) Mein Liebling in der Geschichte. Die Rettung Tell's auf dem Vierwaldstätter See.
- 4) Die Rettung Baumgarten's. Beschreibung eines Gemäldes.
- 5) Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt. Durch welche Umstände wird die Entdeckung der Mörder des Iohannes bewirkt?
- 6) An's Vaterland, an's theure schließ dich an. (Chrie.)
- 7) Ferro nocentius aurum. (Chrie.)
- 8) Meere trennen nicht, sondern verbinden.
- 9) Der Conflict der Pflichten in Schiller's Ballade: „Der Kampf mit dem Drachen“.
- 10) Wie benimmt sich Aeneas, als er, zwischen den Leuten des Turnus und den Seinigen Frieden stiftend, verwundet wird? (Aen. XII., 311.—440.)
- 11) Ein Jeder ist seines Glückes Schmied.
- 12) Ist die Noth des Menschen Feind? Der Stolz als Tugend und als Laster.

2. Stb. — Bis Februar Gymnasiall. Dr. Brock, sodann Glogau.

3. Lateinische Sprache. a. Grammatik: Wiederholung der Lehre von den Kasus, Tempora, Modi, Infinitiv, Participium, Gerundium, Supinum. Der römische Kalender. Ueber Wortstellung, Satzverbindung,

*) Derselbe bereitete in außerordentlichen Stunden, wie sonst, so auch in diesem Jahre, zur ersten heil. Kommunion vor.

Periodenbau. Die wichtigsten Figuren. b. Lectüre: Liv. lib. VII.; Cic. Cat. I. II., Sall. Cat. (einige Kapitel). c. Mündliches Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische: Synonymik im Anschlusse an die Lectüre. Erste Anfänge im Lateinsprechen. d. Alle 8 bis 14 Tage eine häusliche Arbeit und wöchentlich ein Extemporale. — 8 Std. — Bis Februar Glogau, sodann Michels.

Vergil, Aen. lib. IV. und XII. Bis Februar Bowien, alsdann Glogau.

4. Griechische Sprache. a. Grammatik: Wiederholung der Formenlehre, namentlich der unregelmäßigen Verba. Die Partikeln. Der Artikel. Die Kasuslehre. Gelegentlich Wiederholungen vom Infinitiv und Particip. b. Lectüre: Xenoph. Anab. lib. III., Memor. c. I. u. II. Homeri Od. lib. IV., IX., ein Stück von X. c. Alle 8 Tage eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale. — 6 Std. — Bis Februar Glogau, sodann Michels.

5. Französische Sprache. a. Grammatik: Wiederholung der unregelmäßigen Verba. Reflexive und unpersonliche Verba. Tempora, Modi, Artikel. b. Lectüre: Ploetz, Lect. choisies. c. Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale. — 2 Std. — Brock.

6. Hebräische Sprache. Die Formenlehre, besonders des regelmäßigen und unregelmäßigen Verbums. Uebersetzung der Übungsstücke. Schriftliche Übungen. — 2 Std. — Schapke.

7. Geschichte und Geographie. Orientalische und griechische Geschichte bis zum Tode Alexanders d. Gr. Wiederholung der römischen Geschichte. Das Nothwendige aus der alten Geographie. Die Geographie der außereurop. Erdtheile und Einiges aus der Geographie der europ. Länder wiederholt. — 3 Std. — Brock.

8. Mathematik. a. Algebra: Potenzen, Wurzeln, Gleichungen des 1. und 2. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Logarithmen. Arithmetische und geometrische Progressionen. b. Planimetrie: Ausmessung der Figuren. Aehnlichkeit. Die regulären Figuren mit Rücksicht auf den Kreis. Kreisrechnung. Geometrische Analysis. c. Trigonometrie. d. Alle 3 bis 4 Wochen eine schriftliche Arbeit. — 4 Std. — Gymnasiallehrer Dr. Tappe.

9. Physik. Allgemeine Körpereigenschaften. Die Erscheinungen der tropfbar und elastisch flüssigen Körper. Wärmelehre. — 1 Std. — Tappe.

10. Gesang. Choräle, Motetten, Volkslieder im gemischten Chor. — 2 Std. — Bis Ostern Lehrer Gertz, sodann technischer Lehrer Seidler.

Ober-Tertia.

Ordinaris: Bis Februar Gymnasiallehrer **Bowien**, sodann **Glogau**.

1. Religion. Kombiniert mit Sekunda.

2. Deutsche Sprache. Grammatische Repetitionen und Ergänzungen besonders aus der Syntar und der Wortbildungslehre. Unterscheidung synonymmer Begriffe. Erklärung von Gedichten; Deklamationsübungen; im Anschlusse daran einiges über die epische Dichtungsart, besonders die Ballade und Romanze, sowie einiges aus dem Leben Schiller's, Goethe's, Uhland's. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. — 2 Std. — Brock.

3. Lateinische Sprache. a. Grammatik: Repetition der Kasuslehre und wichtiger Abschnitte der Formenlehre, der Tempora und Modi. Infinitiv, Participium, Gerundium, Supinum. b. Lectüre: Caesar bell. gall. I. u. II., III. u. IV. je die Hälfte. c. Wöchentlich eine Stunde mündl. Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. d. Alle 3 Wochen zwei Exercitien, wöchentlich ein Extemporale. — 8 Std. — Bis Februar Bowien, sodann Glogau.

Ovid, Metamorph. circa 1000 Verse. — 2 Std. — Bis Februar Vollberg, sodann Bowien.

4. Griechische Sprache. a. Grammatik: Wiederholung aus den früheren Klassenpenssen. Die unregelmäßigen Verba. Adverbium, Präposition, Conjunction. b. Lectüre: Xenoph. Anab. lib. II. u. III. c. 1 u. 2. Homer Od. lib. II., 1—100. c. Alle 3 Wochen zwei Exercitia. Monatl. ein Extemp. — 6 Std. — Bowien.

5. **Französische Sprache.** a. Grammatik: Wiederholungen aus der Elementargrammatik. Die unregelmäßigen Verba und die wichtigsten syntactischen Regeln. b. Lectüre: Télémaque par Fénelon. Alle 14 Tage ein Exercitium. — 2 Std. — Glogau.

6. **Geschichte und Geographie.** Wiederholung der Geschichte des Mittelalters. Geschichte der neueren Zeit bis 1815. Brandenburgisch-preussische Geschichte. Wiederholung der Geographie Deutschlands. Geographie der übrigen europäischen Länder. — 3 Std. — Brock.

7. **Mathematik.** a. Algebra: Das Wichtigste aus der Potenzen- und Wurzellehre. Quadrat- und Kubikwurzel. Gleichungen 1. Grades. Proportionen. b. Planimetrie: Wiederholung des Pensums der Unter-Tertia. Die Mittellinien des Dreiecks und Vierecks. Die vier merkwürdigen Punkte des Dreiecks. Gleichheit und Ausmessung, Verwandlung und Theilung der Figuren. Constructionsaufgaben. c. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit — 4 Std. — Tappe.

8. **Naturgeschichte.** Im Wintersemester Mineralogie; im Sommersem. Botanik. — 1 Std. — Tappe.

9. **Gesang.** Kombiniert mit Sekunda.

Unter-Tertia.

Ordinarius: Gymnasiallehrer **Dr. Brock.**

1. **Religion.** Kombiniert mit Sekunda.

2. **Deutsche Sprache.** Ergänzungen zur Formenlehre, Syntax und Interpunktion. Erklärung prosaischer und poetischer Lesestücke. Im Anschlusse an die Erklärung von Gedichten einiges über die Formen der Dichtkunst im Allgemeinen, besonders über Ballade und Romanze. Declamationsübungen. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. — 2 Std. — Bis Februar Vollberg, sodann Brock.

3. **Latينية Sprache.** a. Grammatik: Wiederholung der Kasus- und aus der Formenlehre. Tempora und Modi. b. Lectüre: Caesar bell. gall. lib. III. u. IV. c. Mündliches Uebersetzen der betreffenden Abschnitte aus Schulz, Übungsbuch. d. Wöchentlich ein Exercitium und ein Extemporale. Statt jenes alle 3 Wochen ein Extemporale. — 8 Std. — Brock.

Ovid, Metamorph. circa 1000 Verse, wovon etwa 100 memorirt wurden. — 2 Std. — Bis Februar Vollberg, sodann Brock.

4. **Griechische Sprache.** a. Grammatik: Wiederholung des gesammten Pensums der Quarta. Verba contracta, verba liquida, Verba auf μ , einige unregelmäßige Verba. Alle 3 Wochen zwei Exercitien. b. Lectüre: Die betreffenden Abschnitte aus Wesener, Übungsbuch. Anab. II. c. 1. — 6 Std. — Bis Februar Brock, sodann Glogau.

5. **Französische Sprache.** Repetition des Pensums der Quinta und Quarta. Pronomina, Adverbia. Article partitif, Comparation, Pluralbildung (Elementargrammatik bis Lektion 90). Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — 2 Std. — Bis Februar Hilfslehrer Titius, sodann Schulamts-candidat Dr. Zint.

6. **Geschichte und Geographie.** Repetition der Griechischen Geschichte. Römische Geschichte bis zur Schlacht bei Actium. Deutsche Geschichte bis zum Zeitalter der Kreuzzüge. Geographie von Deutschland. — 3 Std. — Bis Februar Titius, sodann Zint.

7. **Mathematik.** a. Algebra: Buchstabenrechnung. Quadrat- und Kubikwurzel. Leichtere Gleichungen des ersten Grades. b. Planimetrie: Viereck, Parallelogramm, Vieleck, Kreis; Gleichheit der Figuren. c. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. — 4 Std. — Tappe.

8. **Naturgeschichte.** Kombiniert mit Ober-Tertia.

9. **Gesang.** Kombiniert mit Sekunda.

Quarta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer **Bowien**.

1. **Religion.** a. Für die kath. Schüler: Die Lehre vom Glauben, den Geboten und einzelne Sacramente. Das Kirchenjahr. Die biblischen Erzählungen des alten Testaments. — 2 Std. — Schapke.
b. Für die evangel. Schüler: Erlernung und Erklärung des 2. und 3. Hauptstückes nebst einigen Sprüchen und Kirchenliedern. Biblische Geschichten des neuen Testaments. — 2 Std. — Bis Februar Titius, sodann Vollberg.
2. **Deutsche Sprache.** Lesen und Erklären profaischer und poetischer Lesestücke. Deklamationsübungen. Satzbau und Interpunktion. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. — 2 Std. — Bis Februar Titius, sodann Bowien.
3. **Lateinische Sprache.** a. Grammatik: Die Kasuslehre. Wiederholung der Formenlehre. b. Mündliches Uebersetzen aus dem Übungsbuche. c. Lectüre: Nepos, ausgewählte vitae. d. Alle 3 Wochen zwei Exercitia, fast wöchentlich ein Extemporale. — 9 Std. — Bis Februar Titius, sodann Bowien.
4. **Griechische Sprache.** Die Formenlehre bis zu den verbis liquidis. Uebersetzung entsprechender Stücke aus dem Übungsbuche. Wöchentlich eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale in der Klasse. — 6 Std. — Vollberg.
5. **Französische Sprache.** a. Grammatik: Wiederholung des Pensums der Quinta. Die regelmäßige Conjugation. b. Uebersetzung der entsprechenden Stücke aus dem Übungsbuche. c. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. — 2 Std. — Bis Februar Vollberg, sodann Bowien.
6. **Polnische Sprache** (facultativ). Lectüre nach dem Übungsbuche. Deklamationsübungen und Diktate. — 1 Std. — Seidler.
7. **Geschichte und Geographie.** Die orientalischen Völker. Griechische Geschichte. Römische Geschichte bis zu den Samniterkriegen. Die außereuropäischen Erdtheile. — 3 Std. — Bis Weihnachten Bowien, sodann Zint.
8. **Mathematik.** a. Dezimalbrüche, die bürgerlichen Rechnungen; Flächen- und Körperberechnung; Beginn der Buchstabenrechnung. b. Planimetrie bis zur Lehre vom Viereck. c. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. — 3 Std. — Tappe.
9. **Naturgeschichte.** Im Wintersemester: Säugethiere; im Sommersem.: Botanik. — 1 Std. — Tappe.
10. **Zeichnen.** Vorlagen im Anschluß an die systemat. Zeichenschule von Hermes. — 1 Std. — Seidler.
11. **Gefang.** Kombiniert mit Sekunda.

Quinta.

Ordinarius: Religionslehrer **Schapke**.

1. **Religionslehre.** Kombiniert mit Quarta.
2. **Deutsche Sprache.** Erklärung von Lesestücken und Gedichten. Deklamationsübungen. Lehre vom zusammengesetzten Satze und der Satzverbindung, das Wesentlichste vom Satzgefüge. Im engen Anschluß an die Satzlehre die Interpunktionslehre; Conjugationen. Kleinere Aufsätze alle 2 bis 3 Wochen. Wöchentlich ein Diktat zur Einübung der Orthographie und Interpunktion. — 3 Std. — Bis Februar Titius, sodann Zint.
3. **Lateinische Sprache.** a. Grammatik: Wiederholung des Pensums der Sexta. Die unregelmäßigen Perfecta und Supina. Verba anomala und defectiva. Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen. b. Mündliche Uebersetzung. c. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. — 9 Std. — Schapke.
4. **Französische Sprache.** Nach der Elementargrammatik von Plöz, Lection 1—50. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. — 3 Std. — Bis Weihnachten Bowien, sodann Zint.

5. **Polnische Sprache** (facultativ). Lesen und Uebersetzen. Declamiren. Alle 14 Tage ein Diktat. — 2 Std. — Heidrich.

6. **Geschichte und Geographie**. Brandenburgisch-preussische Geschichte bis 1815. Die europäischen Staaten außer Deutschland. — 3 Std. — Zint.

7. **Rechnen**. Repetition des Pensums der Serta. Resolution und Reduction der Brüche. Dezimalbrüche. Regel-de-Tri in ganzen und gebrochenen Zahlen. Zusammengesetzte Regel-de-Tri. — 3 Std. — Bis Februar Titius, sodann Tappe.

8. **Naturgeschichte**. Im Winter: Vögel. Im Sommer: Botanik. — 2 Std. — Tappe.

9. **Zeichnen**. Nach Vorlegeblättern von Hermes. — 1 Std. — Bis Ostern Gertz, sodann Seidler.

10. **Schreiben**. Abschluß der Uebungen in deutscher und lateinischer Schrift nach Vorschriften des Lehrers an der Wandtafel. In letzterer Zeit Einübung des griechischen Alphabets. — 2 Std. — Bis Ostern Brisch, sodann Seidler.

11. **Gesang**. Dreistimmige Gesänge heiteren und ernsten Inhalts. — 2 Std. — Bis Ostern Gertz, sodann Heidrich.

Sexta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer **Vollberg**.

1. **Religionslehre**: a. Für die kath. Schüler: Die Katechismustabelle. Die 12 Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die biblischen Erzählungen des alten Testaments. — 3 Std. — Schapke.

b. Für die evangel. Schüler: Erlernung und Erklärung des ersten Hauptstückes, dazu einige Sprüche und Liederverse. Biblische Geschichten des alten Testaments bis zur Theilung des Reiches. — 3 Std. — Bis Februar Titius, sodann Vollberg.

2. **Deutsche Sprache**. Erklären und Wiedererzählen gelesener Stücke. Im Anschlusse an die Lectüre die Formenlehre (mit besonderer Berücksichtigung der Wortbildungslehre), der nackte und erweiterte einfache Satz. Auswendiglernen kleinerer Gedichte. Wöchentlich ein Diktat. — 4 Std. — Bis Weihnachten Schapke, sodann Zint.

3. **Lateinische Sprache**. a. Grammatik: Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbis. b. Uebersetzung der entsprechenden Uebungstücke. c. Wöchentlich eine häusliche Arbeit oder ein Extemporale. — 9 Std. — Vollberg.

4. **Polnische Sprache** (facultativ). Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen. Uebersetzen. Memoriren von Gedichten. Alle 14 Tage ein Dictat. — 2 Std. — Heidrich.

5. **Geographie**. Das Nothwendigste aus der physischen und mathematischen Geographie. Die Oceane und Binnenmeere. Allgemeine Uebersicht über die europäischen Staaten. — 2 Std. — Bis Ostern Brisch, sodann Seidler.

6. **Rechnen**. Die vier Species mit benannten und unbenannten Zahlen. Zeitrechnung. Die gewöhnlichen Brüche. Alle 8 Tage eine schriftliche Arbeit. — 4 Std. — Bis Weihnachten Zint, sodann Seidler.

7. **Naturgeschichte**. Wintersemester: Die bekanntesten Säugethiere. Sommersemester: Einige Blumenkunde. — 2 Std. — Bis Ostern Heidrich, sodann Seidler.

8. **Zeichnen**. Nach Vorlegeblättern von Hermes. — 1 Std. — Bis Ostern Brisch, sodann Seidler.

9. **Schreiben**. Nach Vorschrift des Lehrers an der Wandtafel. Einübung der deutschen und lateinischen Schrift. — 3 Std. — Bis Ostern Brisch, sodann Seidler.

10. **Gesang**. Kombiniert mit Quinta.

Septima.

Ordinarius: Vorschullehrer **Heidrich.**

1. **Religion.** Kombiniert mit Sexta.
2. **Deutsche Sprache.** Lesen und Nacherzählen des Gelesenen. Memoriren kleiner Gedichte. Orthographie, Declination, Conjugation. Der einfach-nackte Satz. Wöchentlich ein Diktat. — 8 Std. — Bis Weihnachten Brisch, sodann Heidrich.
3. **Lateinische Sprache.** Von den Redetheilen, dem Geschlechte der Wörter. Die zwei ersten Declinationen. — 1 Std. — Bis Ostern Gertz, sodann Seidler.
4. **Polnische Sprache** (facultativ). Lesen und Wiedererzählen des Gelesenen. Uebersetzen. — 2 Std. — Heidrich.
5. **Geographie.** Die Erdtheile nach dem Globus. Der preussische Staat unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Preußen. — 2 Std. — Bis Ostern Brisch, sodann Seidler.
6. **Rechnen.** Die vier Species mit unbenannten, mit ein- und mehrfach benannten Zahlen. Neues Maß, Gewicht und Geld. Schriftliche Arbeiten. — 6 Std. — Bis Weihnachten Zint, von da ab bis Ostern Brisch, sodann Seidler.
7. **Naturgeschichte.** Ueber die Hausthiere. — 1 Std. — Bis Weihnachten Zint, von da ab bis Ostern Brisch, sodann Heidrich.
8. **Zeichnen.** Uebungen im Zeichnen gerader Linien und einfacher Figuren nach Vorzeichnung an der Wandtafel. — 2 Std. — Bis Weihnachten Zint, von da ab bis Ostern Gertz, sodann Seidler.
9. **Schreiben.** Nach Vorschrift an der Wandtafel. Das deutsche und lateinische Alphabet. — 5 Std. — Bis Weihnachten Brisch, sodann Heidrich.
10. **Gesang.** Kombiniert mit Quinta.

Unterricht in den gymnastischen Uebungen.

Der diesjährige Turnunterricht wurde mit dem Eintreten der mildern Jahreszeit (Anfangs Mai) eröffnet und dauerte, abgesehen von den Ferien, ununterbrochen fort bis zum Schluß des Schuljahres. Geturnt wurde wöchentlich zweimal in je zwei Abtheilungen (obere, untere Klassen). Alle, mit Ausnahme der auswärts wohnenden Schüler, hatten die Pflicht, sich daran zu betheiligen; im Uebrigen wurde nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses dispensirt. Die Vorturner erhielten wöchentlich in einer besondern Stunde Anweisung. Der ganze Unterricht wurde von Herrn Seidler geleitet.

II.

Verzeichniß der Lehrbücher,

welche dem Schulunterrichte zu Grunde gelegt sind.

- Religionslehre:** Dubelmann, Leitfaden für den katholischen Unterricht; Déharbe, Katechismus; Biblische Geschichte von Schuster. — Luther's Katechismus; Biblische Geschichte von Woike.
- Deutsche Sprache:** Bone, Lesebuch I. und II. Thl. Preuß und Vetter, Kinderfreund. Bone, deutsche Grammatik, und Leitfaden für den Unterricht in der Grammatik von Damm und Niendorf.
- Lateinische Sprache:** Ferd. Schulz, Sprachlehre, die kleinere und größere; ebenso die Aufgabensammlung und das Uebungsbuch von Ferd. Schulz.
- Griechische Sprache:** Schnorbusch und Scherer, Sprachlehre; Buttman, Schul-Grammatik. Wesener, Elementarbuch I. und II. Thl.
- Französische Sprache:** Plösz, Schulgrammatik und Elementargrammatik.

Polnische Sprache: Szostakowski, Schulgrammatik; Poplinski, Elementarbuch.
Geschichte und Geographie: Büß, Grundriß; Welster, Lehrbuch der Weltgeschichte. Hopfstein, Preussische Geschichte. Nieberding, Leitfaden bei dem Unterrichte in der Erdkunde.
Mathematik: Féaur, Algebra, Planimetrie und Trigonometrie. Vega, Logarithmen. Schellen, Aufgaben für das theoretische und praktische Rechnen I. Thl.
Physik: Koppe, Anfangsgründe der Physik.
Naturgeschichte: Schilling, Grundriß der Naturgeschichte.

III.

Aus den Verordnungen der hohen Behörden.

- 1) Vom 18. September 1875. Der Herr Minister genehmigt, daß der technische Lehrer Seidler an dem nächsten Cursus der Königl. Central-Turnanstalt theilnehme.
- 2) Vom 25. September 1875. Mittheilung, daß zur ev. weiteren Vertretung des Herrn Rector Michels der Kandidat Titius aus Neuminster in's Auge gefaßt sei.
- 3) Vom 5. October 1875. Dem Herrn Rector Michels wird zur Herstellung seiner Gesundheit ein weiterer Urlaub bis zum 1. Januar f. J. ertheilt.
- 4) Vom 12. October 1875. Das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium erklärt sich mit der Vertretung des zur Central-Turnanstalt einberufenen u. Seidler durch die Herren Gertz und Brisch einverstanden.
- 5) Vom 16. October 1875. Herr Kandidat Zint erhält auf Grund eines ärztlichen Attestes einen dreiwöchentlichen Urlaub.
- 6) Vom 23. October 1875. Betrifft die häusliche Beschäftigung der Schüler höherer Lehranstalten.
- 7) Vom 26. November 1875. Dem Lehrer Herrn Heidrich in Kauernik wird die Vorschullehrerstelle beim hiesigen Progymnasium vom 1. Januar f. J. ab definitiv verliehen.
- 8) Vom 3. Januar 1876. Die frühere gegen den Wirthshausbesuch der Schüler gerichtete Verfügung wird von Neuem eingeschärft.
- 9) Vom 6. Januar 1876. Das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium genehmigt, daß der Unterzeichnete die Leitung der Anstalt vom Beginn des Monats wieder übernimmt, von der Ertheilung des Unterrichts aber noch bis zum Anfange des Februar cr. befreit bleibt.
- 10) Vom 10. Januar 1876. Der Herr Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat durch Erlass vom 23. November v. J. bestimmt, daß die in dem Erlass vom 6. Mai 1859 bezeichneten Grundsätze für die Dispensation jüdischer Schüler der höhern Lehranstalten vom Schulbesuch an den Sabbathen und jüdischen Feiertagen auch fernerhin als maßgebend zu erachten seien.

Wenn demnach die Eltern jüdischer Schüler oder deren gesetzliche Stellvertreter die Dispensation derselben von den Forderungen der Schulordnung in irgend einem Maße für ihre Gewissenspflicht ansehen, so haben sie persönlich oder schriftlich vor dem Beginne jedes Schuljahres oder Schulsemesters ihr Gesuch dem Director vorzutragen, und zwar, in sofern es sich dabei ganz oder theilweise um Dispensation vom Schulbesuche an jüdischen Feiertagen handelt, unter genauer Bezeichnung des bürgerlichen Datums der fraglichen Feiertage. Der Director hat sodann die nachgesuchte Dispensation schriftlich, ev. auf einem auszufüllenden gedruckten Formular zu ertheilen, hierbei aber zugleich darauf hinzuweisen, daß die Schule jede Verantwortlichkeit für die den betreffenden Schülern hieraus erwachsenden Nachtheile ablehne. Außerdem ist Seitens der Lehrer bei der Unterrichtsertheilung möglichst darauf hinzuwirken, daß nicht den übrigen Schülern der Klasse aus derartigen Unterbrechungen mittelbar irgend ein Hemmnis entstehe. Gesuche, welche nicht rechtzeitig eingereicht werden, sind ebensowenig wie Aeußerungen der Schüler selbst oder der Kultusgemeinden zu berücksichtigen.

11) Vom 27. Januar 1876. Herr Walther Vollberg wird eine ordentliche Lehrerstelle am hiesigen Progymnasium definitiv verliehen.

12) Vom 28. Januar 1876. Die Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst sind genau nach Schema 17 zu § 90 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 auszustellen.

13) Vom 12. Februar 1876. Auf die Bestimmungen über den einjährig-freiwilligen Dienst im stehenden Heere und der Marine (Berlin 1876, bei Mittler und Sohn) wird aufmerksam gemacht.

14) Vom 23. Februar 1876. Am 10. März d. J. sollen die beiden letzten Unterrichtsstunden des Vormittags ausfallen und an deren Stelle eine angemessene Feier des hundertjährigen Geburtstages der hochseligen Königin Luise treten.

15) Vom 13. März 1876. Dem Oberlehrer Dr. Glogau wird Behufs Ableistung einer militärischen Dienstübung in Danzig vom 15. d. Mts. ab ein vierzig tägiger Urlaub ertheilt.

16) Vom 17. Mai 1876. Anmeldungen zur Theilnahme am diesjährigen Cursus der Central-Turnanstalt zu Berlin sind pünktlich bis zum 15. Juli d. J. einzureichen.

17) Vom 11. Juli 1876. Auf die Luchs'schen kulturhistorischen Wandtafeln wird aufmerksam gemacht.

18) Vom 26. Juli 1876. Dem Herrn Kandidaten Dr. Zint wird ein Urlaub von 14 Tagen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit bewilligt.

19) Vom 10. Juli 1876. Schüler, welche, mit einem den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Abgangszeugniß versehen, von einem als vollberechtigt anerkannten Gymnasium (Realschule, Progymnasium) unmittelbar, d. h. ohne daß zwischen dem Abgange von der früheren und dem Eintritte in die neue Anstalt eine Zwischenzeit von längerer Dauer als sechs Wochen eingetreten ist, auf ein anderes Gymnasium u. übergehen, werden ohne Erforderniß einer Aufnahmeprüfung in diejenige Klasse und Abtheilung gesetzt, welcher sie zur Zeit der Aufnahme an der Lehranstalt, von der sie abgegangen sind, angehören würden.

Die Berechtigung aber zur Aufnahme in die Prima eines Gymnasiums u. wird von Schülern der Progymnasien u. nicht durch ein bloßes Abgangszeugniß, sondern nur durch das Zeugniß über die nach Abschluß des gesammten Lehrkursus des Progymnasiums u. bestandene Entlassungsprüfung erworben.

20) Vom 24. August 1876. Laut einer Ministerial-Verfügung darf an Königl., oder vom Staate subventionirten höhern Lehranstalten freier Unterricht in der Vorschule überhaupt nicht stattfinden und auch Söhnen der Anstaltslehrer nicht gewährt werden.

Von der Gesamtfrequenz der Gymnasialklassen dürfen 10% vom Schulgelde befreit werden. Zu diese 10% sind einzurechnen die Söhne der Anstaltslehrer und die dritten dieselbe höhere Lehranstalten gleichzeitig besuchenden Brüder, deren Eltern darum bitten.

IV.

Chronik des Progymnasiums.

Das neue Schuljahr begann den 14. October v. J. unter recht ungewöhnlichen Verhältnissen. Der Unterzeichnete befand sich nach einer längeren Krankheit als Reconvalescent in seiner Heimath und wurde durch Herrn Oberlehrer Dr. Glogau, der die Rektoratsgeschäfte besorgte, und Herrn Candidaten Titius vertreten. Herr Dr. Zint, welchem das Königl. Provinzial-Schul-Kollegium die fünfte ordentliche Lehrerstelle provisorisch übertragen hatte, war ebenfalls in seiner Heimath erkrankt, und es mußte das Kollegium auch für ihn einige Wochen eintreten. Außerdem fehlten die Herren Pompecki und Seidler, von denen der erstere sich veranlaßt sah, plötzlich aus seiner Stellung an der Anstalt zu scheiden, und der zweite an dem halbjährigen Cursus der Central-Turnanstalt in Berlin Theil nahm. Für dieselben leisteten die städtischen Herrn Lehrer Kadlubowski, Gertz und Brisch Aushilfe. Erst mit dem neuen Jahre ordneten sich allmählich die

Verhältnisse. An Stelle des Herrn Pompecki wurde Herr Heidrich vom 1. Januar ab als Vorschullehrer durch das Königliche Provinzial-Schul-Kollegium berufen. Derselbe wurde durch den Unterzeichneten, welcher am Ende des Jahres zurückgekehrt war und vom 1. Januar ab die Direktion, vom 1. Februar ab auch den Unterricht wieder übernehmen konnte, in sein neues Amt eingeführt. Dadurch wurde die Anstalt vor einer neuen Verlegenheit bewahrt. Denn Herr Candidat Titius erkrankte Anfangs Januar und starb am 4. Februar. Die Anstalt gab ihm das Ehrengelächte zum Grabe.

Durch Verfügung vom 27. Januar 1876 wurde Herrn Vollberg die vierte ordentliche Lehrerstelle, welche derselbe so lange provisorisch verwaltet hatte, definitiv übertragen.

Johannes Heidrich, geboren den 11. März 1835 zu Löß, Kreis Gleiwitz, kath. Confession, wurde auf dem Seminar zu Preiskretscham in Oberschlesien vorgebildet und unterzog sich den beiden gesetzlichen Prüfungen. Nachdem er 5 Jahre in Schlesien als Lehrer thätig gewesen war, wirkte er als solcher 7 Jahre an der zu Kauernitz bestehenden Gymnasial-Präparanden-Anstalt und wurde alsdann an der dortigen Stadtschule als Lehrer angestellt. Vom 1. Januar d. J. ab ist ihm die Stelle des Vorschullehrers am hiesigen Progymnasium definitiv übertragen.

Emil Titius, geboren den 14. Oktober 1832 zu Löbau, evangel. Confession, studirte auf der Universität zu Königsberg Theologie, wurde 1856 pro ministerio und 1871 pro facultate docendi geprüft. An unserer Anstalt war er nur in den angegebenen Monaten vertretungsweise beschäftigt.

Walther Vollberg, geboren den 21. März 1848 zu Schillehnen, Kreis Pilsacken, evangel. Confession, vom Gymnasium zu Gumbinnen am 21. Juli 1869 mit dem Zeugnisse der Reife entlassen, studirte auf der Universität zu Königsberg vom Jahre 1869 bis 1873 Theologie. Nachdem er in diesem Jahre das Examen pro licentia concionandi bestanden hatte, wurde ihm am hiesigen Progymnasium die vierte ordentliche Lehrerstelle provisorisch übertragen. Am 24. April 1875 pro facultate docendi geprüft, erfolgte seine definitive Anstellung durch Verfügung vom 27. Januar 1876.

Ende März kehrte Herr Seidler aus Berlin zurück. Da aber Herr Oberlehrer Dr. Glogau zur sechswöchentlichen militärischen Uebung einberufen wurde und dem Unterrichte fehlte, wurde das Kollegium erst wieder am Anfange des Sommersemesters vollständig. Den Herrn Kadlubowski, Gertz und Brisch ist die Anstalt dafür, daß sie während der Zeit ihrer Thätigkeit unsere Schüler zu fördern sich bemüht haben, zum Dank verpflichtet.

Am 10. März beging dieselbe das Gedächtniß an den hundertjährigen Geburtstag der allverehrten Königin Louise in feierlicher Weise. Der Unterzeichnete gab in einer Ansprache an die Schüler einen Abriss des Lebens der hohen Frau. Patriotische Lieder und passende Festgedichte erhöhten die Feier.

Auch der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde am 22. März in üblicher Weise unter zahlreicher Betheiligung des Publikums begangen. Die Festrede hielt Herr Religionslehrer Schapke.

Der Unterricht während des Sommersemesters war ohne erhebliche Störung. Am 12. und 13. Juni wurde die Anstalt von Herrn Provinzial-Schul-Rath Dr. Kruse, welchem auch die Bearbeitung der dieselbe betreffenden Angelegenheiten zugetheilt ist, einer eingehenden Revision unterzogen.

Der 2. September wurde zur Erinnerung an die welthistorische Bedeutung der Schlacht von Sedan mit patriotischen Liedern und Gedichten gefeiert. Herr Gymnasiallehrer Vollberg hielt die Festrede.

Der Gesundheitszustand der Schüler ließ während des ganzen Jahres wenig zu wünschen übrig. Hoffen wir, daß von so außergewöhnlichen Störungen im Lehrer-Kollegium das Progymnasium fortan nicht mehr betroffen werde.

V.

Schüler-Statistik.

Das Progymnasium zählte am Schlusse des Wintersemesters einschließlich der Vorbereitungs-Klasse 174 Schüler, welche sich auf die einzelnen Klassen folgendermaßen vertheilten:

in der Ober- und Unter-Sekunda . . .	17	Schüler
„ Ober-Tertia	17	„
„ Unter-Tertia	26	„
„ Quarta	28	„
„ Quinta	36	„
„ Sexta	36	„
„ Septima	14	„

Im Laufe des Sommers kamen hinzu 17, während 8 auschieden; mithin beträgt die Schülerzahl am Schlusse des Schuljahres 183. Die Gesamtfrequenz belief sich auf 202. Von diesen waren 104 katholisch, 79 evangelisch, 19 jüdisch; 63 einheimische, 139 auswärtige.

Von den ausgetretenen Schülern gingen die meisten zu anderen Berufsarten über, nur wenige zu andern Lehranstalten.

Zur Veranschaulichung des Gesamtfrequenz-Verhältnisses möge ein alphabetisches Verzeichniß der Schüler, welche in diesem Jahre das hiesige Progymnasium besucht haben, folgen:

(Die mit * bezeichneten Schüler sind im Laufe des Jahres abgegangen.)

Ober- und Unter-Sekunda.

1. Rogacki, Franz
2. Waldowski, Theodor
3. *Arbeit, Paul
4. Gieszewski, Casimir
5. Fieber, Bernhard
6. *Kadlubowski, Anastasius
7. Klein, Johannes
8. v. Karfowski, Johannes
9. Kralewski, Joseph
10. Kriesel, Paul
11. Montua, Oscar
12. Pannet, Franz
13. Reizug, Anton
14. v. Refowski, Franz
15. Rucinski, Johannes
16. Tassar, Theodosius
17. *Zacharias, Arnold
18. Zuralski, Valentin

Ober-Tertia.

19. *v. Bartkowski, Julius
20. *Buntebart, Hans
21. Cohn, Caspar
22. Deick, Rudolph
23. Dobbek, Felix
24. Grude, Adolph
25. *Hejka, Johannes
26. Herzfeld, Emanuel
27. Jacobowitz, Alfred
28. Kralewski, Theodor
29. Langa, Johannes
30. v. Lüttwig, Arthur
31. Marcus, Joseph
32. Meinhold, Aurelius
33. Neumann, Richard
34. *Röser, Leopold
35. Rzymiski, Anton
36. Salatowski, Franz
37. Sambo, Paul
38. Schubring, Arthur
39. *Szczepeński, Franz

Unter-Tertia.

40. Abramowski, Richard
41. Bomke, Otto

42. v. Chelstowski, Alexander
43. Dobberstein, Erdmann
44. v. Gizycki, Johannes
45. *Golubski, Johannes
46. *Hempel, Georg
47. Hildebrand, Ernst
48. Jung, Albert
49. Kasprzycki, Johannes
50. Kiewer, Hermann
51. Kralewski, Leo
52. Knorr, Karl
53. Krebs, Venantius
54. *Müller, Ludwig
55. Neumann, Max
56. Pilarzki, Peter
57. Prager, Franz
58. Rozański, Paul
59. Rumanowski, Johannes
60. Semrau, Arthur
61. Stuhldreer, Richard
62. Zielminski, Franz
63. Ziemkowski, Valentin
64. Zigaretzki, Theodor
65. Zollenkopf, Theodor

Quarta.

66. *Arbeit, Martin
67. v. Bartkowski, Wladislaus
68. Gieszynski, Joseph
69. Conrad, Walthar
70. Dahm, Paul
71. Degner, Oscar
72. Dobberstein, Anton
73. *Jessel, Arthur
74. v. Gizycki, Theodor
75. Grude, Theodor
76. Herzfeld, Joseph
77. Hildebrand, Walthar
78. Hinzmann, Leopold
79. Klein, Arthur
80. Klonowski, Theophil
81. Kosinski, Andreas
82. Krebs, Wladislaus
83. Matthia, Curt
84. Matthia, Wilhelm

85. *Niesler, Paul
86. Montua, Albert
87. Montua, Hermann
88. Olszewski, Johannes
89. Panewicz, Franz
90. Pawlowski, Johannes
91. *Titius, Rudolph
92. *Werner, Wilhelm
93. Wiercinski, Peter
94. Zacharek, Wladislaus
95. Zaczewski, Otto
96. v. Zawadzki, Alexander
97. Zollenkopf, Hans

Quinta.

98. Ascher, Abraham
99. Bielinski, Faustina
100. Biernacki, Mloysius
101. Bogun, Bernhard
102. Bowien, Otto
103. Butinski, Siegmund
104. Cohn, Max
105. Dahm, Max
106. Dzięgielewski, Stanislaus
107. v. Golaszewski, Bronislaus
108. Henschke, Bernhard
109. Henschke, Jonas
110. Heymann, Emil
111. Isbrandt, Constant
112. Jung, Otto
113. Kinski, Max
114. Lewin, Isidor
115. v. Orlowski, Anton
116. Pielecki, Hippolyt
117. Plöb, Conrad
118. Rachals, Richard
119. Raszkowski, Leonhard
120. Rerin, Gustav
121. Retschun, Max
122. Siegmund, Valerian
123. Signerski, Hermann
124. Signerski, Otto
125. Sintara, Julius
126. v. Sypniewski, Albert
127. Szydzik, Alfons

128. Topolewski, Leo
 129. Tunkel, Bruno
 130. Zielminski, Johannes
 131. Titius, Arthur
 132. Zawadzki, Wladislaus
 133. Zollenkopf, Mar
 134. Zollenkopf, Paul

Sexta.

135. Amrogowicz, Czeslaw
 136. Anders, Alexander
 137. *Baranski, Franz
 138. Bogun, Emil
 139. Czerwinski, Valerian
 140. Chudziński, Mar
 141. Cohn, Leopold
 142. Finkstein, David
 143. *Goldstein, Mar
 144. v. Gozdziowski, Heinrich
 145. Kariski, Joseph
 146. Kliwer, Alfred
 147. Kliwer, Paul
 148. Kolastinski, Johannes
 149. Köppen, Hans
 150. Kugky, Fritz
 151. Landschut, Joseph
 152. Lenzion, Felix

153. Leopold, Leonhard
 154. Lewerenz, Heinrich
 155. Lipinski, Alexander
 156. v. Lüttwig, Julius
 157. Meyen, Johannes
 158. v. Nadratowski, Theophil
 159. Raf, Paul
 160. Piotrowski, Joseph
 161. Plöb, Maximilian
 162. Regel, Bernhard
 163. Retzsch, Conrad
 164. Sarnowski, Joseph
 165. Stillig, Franz
 166. Stuhldreer, Bruno
 167. Sumowski, Boleslaus
 168. Spitter, Franz
 169. Spitter, Mar
 170. Tracti, Joseph
 171. *Werner, Theodor
 172. Zablonski, Franz
 173. Zgoda, Franz

Septima.

174. Anders, Karl
 175. v. Bulinski, Miecislaus
 176. Burgunder, Carl
 177. Cohn, Leo

178. Erdmann, Hermann
 179. Grabski, Czeslaw
 180. Grüning, Leonhard
 181. Henschke, Moriz
 182. Herr, Franz
 183. Hillar, Wladislaus
 184. Kaminski, Anton
 185. Klonowski, Hieronymus
 186. Köppen, Eugen
 187. Kralski, August
 188. Krause, Franz
 189. Krebs, Mar
 190. Krüger, Ernst
 191. Kuttner, Louis
 192. Luckow, Arthur
 193. Meisterknecht, Fritz
 194. v. Orłowski, Wladislaus
 195. Plöb, Ernst
 196. Probst, Bruno
 197. Rickert, Karl
 198. Sacniesz, Herman
 199. Schlesinger, Joseph
 200. Schiefelbein, Bruno
 201. Sedlaczek, Eugen
 202. Sugaiski, Franz

VI.

Unterstützung dürftiger Schüler.

Einem nicht unbedeutenden Theile der Schüler wurde, soweit es der Etat gestattete, die Wohlthat des freien Unterrichts gewährt.

Der Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, allen Wohlthätern im Namen der Anstalt seinen besten Dank hiermit auszusprechen.

VII.

Lehr-Apparat.

Die Lehrer- und Schülerbibliothek, von Herrn Dr. Tappe verwaltet, wurde in diesem Jahre durch die im Etat für diesen Zweck ausgesetzte Summe von 600 Mark erheblich vermehrt. Angeschafft wurden unter anderem für die Lehrerbibliothek: Centralblatt pro 1870—73 u. 1876; Wiese, Verordnungen und Gesetze, 2 Bände; Zeitschrift für Gymnasialwesen; Zeitschrift für bildende Kunst; Zeitung für das höhere Unterrichtswesen; Altpreussische Monatschrift; Sybel, Historische Zeitschrift; Ausland; Hermes, Zeitschrift für klassische Philologie, Bd. I.—X.; G. Hirth, Das gesammte Turnwesen; Angerstein, Theoretisches Handbuch für Turner; Jenaer Literaturzeitung; W. Meyer, Handbuch über den Brief des Paulus an die Römer, 1. Bd.; K. Fischer, Geschichte der neuern Philosophie; A. Conze, Heroen

und Göttergestalten; W. A. Becker, Gallus, 2 Bde.; W. Roscher, Leben, Werk und Zeitalter des Thukydides; Neuschle, Illustrierter Volksatlas; Polybius, übersetzt von Haack; Polybius ed. Becker, 2 Bde.; Thukydides ed. Classen, 5 Bde.; Thukydides ed. Poppo, 2 Bde.; Lateinische Grammatiken von Schweizer-Seidler, A. W. Zumpt, Brambach, Mühlmann, Madvig, Ellendt-Seyffert, Krüger, Reisig, Schneider; Lessings Werke, 13 Bde. (ed. Lachmann).

Für die Vermehrung der Schülerbibliothek wurde gleichfalls durch Anschaffung von Lehrbüchern und Unterhaltungsschriften Sorge getragen.

Für das physikalische Cabinet wurde angekauft: eine Rotationsmaschine; ein Aräometer; ein Cartesianischer Taucher; eine Kugel von Messing; ein Endosmeter mit graduirter Röhre; ein Apparat, um die Cohäsion in Flüssigkeiten zu zeigen; ein Modell einer Feuerspritze; ein Blutcirculations-Apparat; ein Flieger; ein Apparat zur Demonstration der Ausdehnung der Flüssigkeit; ein Apparat zum Beweise, daß Wasser bei 4° die größte Dichtigkeit besitzt; ein Hugi's Apparat für Wärmeentwicklung beim Erstarren flüssiger Körper; ein Wollnuston Kryophor.

An Geschenken erhielt die Anstalt: a. vom Königl. Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten eine Anzahl Programme; b. vom Sekundaner Korella Körner's sämtliche Werke; Wildermuth, Kindergruß; Nieritz, Die Fregatte. — Den Gebern unsern besten Dank.

VIII.

Uebersicht

über die Vertheilung der Lehrfächer und Stunden unter die Lehrer.

A. Vom Beginn des Wintersemesters bis Januar 1876.

Lehrer.	Ordnung von	II. a. & b.	III. a.	III. b.	IV.	V.	VI.	VII.	Zahl der Stund.
Dr. Glogau, Oberlehrer	II. a. & b.	8 St. Latein 6 „ Griech.	2 St. Französ.						16
Schapke, kth. Religionsl.	V.	1 St. Hebr. 2 Stunden Religion	2 Stunden Religion		2 Stunden Religion	9 St. Latein	4 St. Deutsch 3 Stunden Religion		21
Dr. Tappe, 1. ord. Lehrer		4 St. Math. 1 „ Physik	4 St. Math. 1 Stunde Naturgeschichte	4 St. Math.	3 St. Math. 1 „ Naturg.	2 St. Naturg.	2 St. Naturg.	1 St. Latein	23
Bowien, 2. ord. Lehrer	III. a.	2 St. Latein	8 St. Latein 6 „ Griech. 2 „ Deutsch		3 St. Gesch.	3 St. Franz.			24
Dr. Brock, 3. ord. Lehrer	III. b.	3 St. Gesch. 2 „ Deutsch 2 „ Franz.	3 St. Gesch.	8 St. Latein 6 „ Griech.					24
Vollberg, 4. ord. Lehrer	VI.		2 Stunden Religion 2 St. Doid	2 St. Doid 2 „ Deutsch	2 St. Franz. 6 „ Griech.		9 St. Latein		25
Dr. Zint, Schulamtscond., zugleich Inhaber der 5. ord. Lehrerst.	VII.					3 St. Schreib. 3 „ Gesch.	6 St. Rechnen 1 „ Zeichnen	6 St. Rechnen 2 „ Zeichnen 2 „ Naturg.	23
Titius, Candidat	IV.			3 St. Gesch. 2 „ Franz.	2 Stunden Religion 9 St. Latein 2 „ Deutsch	3 St. Rechnen 3 „ Deutsch	3 Stunden Religion		27
Gertz, Lehrer			2 Stunden Gesang		1 St. Zeichnen	2 Stunden Gesang 1 St. Zeichnen		2 St. Geogr.	8
Brisch, Lehrer							2 St. Geogr. 3 „ Schreib.	8 St. Deutsch 5 „ Schreib.	18

B. Während der Zeit vom Januar bis zum Schluß des Schuljahres.

Lehrer.	Ordnung von	II. a. & b.	III. a.	III. b.	IV.	V.	VI.	VII.	Zahl der Stund.	
Michels, Rector	II. a. & b.	8 St. Latein 6 : Griech.							14	
Dr. Glogau, Oberlehrer	III. a.	2 St. Deutsch 2 : Latein	8 St. Latein 2 : Franzöf.	6 St. Griech.					20	
Schapke, kth. Religionsl.	V.	2 St. Hebr. 2 Stunden Religion				2 Stunden Religion 9 St. Latein		3 Stunden Religion	21	
Dr. Tappe, 1. ord. Lehrer		4 St. Math. 1 : Physik	4 St. Math. 1 Stunde Naturgeschichte	4 St. Math.	3 St. Rechnen 1 : Naturg.	3 St. Rechnen 2 : Naturg.			23	
Bowien, 2. ord. Lehrer	IV.		2 St. Doid 6 : Griech.			9 St. Latein 2 : Deutsch 2 : Franz.			21	
Dr. Brock, 3. ord. Lehrer	III. b.	3 St. Gesch. 2 : Franz.	2 St. Deutsch 3 : Gesch. u. Geogr.	10 St. Latein 2 : Deutsch					22	
Vollberg, 4. ord. Lehrer	VI.		2 Stunden Religion			2 Stunden Religion 6 St. Griech.		3 Stunden Religion 9 St. Latein	22	
Dr. Zint, Schulamtschreib., zugleich Inhaber der 5. ord. Lehrerst.				3 St. Gesch. u. Geogr. 2 : Franz.	3 St. Gesch. u. Geogr.	3 St. Deutsch 3 : Franz. 3 : Geogr.		4 St. Deutsch	21	
Seidler, technischer Lehrer			2 Stunden Gesang					2 St. Geogr. 2 : Naturg. 3 : Schreib. 1 : Zeichnen	6 St. Rechnen 2 : Geogr. 2 : Zeichnen 1 : Latein	26
Heidrich, Vorschullehrer	VII.					2 Stunden Gesang 2 St. Polnisch		2 St. Polnisch 4 : Rechnen	8 St. Deutsch 5 : Schreib. 2 : Polnisch 1 : Naturg.	26

NB. Es muß bemerkt werden, daß in vorstehender Uebersicht statt der Namen Gertz und Brisch, welche thatsächlich bis zum 1. April d. J. unterrichteten, sofort der Name des Herrn Seidler gesetzt ist, der erst mit dem Schluß des März von Berlin zurückkehrte und dann die Functionen der in Frage stehenden Herren übernahm. Nur so ließ sich eine dritte Uebersichtsaufstellung etc. vermeiden.

IX.

Bekanntmachungen.

1. Die Schule ist darauf bedacht, durch die den Schülern aufgegebenen häuslichen Beschäftigung den Erfolg des Unterrichts zu sichern und die Schüler zu selbstständiger Thätigkeit anzuleiten, aber nicht einen der körperlichen und geistigen Entwicklung nachtheiligen Anspruch an die Zeitdauer der häuslichen Arbeit der Schüler zu machen. In beiden Hinsichten hat die Schule auf die Unterstützung des elterlichen Hauses zu rechnen. Es ist Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, auf den regelmäßigen häuslichen Fleiß und die verständige Zeiteintheilung ihrer Kinder selbst zu halten, aber es ist eben so sehr ihre Pflicht, wenn die Forderungen der Schule das zuträgliche Maß der häuslichen Arbeitszeit ihnen zu überschreiten scheinen, davon Kenntniß zu geben. Die Eltern oder deren Stellvertreter werden ausdrücklich ersucht, in solchen Fällen dem Director oder dem Klassenordinarius persönlich oder schriftlich Mittheilung zu machen, und wollen überzeugt sein, daß eine solche Mittheilung dem betreffenden Schüler in keiner Weise zum Nachtheile gereicht, sondern nur zu eingehender und unbefangener Untersuchung der Sache führt. Anonyme Zuschriften, die in solchen Fällen gelegentlich vorkommen, erschweren die genaue Prüfung des Sachverhalts und machen, wie sie der Ausdruck mangelnden Vertrauens sind, die für die Schule unerläßliche Verständigung mit dem elterlichen Hause unmöglich.

2. Die Schulprüfung sämmtlicher Klassen findet Freitag, den 29. September, statt. Vormittags von 9—12 Uhr werden die Septima, Sexta und Quinta geprüft, Nachmittags von 2—5 Uhr Quarta, die beiden Tertia und Sekunda. Den Schluß des Mittags und Abends bilden Deklamationen und Gefänge. Zeichnungen und Probefchriften der Schüler liegen während des ganzen Tages im Prüfungssaale zur Einsicht aus.

3. Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 12. Oktober. Anmeldungen neuer Schüler werden vorzugsweise an den beiden vorhergehenden Tagen vom Unterzeichneten entgegengenommen. Jeder neu aufzunehmende Schüler hat ein Abgangs-Zeugniß der zuletzt von ihm besuchten Schule, sowie den Geburtschein und das Attest über die erfolgte Impfung oder Wiederimpfung beizubringen. Uebrigens liegt es im Interesse der Eltern, welche ihren Söhnen Gymnasial-Bildung angeheißen lassen wollen, daß sie dieselben möglichst frühzeitig, also nach vollendetem 9. oder 10. Lebensjahre, der Anstalt überweisen.

Neumark, den 21. September 1876.

Der Progymnasial-Rektor

Michels.